

# **Genau hier, genau jetzt!**

**Das gesalbte Leben mit  
Jesus und einander leben**





# GENAU hier, GENAU jetzt!

Das gesalbte Leben mit  
Jesus und einander leben

© 2007 HeavenReigns.com

© 2007 Alle Rechte vorbehalten.

Alle Bücher und Audios sind kostenlos zu erhalten, als unser Geschenk an Jesus and an die, die Ihm ihr Leben weggeben. Dazu uns einfach mittels folgender Adresse eine Anschrift zukommen lassen [RealPeople@JesusLifeTogether.com](mailto:RealPeople@JesusLifeTogether.com). Seine Gande und Sein Leben sei über euch, beim Tragen seines Namens, wenn ihr Seinen Weg geht, und AllesZuSeinenFüssen legt.

# INHALT

## **DAS VERLORENE PARADIES: EIN LEBEN OHNE GOTT**

- Stell dir vor, es gäbe keine Religion , 1
- Anatomie des Sündenfalls, 3
- Die Menschheit versteckt sich , 5
- „Besondere Orte“ , 6
- „Besondere Zeiten“, 9
- „Besondere Männer“, 11
- Die verborgenen Kosten der Religion, 13

## **GOTTES PERFEKTE RELIGION**

- Kerzen in der Finsternis , 15
- Die Perfekte Religion , 17
- Eine harte Lektion , 21
- Ein neuer Anfang , 25

## **DAS ZURÜCKGEWONNENE PARADIES: LEBEN MIT JESUS!**

- Stell dir noch einmal vor , 27
- Gott mit Uns, 29
- Ein Inneres Königreich, 31
- Ein tägliches Kreuz , 34
- Eine Schar von Brüdern und Schwestern, 37
- Jesu „Religion“, 39

## **DIE FRÜHE GEMEINDE: LEBEN MIT JESUS, FORTSETZUNG**

- Stell dir noch einmal vor, 41
- Ein Wendepunkt, 43
- Der heilige Ort der Christen: die Ekklesia!, 45
- Der Heilige Tag der Christen: Heute!, 48
- Der Heilige Mann der Christen: Jesus - und alle, die glauben!, 52
- Die „Religion“ des Christentums ist die „Religion“ Jesu , 55

## **DIE NÄCHSTE GENERATION: DAS ZERREN DER SCHWERKRAFT**

- Ekklesia Leben, 58
- Paulus, 60
- Petrus und Judas, 63
- Der Schreiber des Hebräerbriefes, 65
- Johannes, 68
- Jesus selbst, 70

## **DAS VERGESSENE PARADIES:**

### **DAS CHRISTENTUM WIRD RELIGIÖS**

Römisches Heidentum, 73

Mit der neuen Generation „zur Kirche gehen“, 77

Anfänge von „Klerus“ und „Laien“, 81

Die „Bekehrung“ von Konstantin, 85

Die „Bekehrung“ des Christentums, 89

Die Anpassung an das Heidentum, 93

### **DAS CHRISTENTUM IM NEUEN JAHRTAUSEND**

Religion und Immobilien, 98

Der Weihnachtsmann, der Osterhase und der

„Ehrwürdige Tag der Sonne“, 100

„Besondere Männer“ im Stil des einundzwanzigsten  
Jahrhunderts, 110

Eine Million Tragödien, 119

So muss es nicht sein!, 128

### **GENAU HIER, GENAU JETZT!**

Stell dir noch einmal vor..., 131

Stelle es dir vor und bitte darum! , 137

Das Reich Gottes ist in euch, 139

Königreichs-Samen , 141

Vision erwecken , 145

Auf der Suche nach einer besseren Stadt, 148

### **BIBLIOGRAPHIE**

### **ANMERKUNGEN**

Dem, der so unendlich viel mehr tun kann, als wir erbitten oder erdenken, und der mit seiner Kraft in uns wirkt, ihm gebührt die Ehre in der Gemeinde und in Jesus Christus von Generation zu Generation in alle Ewigkeit. Amen.



# 1

---

## DAS VERLORENE PARADIES: EIN LEBEN OHNE GOTT

### **Stell dir vor, es gäbe keine Religion**

Stell dir vor, du gehst mit Gott. Buchstäblich...

Es ist Abend in deiner Gartenwelt. Die Wärme des Nachmittags verbleibt auf der Wiese vor dir, aber hinter dir weht eine kühle, duftende Brise durch die sich verdunkelnden Wälder. Die Sonne, tief am Himmel, überschwemmt die Landschaft mit Gold. Bald wird sie ein Meisterwerk über die westlichen Hügel malen. Deine Sinne nehmen die Schönheit auf, und dein Herz schätzt sie, doch diese Wunder können die freudige Erwartung nicht erklären, die wie ein Lied in deiner Seele aufquillt. Es gibt noch einen anderen Grund dafür.

*Er kommt. Bald!*

Die Person, die dich erschaffen hat, hat versprochen, dich hier zu treffen. Er kommt oft am Abend, weil Er weiß, dass es *deine* Lieblingszeit für einen Spaziergang ist. Während ihr zusammen spazieren geht, zeigt Er dir viele Dinge - Schluchten, Berge, Ozeane, Felder und all die Kreaturen, die diese wilden Regionen ihr Zuhause nennen. Jeder Moment mit deinem Freund ist von

## 2 Genau hier, genau jetzt!

---

Entdeckung und Wundern geprägt. Aber das größte Wunder von allen ist einfach immer Er. Er ist tiefer als jede Schlucht, größer als jeder Berg, mächtiger als jeder Ozean, sanfter und einladender als jede Wiese, und doch wilder als jedes Seiner Geschöpfe. Er ist deine Freude, und du bist Seine. Du nennst Ihn Vater, und Er nennt dich Sein Kind.

Er ist nicht wie du. Und doch bist *du Ihm* ein bisschen ähnlich - irgendwie - erstaunlicherweise. Er spricht oft zu dir über deine Rolle in diesem Paradies. Du, zusammen mit dem Gefährten, den Er dir geschenkt hat, sollst es als Seine Vertreter pflegen und regieren. Es ist eine schwindelerregende Verantwortung, doch ihr habt keine Angst, denn Er wird immer da sein, um euch zu lehren und zu führen. Ihr seid völlig abhängig von Ihm, aber dennoch zufrieden. Er ist alles, was ihr braucht.

Es ist dir nie in den Sinn gekommen, dass du dich ängstlich oder schuldig fühlst, dich mit Ihm zu treffen. Du findest Ihn bestimmt nie langweilig oder fade! Du fühlst dich nie „religiös“. In der Tat ist es zweifelhaft, ob jemand dir jemals wirklich das Konzept einer Religion erklären könnte, selbst wenn er es versuchen würde.

Du hast nie „ein Gebet gesprochen“, geschweige denn „gesungen“, obwohl du oft mit Ihm sprichst.

Du hast nie einen Chor organisiert, obwohl du oft zu Ihm singst - genauso wie Er oft zu dir singt.

Du hast nie eine Rede über Ihn gehalten, obwohl du oft liebevoll von Ihm zu der Helferin sprichst, die Er für dich gemacht hat, und sogar zu den Tieren auf dem Feld, wenn du ihnen begegnest.

Er ist die zentrale Tatsache deiner Existenz. Du könntest buchstäblich nicht ohne Ihn leben. Es ist dir noch nie in den Sinn gekommen, es zu versuchen. Dein Leben ist bereits reich an Bedeutung und voller Abenteuer. Kein Wunder, dass du jetzt so erwartungsvoll auf Ihn wartest!

Hört sich dieses Bild vom Leben gut für dich an? Das sollte es.

*Du bist dafür geschaffen.*

## Anatomie des Sündenfalls

Wir alle wissen, wie sich die Tragödie abgespielt hat: Adam und Eva haben gesündigt und das Paradies ging verloren. An dessen Stelle empfangen sie - gewissermaßen schufen sie - eine gefallene Welt, die mit harter Arbeit, schmerzhaften Geburten, schwierigen Beziehungen und am Ende mit dem Tod verflucht war. Du magst für das Paradies erschaffen worden sein, aber du wurdest sicher nicht in das Paradies hineingeboren. Die Sünde ist der Grund.

Aber warum in aller Welt taten Adam und Eva es? Wie konnten sie nur so unvernünftig sein? Sie hatten es ja so gut - vollkommen gut, in der Tat. Wie konnte der Teufel sie betrügen? Die Antwort auf diese Frage fasst die traurige Geschichte unserer gefallenen Spezies zusammen.

Lasst uns den Bericht lesen. Ihr habt ihn zweifellos schon oft gehört, aber ist euch die Strategie des Teufels jemals wirklich aufgefallen?

Die Schlange sprach zu der Frau: Sollte Gott wirklich gesagt haben, dass ihr von keinem Baum im Garten essen dürft?

Da sprach die Frau zur Schlange: Von der Frucht der Bäume im Garten dürfen wir essen; aber von der Frucht des Baumes, der in der Mitte des Gartens ist, hat Gott gesagt: Esst nicht davon und rührt sie auch nicht an, damit ihr nicht sterbt!

Da sprach die Schlange zu der Frau: Keineswegs werdet ihr sterben! Sondern Gott weiß: An dem Tag, da ihr davon esst, werden euch die Augen geöffnet, und ihr werdet wie Gott sein und ihr werdet erkennen, was Gut und Böse ist!

Und die Frau sah, dass es gut wäre von dem Baum zu essen, und dass er eine Lust für die Augen und ein begehrenswerter Baum wäre, weil er weise macht; und sie nahm von seiner Frucht und aß, und sie gab davon auch ihrem Mann, der bei ihr war, und er aß. (1. Mose 3:2-6)

Was war der Köder am Haken des Teufels? *Die Aussicht auf eine unabhängige Existenz, ohne ein von Augenblick zu Augenblick Bedürfnis nach Gott zu haben.* „Gott hält euch etwas vor. Er weiß, dass euch die Augen geöffnet werden, wenn ihr der Erkenntnis von Gut und Böse nachjagt. Ihr werdet Ihn nicht brauchen um euch zu sagen, was ihr tun sollt. Ihr werdet weise genug sein, Dinge für euch selbst zu entscheiden. In der Tat, ihr könnt eure eigenen Götter sein!“

Unabhängigkeit war der berauschende Köder. Unglücklicherweise ist die Unabhängigkeit genau das, was die Menschheit aus dem ganzen Geschäft herausbekam. Und es war sicherlich kein besonders gutes Geschäft! Innerhalb weniger Jahrzehnte, nachdem sie auf eigene Faust gehandelt und selbst entschieden hatten, was ihnen gut schien, hatten sich die ersten menschlichen Eltern einen Mörder herangezogen. Innerhalb weniger Jahrhunderte waren Hunger, Krieg, Grausamkeit, Hass, Betrug und Ausbeutung auf der Szene erschienen - alles, was die Menschheit im Laufe der Jahrtausende so erfolglos versucht hat, aus ihren Zivilisationen zu eliminieren.

Die Unabhängigkeit sollte sich so nicht entwickeln, zumindest laut der Schlange. Irgendwie klang es *aufregend*, als er davon sprach. Intelligent. Wichtig. Raffiniert. Aber er hatte „vergessen“, eine entscheidende Tatsache zu erwähnen: *Unabhängigkeit* bedeutet immer *Trennung*. Und Trennung von Gott ist weder aufregend noch intelligent.

Seit dieser ersten Versuchung hat sich unsere Spezies absolut nach Unabhängigkeit von Gott *gesehnt* und hat den Preis der Trennung von Ihm bezahlt, um sie zu bekommen. Wir mögen immer noch das Aussehen dieser verbotenen Frucht, trotz des Herzschmerzes, den sie uns gebracht hat. Wie die Untertanen in Jesu Gleichnis der zehn Minen betrachten wir die Aussichten, uns Gott zu unterwerfen, und rufen: „Wir wollen nicht, dass Er unser König ist“ (Lukas 19,14). Die meisten Menschen, so scheint es, wollen einen Gott, aber sie wollen einen, der sich mit symbolischen religiösen Befolgungen zufrieden gibt und sie dann in Ruhe lässt, damit sie ihr *eigenes* Leben auf ihre *eigene* Weise führen können.

## Die Menschheit versteckt sich

Wie haben Adam und Eva reagiert, nachdem sie die Frucht gegessen hatten? Versuchen wir noch einmal, den Bericht zu lesen, als ob die Tinte noch frisch auf der Seite wäre:

Da wurden ihnen beiden die Augen geöffnet, und sie erkannten, dass sie nackt waren; und sie banden sich Feigenblätter um und machten sich Schürzen. Und sie hörten die Stimme Gottes des HERRN, der im Garten wandelte, als der Tag kühl war; und der Mensch und seine Frau versteckten sich vor dem Angesicht Gottes des HERRN hinter den Bäumen des Gartens. Da rief Gott der HERR den Menschen und sprach: „Wo bist du?“

Und er antwortete: „Ich hörte deine Stimme im Garten und fürchtete mich, denn ich bin nackt; darum habe ich mich verborgen!“ (1. Mose 3:7-10)

Die erste Reaktion von Adam und Eva nach der Sünde war, *sich vor Gott zu verstecken*. Die Sünde hatte ihnen neue Instinkte gegeben, wie Selbstbewusstsein, Selbsterhaltung und die Angst vor Strafe. Plötzlich fühlten sie sich so sehr von Gott getrennt. Also versteckten sie sich - und die Menschheit versteckt sich seitdem.

Der gefallene Mann und die gefallene Frau wussten natürlich, dass es unmöglich war, sich in irgendeinem physischen Sinn vor Gott zu verstecken, also krochen sie aus dem Wald heraus und stellten sich Ihm gegenüber, wenn Er rief. Aber sie versteckten sich trotzdem weiter. Der Unterschied war, dass sie sich nun, anstatt sich hinter den dicksten Baumstämmen, die sie finden konnten, zu verstecken, hinter einem Wald von Entschuldigungen, Schuldzuweisungen und Halbwahrheiten versteckten.

Am Ende hatte Gott keine andere Wahl, als Sein Wort zu erfüllen und den ersten Menschen genau die Unabhängigkeit und Trennung zu geben, nach der sie sich sehnten. Nun versteckte Er sich vor *ihnen*. Zuvor hatten sie ungebrochene Intimität und Freundschaft mit Ihm genossen. Diese Beziehung kam zu einem schlagartigen Ende. Der Baum des Lebens, dessen Früchte die Freundschaft für die Ewigkeit hätten verlängern können, war für immer von ihnen verborgen.

Innerhalb einer Generation war die menschliche Rasse eine lebende, atmende Katastrophe. Mörder zeugten Mörder, und dann organisierten sich die Mörder und begannen, die ersten Städte und Zivilisationen zu bauen. „Zu jener Zeit“, so erzählt uns der 1. Mose Bericht, „fingen die Menschen an, den Namen des HERRN anzurufen“ (1. Mose 4:26). Die Welt war noch jung; Adam und Eva waren noch am Leben. Aber weil es nicht mehr möglich war, (buchstäblich) mit Gott zu wandeln, wie sie es einst getan hatten, schuf die menschliche Zivilisation einen Ersatz:

Die Religion.

Seit jenem Tag haben die Menschen versucht, beides zu haben - Gott durch rituellen Dienst zu besänftigen und dennoch praktisch eine Unabhängigkeit von Ihm zu bewahren. Diese Ziele mögen widersprüchlich erscheinen. Aber die Religion war eine geniale Erfindung, denn sie ließ beide Ziele durchaus möglich erscheinen. Aber wie? Indem man das Leben sorgfältig in zwei verschiedene Kategorien einteilt, die *religiöse* und die *weltliche*. Das Religiöse wurde auf bestimmte Zeiten und bestimmte Orte verbannt, mit einigen erfahrenen heiligen Männern, die sowohl als Bindeglied als auch als Puffer zwischen Gott und Mensch dienen sollten. Die säkulare Seite des Lebens war nun frei, um den überwältigenden Teil der Aufmerksamkeit des Menschen zu erhalten.

Die menschliche Kultur schoss nach Gottes Eingreifen in Babel in tausend verschiedene Richtungen. Sprachen, Essen, Kleidung und Bräuche entwickelten sich auf erstaunlich vielfältige Weise. Die Religion entwickelte sich unmittelbar mit ihnen. Aber unabhängig von den äußeren Gegebenheiten sind bestimmte Konstanten geblieben, von Nation zu Nation, die Ozeane überqueren und den Globus umspannen. Die Religion erklärt immer noch bestimmte Orte, Tage und Menschen als „heiliger“ oder „besonderer“ als den Rest.

### „Besondere Orte“

Praktisch jede Religion, die den Menschen bekannt ist, hat bestimmte Gebäude oder Orte, die als besonders heilige Orte

gekennzeichnet sind. Ihre Namen können sich von Kultur zu Kultur ändern, aber ihre Funktion bleibt die gleiche.

Viele Religionen haben Gebäude errichtet, die „Tempel“ oder ähnliches genannt werden. Historisch gesehen haben die Menschen oft gedacht, dass sie eine bestimmte „Gottheit“ beherbergen. Tempel stecken Gott buchstäblich in eine Kiste! Seitdem sind wir ein bisschen raffinierter geworden, oder so denken wir. Heutzutage betrachten die Menschen die Tempel eher als Strukturen, die religiösen Aktivitäten gewidmet sind.

Eine sehr populäre Religion hat Tempel, die als *Gurdwara* bekannt sind. Du bist herzlich eingeladen, einen solchen zu besuchen, wenn du dich mit ein paar einfachen Anforderungen einverstanden erklärst. Wenn du eintrittst, ziehst du die Schuhe von deinen Füßen und legst dir einen Hut, etwa wie ein Kopftuch, auf den Kopf. Lass Zigaretten und Alkohol zu Hause; Rauschmittel sind nicht erlaubt. Nachdem du eingetreten bist, gehe langsam zu einem Stuhl, auf dem das heilige Buch der Religion thront. Verneige dich demütig vor dem Buch und bringe dann ein Geldopfer dar. Dann setzt du dich, zusammen mit allen, die den Tempel besuchen, im Schneidersitz auf den Boden und hebst die schalenförmigen Hände hoch, um von den Platzanweisern eine Oblate mit Brot aus gesüßtem Mehl und Butter zu erhalten.

Das ist der Brauch der fünftgrößten Religion auf dem heutigen Planeten. Wirklich aber haben praktisch alle Religionen eine ähnliche Art von Tempel, mit einem vergleichbaren Ritual dazu. Die Menschen haben eine Vielzahl von religiös gewollten Gebäuden gebaut - Tempel, um sicher zu sein, aber auch Klöster, Hünenhügel, mehrstöckige Türme und kunstvolle Bauten mit verzierten Kuppeln und Gebetstürmen.

„Besondere Orte“ können riesig sein. Die Außenmauer eines Tempels in Kambodscha umfasst 203 Morgen (fast ein Quadratkilometer)! Andere „besondere Orte“ können recht klein sein. Viele Religionen haben „Schreine“ gebaut. Diese Strukturen enthalten normalerweise eine Reliquie oder ein Bild, das die Menschen verehren oder anbeten. Besonders engagierte religiöse

Menschen können sogar einen Gartenschrein für eine bestimmte „Gottheit“ oder einen „Heiligen“ außerhalb ihres Hauses errichten. Im nördlichen Mittleren Westen der Vereinigten Staaten sind „Badewannen-Madonnen“ mit einer religiösen Statue, die in einer umgedrehten, halb begrabenen Badewanne geschützt ist, eine bekannte Art von Hofschrein.

Trotz der Unterschiede im Maßstab gibt es einen gemeinsamen Zweck für diese Strukturen. Sie sind ein Ort, den die Menschen *besuchen* können, wenn sie ihre religiöse Pflicht „tun“ wollen.

Es ist faszinierend, dass viele Menschen ganz natürlich die Ähnlichkeit aller „Gebäude mit religiöser Zweckbestimmung“ erkennen, unabhängig von der Religion. In Südostasien zum Beispiel kann sich das Wort *wat* auf fast jeden „Ort der Anbetung“ beziehen. Ein *wat cheen*, zum Beispiel, ist ein Gebäude, das für chinesische Religionen verwendet wird, egal ob buddhistisch oder taoistisch. Ein *wat khaek* ist ein Bauwerk, das von Hindus benutzt wird. Ein *wat kris* ist ein Gebäude, das von Christen benutzt wird. Wahrhaftig, „aus dem Überfluss des Herzens spricht der Mund“, denn für einen Thailänder ist ein *wat* ein *wat* und ein *wat* ein *wat*, egal welche Religion es gebaut hat. Wenn du Gott nahe kommen willst (was auch immer deine Vorstellung von Ihm ist), besuchst du den *wat* deiner Wahl. Im Gegensatz dazu, wenn du weltliche Interessen verfolgen willst, hältst du dich einfach von jedem *Wat* fern, bis du bereit bist, religiös zu sein.

Die Menschheit hat also einen universellen Drang verspürt, „heilige“ Gebäude zu bauen und sogar bestimmte Flüsse, Berge oder Baumhaine als besonders „heilig“ zu bezeichnen. Es lässt sich wirklich nicht leugnen, dass besondere Orte ein Markenzeichen menschlicher Religion sind. Aber ist das wirklich so eine schlechte Sache?

Nun, bitte bedenke dies: Allein der Prozess, einen bestimmten Ort als „heilig“ zu bezeichnen, kategorisiert automatisch alle anderen Orte als irgendwie *weniger* heilig. Wenn das „Heilige“ zu Gott gehört, wem gehört dann der Rest? Wenn einige wenige Orte dem religiösen Leben gewidmet sind, wem sind dann die

meisten Orte gewidmet? Und wenn du wirklich das Gefühl hast, „in die Gegenwart Gottes einzutreten“, wenn du an einen bestimmten geographischen Ort gehst, was bedeutet es dann, wenn du ihn *verlässt*?

Was wir damit sagen wollen, ist, dass die Religion gleichzeitig zwei Ziele verfolgt - den Menschen die Möglichkeit zu geben, sich Gott zu nähern, wenn sie es wünschen, und Ihn in sicherer Entfernung zu halten, wenn sie es bevorzugen. Einige Orte als „besonders“ zu bezeichnen, ist eine entscheidende Art und Weise, wie Religion das Leben abteilt.

### „Besondere Zeiten“

Die Religion stellt nicht nur „heilige“ und „weltliche“ Kategorien auf, um die drei Dimensionen von Raum zu unterteilen; sie tut genau dasselbe für die vierte Dimension, die Zeit. Bestimmte Zeitblöcke - ob Stunden an einem Tag, Tage in einer Woche oder Jahreszeiten in einem Jahr - werden als „besonders“ betrachtet.

Wir könnten irgendeine Religion als Beispiel nehmen, aber wir werden eine relativ neue wählen. In der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts nahm ein 25-jähriger Kaufmann, der behauptete, ein Prophet zu sein, einen Namen an, der in seiner Sprache „das Tor“ bedeutete. Die örtlichen religiösen Führer unterdrückten seine neue Bewegung brutal und richteten ihn schließlich durch ein Erschießungskommando hin. Bald darauf kam jedoch ein neuer, noch populärerer „Prophet“ aus der Bewegung hervor. Er behauptete, der „Verheißene“ zu sein, der nicht nur von „dem Tor“, sondern angeblich von allen „Religionen“ vorhergesagt worden war. Seine Lehren würden die Grundlage einer neuen Religion bilden.

In diesem System ist der Freitag als ein besonderer Tag der Anbetung vorgesehen. Darüber hinaus gibt es jedes Jahr mehrere „heilige Tage“. An der Frühlings-Sonnenwende treffen sich die Anhänger zum Beispiel zu einem gemeinsamen Abendessen, gefolgt von Gebeten und Lesungen. Dann gibt es eine Reihe von Tagen zum Gedenken an die Gründer der Religion - ihre

Geburtstage, die Tage, an denen sie sich zu Propheten erklärten, und die Tage, an denen sie starben. Schließlich gibt es ein Winterfest, bei dem die Mitglieder normalerweise Geschenke austauschen.

Vielleicht hast du schon von dieser Religion gehört, vielleicht auch nicht. Aber so oder so, wenn die ganze Feiertagsszene erkennbar klingt, sollte es so sein. Die Religionen, mit denen du vertrauter bist (wahrscheinlich auch die, in der du aufgewachsen bist), haben einen „heiligen Kalender“, der sich mehr im Detail als in der Substanz von dem unterscheidet, was du gerade gelesen hast.

Viele Religionen legen einen bestimmten Wochentag als besonders fest. Für die Angehörigen einer dieser Religionen erhalten alle religiösen Handlungen, die am Freitag ausgeführt werden, eine größere Belohnung, weil Gott Adam an einem Freitag erschaffen hat. Die Mitglieder einer anderen sind anderer Meinung: sie betrachten den Tag *nach* Adams Schöpfung als besonders bedeutsam. Milliarden von Menschen betrachten stattdessen den *Donnerstag* als ihren besonderen Tag. Wie im Beispiel von „Das Tor“ gründen viele Religionen ihre Feiertage auf besondere Ereignisse im Leben ihres Gründers. In ähnlicher Weise halten viele Religionen Feste am ersten Tag des Jahres (wie sie es definieren) oder an einem anderen Punkt im Sonnen- oder Mondkreislauf ab. Jeder heilige Tag hat seine eigene Kultur der traditionellen Bräuche, mit Mahlzeiten, Geschenken, Paraden, Gottesdiensten, Dekorationen und ähnlichem.

Sogar diejenigen, die die Lehren eines bestimmten Glaubens an 364 Tagen im Jahr ignorieren, können immer noch seinen „heiligsten“ Tag feiern. Und sogar Ereignisse oder historische Persönlichkeiten, die weit außerhalb der Hauptgrundsätze der Religion liegen, können schließlich einen Tag zu ihren Ehren bekommen. Zum Beispiel begannen einige liberale religiöse Vereinigungen in den Vereinigten Staaten im Jahr 2006 mit der Praxis, den „Evolutionstag“ an dem Sonntag zu feiern, der dem Geburtstag von Charles Darwin am nächsten liegt! Der Impuls, bestimmte willkürliche Tage als „heilig“ zu bezeichnen, ist immer noch universell, sogar in unserer hochentwickelten

„postmodernen“ Ära. Wie ein Komiker einmal sagte: „Ich war einmal Atheist, aber ich habe aufgehört. Keine Feiertage“.

Wieder können wir uns fragen, ob die Gewohnheit der heiligen Tage wirklich so schlecht ist, da jeder es zu tun scheint. Was könnte es schaden? Und wieder können wir antworten, dass allein die Wahl, eine kleine Anzahl von Dingen - seien es geographische Orte oder Tage im Jahr - als „heilig“ zu bezeichnen, automatisch eine andere Kategorie für *alles andere* schafft. Wenn ein Tag „besonders“ ist, was macht das dann jeden anderen Tag aus? Wenn ein Tag als *einzig und allein* Gott zugehörig festgelegt wird, wer hat dann *wirklich* das Eigentum der restlichen Tagen? Wie besondere Orte haben auch besondere Zeiten - ob bewusst oder unbewusst - die Wirkung, das Leben zu unterteilen.

### „Besondere Männer“

Wie wir gesehen haben, kann die Religion eine unerbittliche Kategorisierung von Orten und Zeiten sein. Aber es gibt noch eine andere Ware, die sie in das „Heilige“ und das „Weltliche“ einordnet: Menschen. Denn so wie die menschliche Religion bestimmte Orte auf der Landkarte oder auf den Seiten im Kalender als „heilig“ auswählt, so wählt sie auch bestimmte Personen in der Menge als besonders „heilig“ aus.

In „primitiven“ oder Stammkulturen gibt es bestimmte Männer oder Frauen, die als Orakel und Schamanen bezeichnet werden - oder, um politisch weniger korrekt zu sein, als Hexendoktoren und Medizinmänner. Man geht davon aus, dass sie mehr mit der Geisterwelt in Berührung kommen, als ein durchschnittlicher Mensch es kann. Daher glaubt man normalerweise, dass sie besondere Kräfte haben, um Krankheiten zu heilen oder das Wetter zu ändern. Eine solche Religion nennt ihre Schamanen „kluge Männer“ oder „kluge Frauen“. Neben der Heilung und Fürbitte bei der Geisterwelt sind diese „Klugen“ an Initiationsriten und anderen geheimen Zeremonien beteiligt. Sie setzen Stammesgesetze durch und sind gefürchtet wegen ihrer angeblichen Fähigkeit, einen Übeltäter durch das Singen eines

magischen Gesangs zu töten. Während man von einer Kultur zur nächsten wechselt, können sich viele der Details ändern, aber die grundlegende Rolle des Schamanen bleibt die gleiche.

Wenn sich die Gesellschaften etwas besser organisieren, übernehmen religiöse Experten gewöhnlich die volle Funktion des „Priesters“. Wie Schamanen sollen Priester eine besondere Verbindung zur Gottheit dieser Religion aufrechterhalten. Ihre Aufgabenbeschreibung wird jedoch erweitert. Sie umfasst nun auch die Durchführung der korrekten Rituale und die Beratung des einfachen Volkes hinsichtlich religiöser Fragen. Priester benötigen normalerweise eine spezielle Ausbildung oder Schulung. Normalerweise werden sie finanziell unterstützt. Das genaue Tätigkeitsbeschreibung für Priester variiert von Religion zu Religion, aber ihre Funktionen sind oft überraschend naheliegend, selbst für einen Außenstehenden. Unabhängig von ihrer Zugehörigkeit können Priester in westlichen Ländern Religionsunterricht erteilen, Rundbriefe herausgeben, Hochzeiten und Beerdigungen durchführen, als Seelsorger beim Militär oder in Gefängnissen dienen und sich sogar mit dem Titel „Ehrwürden“ bezeichnen.

Im Laufe der Geschichte hat das Priestertum seine Vorteile gehabt. Vor Jahrhunderten hat ein Land ein starres, hierarchisches Kastensystem entwickelt. Mitglieder der untersten Kaste wurden gezwungen, alle gefährlichen und unhygienischen Arbeiten für die Gesellschaft zu verrichten, und im Gegenzug litten sie unter strenger Segregation und verzweifelter Armut. Die Priester hingegen fanden sich an der Spitze der Schicht wieder. Als Gegenleistung dafür, dass sie die „Heirats- und Begräbnis“-Rituale für die Gesellschaft durchführten, genossen sie den höchsten Lebensstandard und erhielten den größten Respekt aller ihrer Kasten. Dieses Kastensystem ist noch heute zu finden.

Du lebst vielleicht nicht in einer Gesellschaft mit einem anerkannten Kastensystem. Trotzdem gibt es in den meisten Kulturen immer noch bestimmte „Spezialisten“, die dem einfachen Volk helfen sollen, die göttlichen Anforderungen zu verstehen und zu erfüllen. Aber ein „Verbindungsglied“ kann

auch ein „Trennungsglied“ sein. Das ist ein echtes Problem, wenn die Person, von der du getrennt bist, Gott ist, und die Person, die zwischen dir und Ihm steht, nur ein anderer Mensch ist. Dennoch hat jede Gesellschaft, jede Religion, „heilige“ Männer und Frauen ausgewählt, um die Rolle des Vermittlers zu spielen. Warum?

*Die Menschheit versteckt sich immer noch vor Gott!* Die meisten von uns wollen Ihm nicht wirklich zu nahe kommen. Er könnte unser kostbares „Recht“ (wie wir es sehen), unsere *eigenen* Götter zu sein, stören. Und wenn es darauf ankommt, haben wir ziemlich Angst vor Ihm. Wir haben ein nörgelndes Gefühl, dass Er wütend ist und etwas Unüberlegtes tun könnte, wenn wir zu nahe kommen! Dennoch erkennen wir immer noch, dass wir Ihn brauchen, um uns während der Meilensteine des Lebens, wie Geburt, Volljährigkeit und Heirat, zu segnen und um uns in den Krisen des Lebens, wie Krankheit, Hungersnot oder dem Tod eines geliebten Menschen, zu retten oder zumindest zu trösten. Die Religion bietet eine Lösung für dieses Dilemma. Sie wählt jemanden aus, der sich Gott in unserem Namen nähert, so dass er oder sie die meisten Risiken für uns auf sich nehmen kann, während er oder sie für uns etwas von Gottes Segen erlangt.

### **Die verborgenen Kosten der Religion**

Auf den ersten Blick mag Religion wie eine der genialsten Erfindungen der Menschheit erscheinen. Aber mächtige neue Erfindungen können oft unbeabsichtigt katastrophale Auswirkungen haben. Wie steht es mit der Religion?

Um diese Frage zu beantworten, müssen wir an die Menschheit *vor* dem Fall zurückdenken. In jenen glorreichen Tagen wandelte Adam von Angesicht zu Angesicht mit Gott. Er brauchte keinen heiligen Ort, denn jeder Ort war von dem Wunder und der Ehrfurcht vor Gottes Gegenwart erfüllt. Er brauchte keinen heiligen Tag, denn jeder Augenblick war mit dem Bewusstsein Gottes lebendig. Und Er brauchte keinen heiligen Mann, um zwischen ihnen zu stehen. Als Mensch nahm Adam seinen rechtmäßigen Platz ein, indem er sich ohne Vorbehalt oder Furcht

seinem Schöpfer unterwarf und von Ihm lernte. Er handelte direkt mit Gott - so, wie ein Geschöpf mit einem Schöpfer, gewiss, aber auch so, wie ein innig geliebter Sohn mit einem vollkommen liebenden Vater.

All das hat die Menschheit im Sündenfall verloren.

Hat die menschliche Religion das wiedergewonnen, was im Fall verloren gegangen ist? Hat es *deine* Seele befriedigt - wirklich? Oder hat sie meistens einen Ersatz für die Realität geboten, die Adam vor nicht allzu langer Zeit im Garten erlebte? Willst du wirklich, dass dein Leben in verschiedene Bereiche aufgeteilt wird, wobei ein paar besondere Zeiten, Orte oder Menschen in die Kategorie „heilig“ und der Rest in die Kategorie „weltlich“ eingeordnet werden?

Was wäre, wenn Gott dir stattdessen eine zweite Chance auf den Baum des Lebens geben würde? Was wäre, wenn Er dir anbieten würde, den Frieden, die Freundschaft und das Leben von Augenblick zu Augenblick wiederherzustellen, die Adam vergeudet hat?

Würdest du den Mut haben, Ihn beim Wort zu nehmen?

# 2

---

## GOTTES PERFEKTE RELIGION

### Kerzen in der Finsternis

Als Adam und Eva den Weg der Unabhängigkeit gingen und für sich selbst entschieden, was „gut“ oder „böse“ ist, fielen sie. Hart. Mit ihnen fiel die Hoffnung der menschlichen Rasse auf einen freien, ungehinderten Weg von Angesicht zu Angesicht mit ihrem Schöpfer. Das kleine Experiment der Menschheit mit der Selbstherrschaft brachte bald Chaos und Tod in jeden Aspekt der Existenz auf dem Planeten Erde. Wie Paulus später sagte: „Die Schöpfung wurde der Frustration unterworfen... in der Knechtschaft des Verfalls“ (Römer 8:20-21). Alles fiel einfach auseinander.

Gott fand sich selbst im ständigen Kampf gegen das menschliche Böse wieder. Er ergriff zeitweise drastische Maßnahmen, nur um die Spezies davon abzuhalten, auf Erden die Hölle zu schaffen. Gott zerstreute die Menschheit über den ganzen Planeten und verwirrte ihre Sprachen, so dass die Menschen sich nicht zusammenschließen konnten, um ihre verdrehten Ziele zu erreichen. Er reduzierte die menschliche Lebensspanne drastisch von über 900 Jahren auf 120 Jahre, damit „Er die Menschen nicht so lange ertragen“ musste (1. Mose 6:3). Irgendwann unternahm

Gott sogar den radikalsten Schritt, den man sich vorstellen kann: Er löschte fast die gesamte Spezies aus, und fing mit der Familie eines Mannes von vorne an. Dennoch konnte das Böse des Menschen nur eingedämmt werden, kaum - niemals geheilt.

Und so lesen wir im ersten Buch Mose einige der traurigsten Worte der Bibel: „Der Herr beobachtete das Ausmaß der menschlichen Bosheit auf der Erde, und Er sah, dass alles, was sie dachten oder sich vorstellten, durchweg und völlig böse war. Es tat dem Herrn also leid, dass Er sie jemals erschaffen und auf die Erde gebracht hatte. Es brach Sein Herz“ (1. Mose 6:5-6).

Aber in dieser Finsternis finden wir einige wenige - sehr wenige - leuchtende Lichter.

Zuerst kam Henoch. Wir wissen fast nichts über ihn, aber eines wissen wir: „Heno**ch wandelte mit Gott**; dann war er nicht mehr, denn Gott hatte ihn weggenommen“ (1. Mose 5:24).

Drei Generationen später kam Noah. Er „fand Gnade in den Augen des Herrn“. Er war ein „rechtschaffener Mann, untadelig unter den Menschen seiner Zeit, und er *wandelte mit Gott*“. Als Gott sah, dass „alle Menschen auf der Erde ihre Wege verdorben hatten“, fand er in Noah einen Mann, der „alles genau so tun würde, wie Gott es ihm befohlen hatte“ (1. Mose 6:8-9, 12, 22). Noah war der einzige Mensch auf Erden, der sich für das gemeinsame Gehen mit Gott und nicht für die Unabhängigkeit von Ihm entschied. Als Gott beschloss, die Erde vom Bösen reinzuwaschen und mit einem Mann neu anzufangen, war Noah Seine Wahl.

Zehn weitere Generationen vergingen. Wieder war die Erde voller Verderbtheit, Rebellion und Götzendienst. Zum zweiten Mal beschloss Gott, mit einem Mann neu anzufangen. In Übereinstimmung mit Seinem früheren Versprechen verzichtete Er darauf, eine weitere Flut zu senden. Stattdessen wählte Gott Abram aus, um eine neue Nation von Menschen hervorzubringen, die sich Ihm und Seinen Wegen widmen sollten. Sie sollten Seite an Seite mit den heidnischen Nationen existieren, aber sie sollten nicht wie sie werden. Der Einfluss sollte in die andere Richtung wirken - alle Nationen auf der Erde sollten durch *sie* gesegnet

werden. Wie Noah war Abram ein „Neustart“ für die Menschheit. Und wie Henoch wandelte er mit Gott.

Drei Männer. Das ist wirklich alles, womit Gott für *dreizehn ganze Generationen* arbeiten konnte. Kein Wunder, dass diese „Kerzen in der Finsternis“ bis heute als Helden des Glaubens angesehen werden (Hebräer 11:5-9).

Aber beachtet etwas an ihnen: Nicht einer der drei war „religiös“, wie wir den Begriff definieren. Sie hatten keine besonderen heiligen Orte; sie lebten einfach mit Gott. Wann immer sie Ihm auf irgendeine außergewöhnliche Weise begegneten, blieben sie stehen und bauten einen Altar, um Ihm ein Opfer darzubringen. Aber dann zogen sie weiter. Es gab kein „Besuchen“ oder „Wiederbesuchen“ des Altars. Außerdem hatten sie keine religiösen Kalender oder bestimmte heilige Tage, soweit wir wissen. Jeder Tag passte in ein Leben der Anbetung und des Gehorsams. Und sie hatten keine Priester oder heilige Männer, die zwischen ihnen und Gott standen. Die einzige Ausnahme ist Abrahams kurze Begegnung mit dem geheimnisvollen Melchisedek, dem König von Salem und Priester des Allerhöchsten Gottes, der ihn segnete und ihm Brot und Wein gab. Aber das war eine einzige, unerwartete Begegnung. Es gibt keine Aufzeichnungen darüber, dass Abraham, „der Freund Gottes“, zu irgendeinem anderen Zeitpunkt in seinem langen Leben die Dienste eines Priesters in Anspruch genommen hätte.

Im Großen und Ganzen hatten diese drei leuchtenden Lichter eine Beziehung zu Gott, die bemerkenswert *außerhalb* der religiösen Norm von heiligem Ort, heiliger Zeit und heiligem Mann lag. Sie taten ihr Bestes, um ein „Garten Eden“-Leben in einer tragisch gefallenen Welt zu führen.

## Die Perfekte Religion

Aber Gott hatte einen Plan. Drei Männer waren nicht genug, um Seine Absicht für die Schöpfung zu erfüllen. Deshalb hatte Er Seinem Freund Abraham gesagt: „Schau in den Himmel und zähle die Sterne, wenn du kannst. So viele Nachkommen wirst du haben!“ Und Er hatte hinzugefügt:

Du kannst sicher sein, dass deine Nachkommen Fremde in einem fremden Land sein werden, wo sie 400 Jahre lang als Sklaven unterdrückt werden. Aber ich werde das Volk bestrafen, das sie versklavt, und am Ende werden sie mit großem Reichtum davonkommen... Nach vier Generationen werden deine Nachkommen zurückkehren.

(1. Mose 15:13-14,16)

Genau so ist es natürlich auch gelaufen. Nach vier Jahrhunderten waren die Nachkommen Abrahams zu einer riesigen Nation herangewachsen. Durch Mose und Aaron erlöste Gott sie aus ihrer Unterdrückung. Er führte sie durch ein stürmisches Meer und über eine brennende Wüste in Richtung des Verheißenen Landes. Dann ließ Er sie an einem Berg anhalten, damit Er etwas sehr Überraschendes tun konnte.

Gott gab ihnen eine Religion.

Bis zu diesem Zeitpunkt hatte sich Gott aus dem Religionsgeschäft herausgehalten. Während der größte Teil der Menschheit ihre götzdienenischen Imitationen Seiner Person hingebungsvoll verehrt hatte, sich an ihren „heiligen“ Tagen in ihren „heiligen“ Gebäuden verneigte und von „heiligen“ Männern in den genehmigten Ritualen geführt wurde, hatte Gott einfach schweigend zugesehen. Er war, so schien es, mit ein paar einfachen, unkomplizierten Männern zufrieden, die mutig und demütig genug waren, Seine Freunde zu sein. Hatte sich das alles geändert?

Nicht wirklich. Für Seine eigenen Zwecke entschied Gott nun, innerhalb des Bezugsrahmens der gefallenen Menschheit zu arbeiten, indem Er ihnen die *perfekte* Religion gab und ein Volk herausforderte, sich Ihm auf diese Weise zu nähern. Seine Religion brachte das besondere Ort-Zeit-Mensch-Muster auf eine radikal höhere Ebene.

*Heiliger Ort.* Während der Wanderungen der Israeliten in der Wüste befahl ihnen Gott, ein besonderes heiliges Zelt zu errichten. Später, nachdem die Nation sich im Verheißenen Land niedergelassen hatte, wählte Gott eine Stadt, Jerusalem, für eine dauerhaftere Struktur aus.

Der grundlegende Plan war für das Zelt und den Tempel derselbe. Beide waren rechteckige Strukturen, die durch einen Vorhang in zwei Räume geteilt waren. Der größere Raum wurde, angemessenerweise, der Heilige Ort genannt. In ihm befanden sich drei Möbelstücke, die Gott zur Verfügung gestellt wurden: ein Lampenständer mit sieben Verzweigungen, ein Tisch für die täglichen Opfergaben von besonderem Brot und ein Altar um Weihrauch für Gott zu verbrennen. Hinter dem Vorhang befand sich ein noch heiligeres Abteil, der Allerheiligste Ort. Darin befand sich nur ein einziger Gegenstand: ein mit Gold überzogener Kasten, der die Gegenwart Gottes und Seinen Vertrag oder „Bund“ mit den Israeliten darstellte.

Es ist schwer, die Bedeutung der Stiftshütte - und später des Tempels - für „Gottes vollkommene Religion“ zu überschätzen. Die Struktur war der *einzig*e genehmigte Ort für die Israeliten, an dem sie Gott ihre Opfer darbringen konnten. Während der drei besonderen Festwochen war sie das vorgeschriebene Ziel für die gläubigen Israeliten. Am wichtigsten war, dass er den physischen Ort für die Gegenwart eines unendlichen Gottes unter Seinem Volk darstellte.

*Heilige Zeiten.* Gottes Kalender sonderte bestimmte Tage, Wochen und Jahre ab, von denen jedes einzelne reich an Bedeutung war. Jeden Monat, wenn der Nachthimmel verkündete, dass der Mond seinen Zyklus wieder begann, veranstalteten sie ein „Neumondfest“. Besondere Opfer, darunter ein Sündopfer, kennzeichneten die Einhaltung. Jede Woche endete mit einem anderen heiligen Tag, dem Sabbat. Es war der siebte Tag, an dem Gott von Seinem Schöpfungswerk ruhte; am siebten Tag sollte auch jeder Israelit von seiner Arbeit ruhen. Knechte, Sklaven, sogar Ochsen und Esel sollten eine Pause von ihrer Arbeit genießen.

Dann gab es jedes Jahr drei besondere Wochen. Das Passahfest, das jedes Frühjahr stattfand, gedachte der Befreiung Israels aus der Sklaverei durch Gott. Es gipfelte in jedem Haushalt mit einem Festmahl mit einem gebratenen Lamm, das die Israeliten an ein ganz besonderes Opfer erinnerte, das ihnen buchstäblich

das Leben gerettet hatte, als sie aus der Sklaverei befreit wurden. Als der Frühling zum Sommer reifte, wurde das Fest der Wochen gefeiert. Es markierte die Zeit, in der Gott den Israeliten Seine Religion gab und auch die frühe Getreideernte jedes Jahr feierte. Im Herbst des Jahres kam der besondere Versöhnungstag, an dem die Themen Buße und Opfer im Mittelpunkt standen. Darauf folgte das einwöchige Fest der Laubhütten, während dessen die Israeliten in provisorischen Hütten „lagern“ sollten, um der vierzig Jahre zu gedenken, in denen Gott für die Bedürfnisse ihrer Vorfahren in der Wüste gesorgt hatte.

Schließlich gab es ganze *Jahre*, die als besonders heilig bezeichnet wurden. Jedes siebte Jahr war selbst ein Sabbat. Die Israeliten sollten ihren Feldern und Weinbergen erlauben, sich von *ihrer* Arbeit auszuruhen und nur das zu essen, was das Land selbst hervorbrachte. Und jedes fünfzigste Jahr wurde zu einem Jubeljahr erklärt. Alle Schulden wurden getilgt. Alles Eigentum fiel an seinen ursprünglichen Besitzer zurück. Alle Sklaven wurden freigelassen.

Es gibt noch viel mehr, was wir über die besonderen Zeiten sagen könnten, die in Gottes Religion vorgesehen sind. Aber es sollte zumindest offensichtlich sein, dass die Israeliten immer wieder Gelegenheit hatten, die tiefen Dinge Gottes zu betrachten und Ihm für Seine Geschichte der Güte gegenüber ihrem Volk zu danken.

*Heiliger Mann.* Israel sollte eine heilige Nation sein. Aber innerhalb Israels gab es einen gewissen heiligen Stamm, die Nachkommen von Abrahams Urenkel Levi. Gott wählte die Leviten für Seinen Dienst als Vertreter der ganzen Nation aus. Während der Tage der Stiftshütte durften die Leviten und *nur* die Leviten das Zelt und seine Einrichtung berühren oder bewegen. Wenn ein anderer sich den heiligen Dingen auch nur näherte, sollte er oder sie getötet werden. Nachdem der Tempel gebaut war, wurden die Leviten mit seiner Arbeit betraut. Einige bereiteten das heilige Brot vor, andere führten besondere Lieder und Lobpreisungen an. Egal was es war, der Dienst an Gott war ihr Leben.

Innerhalb des Levitenstammes gab es eine noch auserwähltere Gruppe, die Nachkommen von Aaron, dem Bruder des Mose.

Sie und nur sie konnten als Priester dienen. Es war ihre Aufgabe, Gott alle Opfer und Gaben im Namen der Nation zu opfern. Die Priester standen bei allen erforderlichen Ritualen an der Stelle der ganzen Nation.

Schließlich gab es innerhalb der Priesterfamilie den auserwähltesten heiligen Mann von allen - den Hohepriester. Er war der *einzig*e Mensch, der hinter dem Vorhang in das Allerheiligste gehen durfte, und er ging nur einmal im Jahr dorthin - am Tag der Buße. Mit einem rauchenden Weihrauchfass schwenkend, spritzte der Priester Blut vor den mit Gold überzogenen Kasten, die „Bundeslade“. Durch diese Tat sicherte er die Vergebung, zuerst für seine eigene Sünde und dann für die Sünde des ganzen Volkes.

Wir könnten stundenlang weitermachen und die Komplexität und Schönheit von „Gottes perfekter Religion“ beschreiben. Nichts war ohne Bedeutung, von der Einrichtung des Tempels bis zu den Anhängseln am Priestergewand. Gott hatte die Religion - mit ihren heiligen Orten, Zeiten und Menschen - wahrhaftig auf ein Niveau gebracht, das vorher und nachher unerreicht war. In den Jahrhunderten seit dem Fall waren nur sehr wenige Menschen mit Ihm gegangen. Aber Gott hatte einen Weg gefunden, den Menschen durch Seine Religion tiefe Einsichten in Seinen Charakter und Seinen Geist zu offenbaren.

Würde das einen Unterschied machen? Würde es den Menschen überhaupt etwas ausmachen?

### **Eine harte Lektion**

Wie kamen die Juden mit dieser von Gott gegebenen Religion zurecht? Was war ihre Erfahrung, ihr Zeugnis? Es war ein entscheidender Test, nicht nur für die Juden, sondern auch für uns. Wenn den Menschen eine vollkommene Religion gegeben wird, können sie sich Gott dadurch erfolgreich nähern?

Gottes Religion war ungefähr dreizehn Jahrhunderte lang zwischen Moses und Jesus in Kraft. Während dieser ganzen Zeit können wir nur sehr *wenige* finden, die sowohl ihre Umgebung als auch ihre Begrenzungen überschritten und sich Gott durch den

Glauben näherten. Pinehas, Samuel, David, Elija, Elisa und eine Handvoll anderer Könige und Propheten lebten ihr Leben mit einem Glauben, der uns auch heute noch bewegt (Hebräer 11). Sie alle taten ihr Bestes, um Gottes Gesetzen zu gehorchen und den Geboten Seiner Religion zu folgen.

Aber selbst für diese Männer und Frauen, war es wirklich die *Religion*, die sie näher brachte? Obwohl David das Gesetz liebte, lernte er an den einsamen Berghängen von Bethlehem mehr von Gottes Treue, als er es je tat, indem er einen Sabbatgottesdienst besuchte (1. Samuel 17:34-37). Obwohl Pinehas ein Priester war, sühnte er mehr Sünden mit einem Speer, als er jemals mit einem Brandopfer gesühnt hatte (4.Mose 25:1-13). Und Elias mächtigstes Opfer wurde auf einem Berg in Samaria dargebracht, nicht in einem Tempel in Jerusalem (1.Könige 18:30-39). Dennoch ist es wahr, daß einige wenige in diesen langen Jahren Gott im Rahmen Seiner Religion gefunden haben.

Aber es ist auch wahr, dass die große Mehrheit katastrophal versagt hat.

Was war mit Gottes heiligem Ort? Salomo baute einen prächtigen, den Jerusalem Tempel. Aber trotz seiner Schönheit und tiefen Bedeutung für ihren Glauben ignorierten ihn die meisten Israeliten, oder noch schlimmer.

In eklatantem Ungehorsam gegenüber Gottes Gebot, dass Opfer nur im Tempel dargebracht werden durften, brachten die meisten Menschen sie weiterhin an ihren eigenen Heiligtümern dar. Die Redewendung „die Höhenheiligtümer wurden jedoch nicht entfernt; die Menschen brachten dort weiterhin Opfer dar und verbrannten Weihrauch“ erscheint in den Aufzeichnungen von *fünf verschiedenen* Königen von Juda. Und das waren die *guten* Könige! Manchmal vermischte sich die Anbetung heidnischer Götter mit der Anbetung Jahwes in jenen „Höhenheiligtümern“. Der Tempel, der immer wieder seines Goldes und seiner Bronze beraubt wurde, um fremde Könige und einfallende Armeen zu bezahlen, wurde schließlich so verfallen wie ein verlassenes Lagerhaus oder eine stillgelegte Fabrik. Einer der letzteren Könige

von Juda, Manasse, errichtete im Tempel selbst Altäre für fremde Götzen und opferte sogar seinen eigenen Sohn auf einem von ihnen. Kein Wunder, dass Gott den Babyloniern erlaubte, den Tempel bis auf die Grundmauern niederzubrennen.

Was ist mit Gottes heiligen Tagen und Wochen und Jahren? Die Israeliten begannen den Sabbat zu brechen, fast sobald Gott ihn für heilig erklärte (4.Mose 15:32-36). Sie vergaßen, das Passahfest - mit all seiner reichen Bedeutung - von dem Moment an zu beobachten, als sie das verheißene Land betraten. Es wurde erst wieder gefeiert, als Josia, der *zwanzigste* der vierundzwanzig Könige Judas, regierte. Und das Jahr des Jubiläums? Soweit wir wissen, haben die Israeliten es *nie* eingehalten. In 1300 Jahren hatten sie 26 Gelegenheiten, aber sie haben sie alle verpasst.

Und was ist mit den heiligen Männern Gottes, den Priestern und Leviten? Sie sollten ein besonderer Stamm innerhalb Israels sein - und eine besondere Familie innerhalb dieses Stammes, die auserwählt war, die ganze Nation vor Gott zu repräsentieren. Aber als sich das Königreich früh in der Geschichte Israels spaltete, änderte der erste Herrscher des nördlichen Königreichs, Jerobeam, all das. Er wollte dem Tempel in Jerusalem, der im südlichen Königreich liegt, Konkurrenz machen, in der Hoffnung, dass sein Volk zu den Festen und Feiertagen nicht mehr in den Süden reist. Also fertigte Jerobeam zwei goldene Kälber an und stellte sie in zwei Städten im Norden auf. Dann baute er „Heiligtümer auf Höhen und ernannte Priester aus allen möglichen Stämmen, auch wenn sie keine Leviten waren“ (1. Könige 12:31). Dieses gefälschte Priestertum und sein nachgeahmtes Ritual war Gott ein Gräuel (1. Könige 13).

Im Königreich Juda waren die „besonderen Männer“ immer noch die Leviten, wie Gott es befohlen hatte. Aber die geistliche Verfassung dieser Männer war kaum besser als die ihrer nördlichen Gegenstücke. Wie Gott selbst sagte: „Die Priester fragten nicht: ‚Wo ist der Herr?‘ Diejenigen, die mit dem Gesetz umgehen, kannten Mich nicht; die Führer rebellierten gegen Mich. Die Propheten haben durch Baal geweissagt, indem sie wertlosen Götzen folgten“ (Jesaja 2:8).

Diese Priester hatten vielleicht die richtige Genetik, aber nicht das richtige Herz.

Wieder tadelte Gott sie: „Eine schreckliche und schockierende Sache ist im Land geschehen: Die Propheten prophezeien Lügen, die Priester regieren aus eigener Kraft, und mein Volk liebt es so“ (Jeremia 5:30-31). Und wieder: „Vom Geringsten bis zum Größten sind alle gewinnsüchtig, Propheten und Priester gleichermaßen, alle praktizieren Betrug. Sie verbinden die Wunde meines Volkes, als ob es nicht ernst wäre. ‚Friede, Friede‘, sagen sie, wenn es keinen Frieden gibt“ (Jeremia 6:13-14).

Das religiöse Versagen Israels war eine verheerende Katastrophe, die im geistlichen Bereich den Schaden jeder Naturkatastrophe im physischen Bereich bei weitem überstieg. Trotz eines schönen und zutiefst bedeutungsvollen Systems von heiligen Zeiten, Orten und Menschen hat Israel als Nation ganz und gar versagt, sich Gott im Glauben zu nähern.

Hättest du es besser gemacht? Hätte ich es getan?

Nicht Gottes Religion versagte; die gefallene Menschheit versagte und bewies damit für immer, dass die Heilige-Ort-Zeit-Mensch-Religion *niemals* Erfolg haben würde. Wenn Gottes perfekte Religion nicht genug war, was lässt uns dann glauben, dass *irgendeine* Religion es sein könnte?

Was tat Gott dann? Warum hatte Er sich überhaupt die Mühe gemacht, Seine Religion einzuführen? Es gibt mindestens zwei Gründe.

Gottes erstes Ziel war es, den Menschen eine Lektion zu erteilen. Seit dem Garten wollten die Menschen glauben, dass sie in der Lage waren, zwischen Gut und Böse zu wählen. Sie wollten sich für fähig, klug und moralisch halten. Gott wusste das Gegenteil. Um unserer Spezies zu helfen, diesen Punkt zu erreichen, beschloss Gott, uns einen objektiven Maßstab zu geben, nach dem wir uns selbst beurteilen konnten.

Wie Paulus sagt: „Ich hätte nicht erkannt, was Sünde ist, wenn nicht durch das Gesetz... Damit die Sünde als Sünde erkannt

werde, hat sie in mir den Tod hervorgebracht durch das Gute, damit durch das Gebot die Sünde ganz und gar sündhaft wird“ (Römer 7:7,12). Gott wollte, dass ehrliche Menschen sich selbst eingestehen, dass sie niemals „gut“ sein können. Er wollte, dass sie verstehen, dass sie niemals in der Lage sein würden, sich Ihm durch das Einhalten von Regeln und Ritualen zu nähern. *Er wollte sie verzweifelt nach einem anderen Weg suchen lassen.*

Gottes zweites Ziel war auch die Erziehung der Menschen, aber in einem positiveren Sinne. Gott hatte eine „unterbewusste Botschaft“ in Seine Religion gelegt. Die Einzelheiten der besonderen Zeiten, besonderen Orte und besonderen Menschen ließen etwas Höheres, Wahrhaftigeres, Wirklicheres erahnen. Seine „vollkommene Religion“ war nur ein Schatten, aber eine Realität war im Kommen. Die Erfüllung von so vielem, vom Passah-Lamm bis zur Sabbatruhe, stand kurz bevor. Das Versprechen eines neuen Bundes leuchtete wie ein Leuchtfeuer, das den Weg in eine bessere Zukunft erleuchtete.

### Ein neuer Anfang

Israel lag in Trümmern. In kurzer Zeit würde der Tempel - was davon übrig geblieben war - von den einfallenden Babyloniern bis auf die Grundmauern niedergebrannt werden. Die Opfer und Feiertage und Feste würden zu einem kreischenden Stillstand kommen. Die Priester und Propheten würden unter Bewachung in ein fremdes Land marschiert werden, um sich dort niederzulassen - wenn sie die Invasion überhaupt überlebten.

Genau in diesem Moment, gerade als es schien, dass Seine Religion auf dem Tiefpunkt war, hauchte Gott ein Versprechen aus. Es war, als ob eine frische, duftende Brise für einen Moment aus dem Garten Eden wehte, die die Haare des Menschen aufwirbelte und ihn daran erinnerte, was er verloren hatte - *und was er tatsächlich wiedergewinnen könnte.*

„Die Zeit kommt“, spricht der Herr, „in der ich einen neuen Bund mit dem Haus Israel und mit dem Haus Juda schließen werde. Er wird nicht so sein wie der Bund, den

ich mit ihren Vorf Vätern geschlossen habe, als ich sie bei der Hand nahm, um sie aus Ägypten herauszuführen; denn sie haben meinen Bund gebrochen, obwohl ich ihnen ein Ehemann war“, spricht der HERR. „Das ist der Bund, den ich nach dieser Zeit mit dem Haus Israel schließen werde“, spricht der Herr. „Ich will Mein Gesetz in ihren Verstand legen und es auf ihr Herz schreiben. Ich will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein. Nicht länger wird ein Mensch seinen Nächsten lehren und ein Mensch seinen Bruder und sagen: ‚Erkenne den HERRN‘, denn sie werden mich alle kennen, vom Kleinsten bis zum Größten“, spricht der HERR. „Denn ich will ihnen ihre Bosheit vergeben und ihrer Sünden nicht mehr gedenken.“ (Jeremia 31:31-34)

Gott war bereit, einen neuen Anfang zu machen. Die Israeliten blieben 70 Jahre lang im Exil und erlaubten dem Land, die Sabbatruhe nachzuholen, die es über die Jahrhunderte versäumt hatte. Schließlich erlaubte ihnen Gott, zurückzukehren, den Tempel wieder aufzubauen und ihre religiösen Bräuche wieder aufzunehmen. Aber Gott wartete geduldig bis genau zu dem richtigen Zeitpunkt, um Seinen versprochenen *neuen* Bund mit der Menschheit zu schließen. Dieses Mal würde Er die Aufgabe nicht einem Vermittler anvertrauen. Er würde keinen Propheten, Priester oder auch nur einen Engel einsetzen.

Dieses Mal würde Gott in Person erscheinen und die Aufgabe *Selbst* erledigen.

# 3

---

## DAS ZURÜCKGEWONNENE PARADIES: LEBEN MIT JESUS!

### **Stell dir noch einmal vor**

Stell dir vor, du gehst mit Gott. Buchstäblich...

Es ist Abend in Palästina. Die Wärme des Nachmittags schimmert noch immer über die felsigen Hügel vor dir, aber hinter dir weht eine kühle, klare Brise über das tiefblaue Wasser des Galiläischen Sees. Die Sonne, tief am Himmel, lässt die Landschaft in Gold eintauchen. Bald wird sie ein Meisterwerk über die westlichen Höhen malen. Deine Sinne nehmen die Schönheit in sich auf. Obwohl der See dein ganzes Leben lang die Kulisse für jede Szene gewesen ist, betrachtetest du seine Schönheit nie als selbstverständlich. Doch die Lieblichkeit dieses Sommerabends kann die freudige Erwartung nicht erklären, die wie ein Lied in dir aufquillt. Es gibt noch einen anderen Grund dafür.

*Er kommt. Jesus!*

Er hat versprochen, dass Er dich und den Rest Seiner engsten Anhänger für ein paar Tage wegbringen wird. Er hat die Menge, diesen Querschnitt der Menschheit, die orthodoxen Herrscher und die berühmten Sünder, die fanatischen Eiferer und die

verräterischen Steuereintreiber, die einflussreichen Führer und die verarmten Witwen verabschiedet. Sie haben sich auf ihren Weg gemacht, zumindest für ein paar Tage. Jesus kommt jetzt zu euch. Du und deine Freunde werden ein paar Meilen mit Ihm wandern und dann das Nachtlager aufschlagen. Morgen früh werdet ihr in den Süden aufbrechen und über die staubigen Straßen nach Judäa und Jerusalem ziehen.

Während ihr den Weg entlang geht, wird Er euch viele Dinge zeigen - Vögel am Himmel, Blumen auf dem Feld, eine Stadt auf einem Hügel - und gleichzeitig euren Geist für die Wunder von Gottes Königreich öffnen. Du hast schon Vögel und Blumen und Städte gesehen, aber noch nie durch die Augen *Jesu*. Jeder Augenblick mit deinem Freund ist geprägt von Entdeckungen und Wundern. Aber die größte Freude von allen ist einfach, *mit Ihm zusammen zu sein*. Du nennst Ihn Lehrer, aber Er nennt dich Seinen Freund. Diese einfache Tatsache erregt dein Herz!

In vielerlei Hinsicht scheint Jesus wie „einer der Jungs“ zu sein, wie du. Doch gleichzeitig ist Er zu deinem ständigen Erstaunen auch ganz anders. Seine Worte sind einfach, aber durchdringend. Er vermeidet die komplexen Argumente und die theologische Haarspalterei der Rabbiner. Sogar Kinder lieben es, Ihn zu hören. Und wenn Er spricht, *passieren* Dinge. Die Blinden sehen. Die Kranken werden geheilt. Die Dämonen kreischen und fliehen. Manchmal werden sogar die Toten auferweckt. Diejenigen, die Gott lieben, gehen erfrischt mit Freude und Hoffnung weg. Die religiösen Heuchler gehen vielleicht frustriert, wütend oder reumütig weg, aber sie gehen niemals *unverändert* weg.

Nachdem du dich einmal entschieden hattest, ehrlich mit Gott über deine Sünde zu sprechen... war es absolut berauschend, *hier* und *jetzt* mit Gott zusammen zu sein!

Es sind nicht nur die Worte Jesu, die dich beeindruckten – *Er* tut es. Was für eine Mischung aus Einfachheit und Tiefe, Mitgefühl und Mut, Sanftmut und Kraft. Und Liebe... vergiss die Liebe nicht! Es ist nicht so, dass Er vor Emotionen überschwänglich ist, obwohl Er sicherlich keine Angst davor hat, zu lachen oder zu

weinen. Es liegt daran, dass Seine Augen immer auf andere und nicht auf Ihn selbst gerichtet zu sein scheinen. Er kümmert sich aufrichtig darum, *wer sie sind* und tut, was Er kann, um ihnen etwas Wirkliches zu geben.

Als du Jesus zum ersten Mal trafst, fühltest du dich schuldig wegen deiner Sünde und hattest ehrlich gesagt ein wenig Angst vor Ihm. Du hättest dich geschämt, es zuzugeben, aber bis dahin fandest du religiöse Angelegenheiten immer ein wenig stumpfsinnig und langweilig. Doch das *Leben*, das in diesem Mann war - es ist zweifelhaft, ob es dir jemand hätte erklären können, selbst wenn er es versucht hätte. Als du es zum ersten Mal selbst erlebtest, war es ehrlich gesagt einschüchternd. Oh, du wusstest, wie man religiös ist. Du konntest in der Synagoge „ein Gebet sprechen“ oder einen Psalm singen. Aber Jesus schien die bequeme Vertrautheit und Sicherheit der Religion mit einem einzigen Blick zu verjagen. Es war, als hätte Er einen Schleier weggezogen und dich gezwungen, Gott von Angesicht zu Angesicht gegenüberzutreten. *Das* war zunächst erschreckend! Aber nachdem du dich entschieden hattest, ehrlich mit Gott über deine Sünde zu sprechen, war dieses Gefühl, *hier* und *jetzt* mit Gott zusammen zu sein, absolut berauschend!

Seitdem lebst du buchstäblich sieben Tage in der Woche mit Jesus zusammen mit einer Gruppe von Menschen, die dir näher gekommen ist als... du wolltest gerade „Familie“ sagen, bis dir plötzlich einfiel, dass einige von ihnen zu deiner biologischen Familie gehören. Aber ich denke, das beweist deinen Punkt!

Hört sich dieses Bild von Leben für dich gut an? Das sollte es.

*Du wurdest dafür geschaffen.*

## **Gott mit Uns**

Die Menschheit hatte gänzlich versagt. Sie hatten darin versagt, ihre eigenen Götter zu sein; sie hatten darin versagt, einer perfekten Religion zu folgen. Vielleicht waren zumindest einige von ihnen jetzt bereit - bereit, um wieder ganz an ihren richtigen Ort zurückzukehren, an den Ort, den sie im Garten abgelehnt hatten. Vielleicht waren zumindest einige bereit, die verbotenen Früchte

vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse auszuspucken. Vielleicht waren sie bereit, wieder mit Gott zu wandeln. Vielleicht waren sie sogar bereit, vom Baum des Lebens zu essen.

Der Moment war gekommen, in dem Gott die Menschheit für eine neue Vereinbarung einschreiben wollte. Die Menschheit musste die Bedingungen dafür wissen. Dieses Mal sandte Gott nicht einfach nur ein Wort durch einen Boten. Er brachte das Wort nicht einmal einfach selbst. Dieses Mal *war* Er das Wort. Er drang auf den Planeten Erde ein, nahm Menschengestalt an und lebte das Wort vor uns allen aus.

Der Mensch hatte versucht, ein Gott zu werden und hatte so Eden verloren. Nun wurde Gott Mensch und bot Eden wieder an. Zum ersten Mal seit Jahrtausenden konnte der Mensch *buchstäblich* mit Gott wandeln.

Wie einer der ersten Nachfolger Jesu sagte: „All dies geschah, um zu erfüllen, was der Herr durch den Propheten gesagt hatte: ‚Die Jungfrau wird schwanger werden und einen Sohn gebären, und sie werden ihn Immanuel nennen‘ - was bedeutet: ‚Gott mit uns‘“. (Matthäus 1:22-23).

Und wie ein anderer es ausdrückte:

Was von Anfang an war, was wir gehört haben, was wir gesehen haben mit unsern Augen, was wir betrachtet haben und unsere Hände betastet haben, vom Wort des Lebens – und das Leben ist erschienen, und wir haben gesehen und bezeugen und verkündigen euch das Leben, das ewig ist, das beim Vater war und uns erschienen ist –, was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir auch euch, damit auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus. (1. Johannes 1:1-3)

Immanuel, „Gott mit uns“, hatte dreißig ruhige Jahre lang auf unserem Planeten gelebt. Er war nun bereit, für weitere drei Jahre an die Öffentlichkeit zu treten.

Der Religion stand ein großer Schock bevor.

## Ein Inneres Königreich

Jesus war viele Dinge - *sehr* viele Dinge - aber ein Rebell gehörte nicht dazu. Er wurde natürlich als Jude geboren, als Mitglied von Gottes auserwähltem Volk und als Anhänger von Gottes perfekter Religion. Eigentlich war Er der *Einzige*, der jemals perfekt der perfekten Religion folgte. Aus diesem Grund wuchs er damit auf, an heiligen Tagen zum Tempel zu pilgern und den designierten Lehrern zuzuhören (Lukas 2:41-52).

Als die Zeit für Ihn gekommen war, das Werk zu beginnen, für das Gott Ihn auf die Erde gesandt hatte, um es zu vollenden, besuchte Jesus natürlich weiterhin die örtlichen Synagogen und den Tempel in Jerusalem. Schließlich war Er in erster Linie zu den „verlorenen Schafen Israels“ gesandt worden, und dort versammelten sich gewöhnlich diese Schafe, um von den Dingen Gottes zu hören.

Aber es dauerte nicht lange, bis Jesus anfang, sich in Schwierigkeiten zu bringen, fast jedes Mal, wenn Er Seinen Fuß an einen der „heiligen Orte Israels“ setzte. Es begann, als Er nach Nazareth zurück nach Hause ging und eingeladen wurde, in ihrer Synagoge zu sprechen. Die Schriftlesung, aus dem Buch Jesaja, schien gut zu verlaufen. Aber Seine Kommentare danach waren höchst verletzend. Jesus schaffte nur ein paar Sätze, bevor die ganze Versammlung tatsächlich versuchte, Ihn zu ermorden!

Wütende Ablehnung - und Schlimmeres - gab es auch in den Köpfen einiger sehr „guter, moralischer Menschen“, die Jesus in anderen Synagogen (Markus 3:1-6) und im Tempel selbst sprechen hörten (Johannes 7:24-44; Johannes 8). Es dauerte nicht lange, bis die Obrigkeit beschloss, gegen ihn Stellung zu beziehen: Jeder, der einen Glauben an Jesus anerkannte, sollte am Eingang der Synagoge abgewiesen werden (Johannes 9:22).

Sicherlich war dies ein schwerer Schlag für Jesus - von den „besonderen Orten“ Israels, dem Fundament ihrer Religion, ausgeschlossen zu sein!

Die faszinierende Antwort ist *nein*. Es wurde immer klarer: was Jesus erreichen wollte, hatte überhaupt nichts mit bestimmten „besonderen Orten“ zu tun!

Das Leben für Jesus und Seine Nachfolger fand *überall* statt. Einige Seiner mächtigsten Lehren ereigneten sich an den „nicht-religiösesten“ Orten: In einem Fischerboot sitzend (Markus 4:1); durch ein Getreidefeld wandernd (Markus 2:23-28); sich an einem Esstisch entspannend (Lukas 7:36-50); an einem Berghang ruhend (Matthäus 5:1); an einem Brunnen wartend (Johannes 4).

Das liegt daran, dass das Training Seiner Nachfolger durch Jesus *beziehungs-*orientiert und nicht *anwesenheits-*orientiert war. Als Er Seine ersten beiden Nachfolger traf, fragten sie Ihn: „Rabbi, wo wohnst du?“ Als Antwort darauf bot Jesus Freundschaft an, keine Informationen: „Kommt und seht selbst!“ Man sagt uns, dass sie gingen und sahen, wo er wohnte, und den Tag mit ihm verbrachten (Johannes 1:35-39).

Mit allen seinen Jüngern betonte Jesus die Beziehung. Die Wahrheiten Jesu waren mehr *erfasst* als *gelehrt*. „Er ernannte zwölf - und bezeichnete sie als Apostel -, damit sie bei Ihm seien“. Erst danach würde Er sie aussenden, um Gottes neues Einverständnis zu verkünden und Wunder zu vollbringen, die die Botschaft untermauern sollten (Markus 3:14). Was Gott die Israeliten ermutigt hatte, mit ihren Kindern zu tun, tat Er nun mit Seinen. Er redete mit ihnen über Gottes Gebote, während Er zu Hause saß, auf dem Weg ging, sich hinlegte und aufstand (5. Mose 6:6).

Jesus hatte eine auffallend andere Herangehensweise an die Dinge Gottes, einschließlich „heiliger Orte“, und das machte Ihn anfällig für Angriffe. Bei seinem Prozess behaupteten die Ankläger Jesu, sie hätten Ihn sagen hören: „Ich werde diesen von Menschenhand geschaffenen Tempel zerstören und in drei Tagen einen anderen bauen, der nicht von Menschenhand geschaffen ist“ (Markus 14:58, 15:29). Aber sie hatten Seinen Standpunkt natürlich verfehlt. Jesus hatte so etwas gesagt, aber Er sagte Seine Auferstehung voraus. Er war wirklich nicht daran interessiert, Immobilien zu zerstören. Aber Jesus hatte *doch* bestimmt die Absicht, das ganze Konzept von „Tempeln“ und „heiligen Orten“ für immer zu verändern.

Jesus verkündete der Samariterin diese Absichten. Sie hatte Ihn gebeten, einen religiösen Streit zu lösen: „Unsere Väter beteten auf

diesem Berg an, aber ihr Juden behauptet, dass der Ort, an dem wir anbeten müssen, in Jerusalem ist“ - im Tempel. Als Antwort darauf bot Jesus diese Verblüffung an: „Glaub mir, Frau, eine Zeit kommt, in der ihr den Vater weder auf diesem Berg noch in Jerusalem anbeten werdet... eine Zeit kommt und ist jetzt gekommen, in der die wahren Anbeter den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten werden, denn sie sind die Art von Anbetern, die der Vater sucht“ (Johannes 4:20-23).

Mit anderen Worten, Jesus sagte, dass von diesem Zeitpunkt an die *geographische* Lage eines Anbeters nicht mehr wichtig sei. Was zählte, war der *geistliche* Ort der Anbetung. War es im Geist und in der Wahrheit? In Jesu Aussage ist impliziert, dass der heilige Ort für Seine Jünger - der Garten, wo sie mit Gott Gemeinschaft haben konnten - in gewissem Sinne *in Menschen* und nicht in einem Gebäude war.

Jesus drückte Seine Absichten noch deutlicher aus, als Er zu einigen religiösen Führern Israels sprach: „Nachdem Jesus einmal von den Pharisäern gefragt worden war, wann das Königreich Gottes kommen würde, antwortete er: „Das Königreich Gottes kommt nicht mit eurer sorgfältigen Beobachtung, noch werden die Menschen sagen: „Hier ist es“ oder „Da ist es“, denn das Königreich Gottes ist in euch““. (Lukas 17:20-21).

Das Königreich, zu dessen Errichtung Jesus gekommen ist, kann einfach nicht geografisch lokalisiert werden. Wenn es authentisch ist, wird niemand auch nur auf einen bestimmten „heiligen Ort“ hinweisen und sagen können, dass sich das Königreich Gottes *dort* befindet. Sein Königreich befindet sich in einem heiligen Volk. Der Tempel Gottes, so sagt Jesus, soll nicht mehr aus Gold, Silber und Steinen gebaut werden. Gottes Gegenwart ist es, in einem Tempel zu wohnen, der aus *Menschen* gebaut wurde.

In diesem Licht erhalten zwei der Verheißungen Jesu eine neue Bedeutung: „Denn wo zwei oder drei in meinem Namen zusammenkommen, da bin ich bei ihnen“ (Matthäus 18:20) und „Ich bin wahrlich allezeit bei euch, bis an das Ende des Zeitalters“ (Matthäus 28:20). Jesus *ist* wirklich Immanuel, „Gott mit uns“!

## Ein tägliches Kreuz

Wir wiederholen: Jesus war alles andere als ein Rebell. Er war aber auch alles andere als ein Sklave von Forderungen, Erwartungen oder Einschüchterungen. Er folgte den Vorgaben Seines Vaters. Die Freiheit Jesu, dem Vater zu gehorchen, war nirgendwo offensichtlicher als in seiner Haltung gegenüber der *Zeit*.

Das hielt die Menschen nicht davon ab, zu *versuchen*, Jesu Zeitplan zu kontrollieren. Zweimal reagierte Jesus auf Druck mit einem sanften, aber festen: „Meine Zeit ist noch nicht gekommen“. Und noch zweimal vermied es Jesus, gefangen genommen oder verhaftet zu werden, was den Verfasser des Evangeliums zu der Bemerkung veranlasste: „Seine Zeit war noch nicht gekommen“ (Johannes 2,4; 7,6; 7,30; 8,20). Es war klar: Jesus würde mit gleichmäßigem Tempo auf ein bestimmtes Ziel zusteuern, und keine noch so große Manipulation würde Ihn vom Weg abbringen.

Einschüchterung würde bei Jesus sicher auch nicht funktionieren. „Einige Pharisäer kamen zu Jesus und sagten zu ihm: ‚Verlass diesen Ort und geh woanders hin. Herodes will dich töten.‘ Er antwortete: ‚Geht und sagt diesem Fuchs: ‚Ich werde heute und morgen Dämonen austreiben und Menschen heilen, und am dritten Tag werde ich mein Ziel erreichen‘“ (Lukas 13:31-32).

Auch der Erwartungsdruck konnte Ihn nicht aus der Ruhe bringen. Als Jesus von der schweren Krankheit seines Freundes Lazarus und von den dringenden Bitten seiner Schwestern um Sein schnelles Kommen erfuhr, wartete Er ab. Es war eine Entscheidung, die Ihm scharfe Kritik einbringen würde (Joh. 11,37). Aber da die Prioritäten Jesu eine Verzögerung erforderten, tat Er genau das: „Als Jesus davon hörte, sagte er: ‚Die Krankheit des Lazarus wird nicht mit dem Tod enden. Nein, sie geschah zur Ehre Gottes, so dass der Sohn Gottes daraus Ehre erlangen wird.‘ Obwohl Jesus also Martha, Maria und Lazarus liebte, blieb Er die nächsten zwei Tage, wo Er war“ (Johannes 11,4-7). Erst *nachdem* Lazarus gestorben war, ging Jesus zu ihm.

Nicht dass Jesus egoistisch mit Seiner Zeit umging - weit davon entfernt. Bei mehr als einer Gelegenheit war er so sehr damit

beschäftigt, Menschen zu helfen, dass er nicht einmal Zeit hatte zu essen (Markus 3:20, 6:31). Selbst wenn er dringend Ruhe brauchte, gab er weiter (Markus 6,32-44). Jesus lebte einfach Sein Leben so, wie Er uns lehrte unsere zu leben - mit klaren Prioritäten, mit einem ruhigen Herzen und mit einer intensiven Konzentration auf den gegenwärtigen Augenblick (Matthäus 6,25-34).

Diese Haltung gegenüber der Zeit brachte Jesus in einen scharfen Konflikt mit vielen der „guten, moralischen“ Menschen seiner Zeit, insbesondere mit ihrer ach so religiösen Sicht des Sabbats. Jesus versäumte es ihrer Meinung nach, den Gewohnheiten am heiligen Tag den gebührenden Respekt zu erweisen, besonders wenn Er der Ansicht war, diese Traditionen stünden im Widerspruch zu Gottes Prioritäten für den gegenwärtigen Augenblick. Das machte sie wütend.

Wir lesen von zwei solchen Vorfällen, die unmittelbar aufeinander folgten:

Zu der Zeit ging Jesus am Sabbat durch die Kornfelder; und seine Jünger waren hungrig und fingen an, Ähren auszuraufen und zu essen. Als das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu ihm: Siehe, deine Jünger tun, was am Sabbat nicht erlaubt ist.

Er aber sprach zu ihnen: Habt ihr nicht gelesen, was David tat, als ihn und die mit ihm waren, hungerte: Wie er in das Haus Gottes ging und die Schaubrote aß, die doch weder er noch die mit ihm waren, essen durften, sondern allein die Priester? Oder habt ihr nicht im Gesetz gelesen, dass die Priester am Sabbat im Tempel den Sabbat brechen und doch ohne Schuld sind? Ich sage euch aber: Hier ist Größeres als der Tempel. Wenn ihr aber wüsstet, was das heißt: „Barmherzigkeit will ich und nicht Opfer“, dann hättet ihr die Unschuldigen nicht verdammt. Denn der Menschensohn ist Herr über den Sabbat.

Und er ging von dort weiter und kam in ihre Synagoge. Und siehe, da war ein Mensch, der eine verdorrte Hand hatte. Und sie fragten ihn und sprachen: Ist's erlaubt, am Sabbat zu heilen?, damit sie ihn verklagen könnten.

Aber er sprach zu ihnen: Wer ist unter euch, der sein einziges Schaf, wenn es am Sabbat in eine Grube fällt, nicht ergreift und es heraufhebt? Wie viel mehr ist nun ein Mensch als ein Schaf! Darum ist es erlaubt, am Sabbat Gutes zu tun.

Da sprach er zu dem Menschen: Strecke deine Hand aus! Und er streckte sie aus; und sie wurde wieder gesund wie die andere. Da gingen die Pharisäer hinaus und hielten Rat über ihn, dass sie ihn umbrächten. (Matthäus 12,1-14).

Die Freiheit Jesu, nicht von der religiösen Mentalität eines „besonderen Tages“ kontrolliert zu werden, war so schockierend und revolutionär, dass sie Ihn geradezu umgebracht hat. Tatsächlich *war* dies einer der Gründe, warum Er getötet wurde.

In der gleichen Weise, wie Jesus Sein Leben lebte, erwartete Er auch von Seinen Jüngern, dass sie das ihre lebten. Und das ist ein entscheidender Punkt: *In allen Lehren Jesu, die in den vier Evangelien aufgezeichnet sind, hat Er seinen Jüngern nicht ein einziges Mal befohlen, den Sabbat als einen besonderen Tag zu beachten.* Nicht ein einziges Mal befahl Er ihnen, irgendeinen Tag in der Woche als heiliger zu betrachten als die übrigen. In all Seinen Lehren gab es nur einen einzigen Tag, an dem Jesus Seinen Jüngern befahl, den Sabbat als heilig beiseite zu legen. Der Name dieses Tages?

*Heute.*

Jesu Nachfolger sollten auf den Kalender schauen, und wenn da „heute“ stand, dann sollten sie diesen Tag als besonders feiern, und sie sollten diese Feier mit ein paar einfachen „Befolgungen“ einhalten.

Sie sollten jedes „heute“ durch eine einfache, kindliche Abhängigkeit und Vertrauen auf ihren Vater gedenken: „Gib uns *heute* unser tägliches Brot“ (Matthäus 6,11).

Sie sollten jedes „Heute“ durch eine ruhige, friedliche Konzentration auf die Prioritäten des gegenwärtigen Augenblicks einhalten: „Ich sage euch: Sorgt euch nicht um das Alltagsleben... Sucht vor allem das Reich Gottes und lebt rechtschaffen, und Er

wird euch alles geben, was ihr braucht. Macht euch also keine Sorgen um das Morgen, denn das Morgen wird seine eigenen Sorgen bringen. Die Sorgen von heute sind genug für *heute*“ (Matthäus 6,25; 33-34).

Sie sollten jedes „Heute“ mit der Entscheidung feiern, für die Zufriedenheit Jesu und nicht für ihre eigene zu leben: „Wer Mir nachfolgen will, der muss sich selbst verleugnen und *täglich* sein Kreuz auf sich nehmen und Mir nachfolgen. Denn wer sein Leben retten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben für Mich verliert, der wird es retten“ (Lukas 9,23-24).

Für die Nachfolger Jesu war jeder Tag eine Feier des Lebens unter Gottes liebevoller Fürsorge. Jeder Tag war ein „besonderer Tag“!

### **Eine Schar von Brüdern und Schwestern**

Erst hatten „besondere Orte“ einen Rückschlag erlitten, dann „besondere Zeiten“. Was ist dann mit „besonderen Menschen“? Jesus würde doch nicht an *diesem* Aspekt der Religion rütteln, oder?

Und wie Er das würde!

Es bedurfte vieler Lektionen und noch mehr „heftiger Schläge“, um seinen Standpunkt klarzumachen, aber wenn Jesus auf irgendetwas bestand, dann auf folgendem: Keiner seiner Anhänger sollte als jemand mit einer Position von Macht angesehen werden. Keiner durfte versuchen, sich über seine Brüder zu erheben.

Vorab stellte Jesus ihr gesamtes Konzept der religiösen Autorität in Frage.

Jesus rief sie zu sich und sprach: „Ihr wisst, dass die Herrscher ihre Völker niederhalten und die Mächtigen ihnen Gewalt antun. So soll es nicht sein unter euch; sondern wer unter euch groß sein will, der sei euer Diener; und wer unter euch der Erste sein will, der sei euer Knecht, so wie der Menschensohn nicht gekommen ist, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben als Lösegeld für viele.“ (Matthäus 20:25-28)

Jesus ermutigte die Führung, aber er bestand darauf, dass es die Führung eines Menschen sei, der unter seinen Brüdern und Schwestern war, wie einer, der *diente*.

Praktisch alles, was Seine Nachfolger über Autorität zu wissen glaubten, war falsch! Alles, was sie über Führungsqualitäten in der Geschäftswelt - oder in der religiösen Welt - gelernt hatten, wurde auf den Kopf gestellt. Führung war immer als von oben ausgeübt betrachtet worden; sie musste als von *unten* angeboten betrachtet werden. Für die Jünger sollte Dienen gleichrangig mit Größe sein, und für andere Sklave sein gleichrangig mit Führung. Jesus hatte diese Lektion gelebt. Jetzt waren sie an der Reihe, diese Lektion zu lernen.

Deshalb unternahm Jesus den radikalen Schritt, *Seinen Anhängern den Gebrauch aller religiösen Titel zu verbieten*. Wenn dich diese Aussage nicht schockiert, solltest du wahrscheinlich etwas tiefer darüber nachdenken! Wie oft hast du persönlich einen religiösen Titel mit dem Namen einer Person benutzt, um anzuzeigen, dass sie in deiner Religion eine Position als „besondere Person“ innehatte? Hast du jemals einen Mann „Vater Bob“, „Pastor Jim“, „Ältester Jones“, „Diakon Smith“, „Hochwürden Johnson“ oder ähnliches genannt?

Aber ihr sollt euch nicht „Rabboni“ nennen lassen; denn einer ist euer Meister; ihr aber seid alle Brüder. Und ihr sollt niemand auf Erden euren Vater nennen; denn einer ist euer Vater: der im Himmel. Und ihr sollt euch nicht Lehrer nennen lassen; denn einer ist euer Lehrer: Christus. Der Größte unter euch soll euer Diener sein. Wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden. (Matthäus 23,8-12)

Jesus ermutigte die Führung, aber er bestand darauf, dass es die Führung eines Menschen sei, der *unter* seinen Brüdern und Schwestern war, wie einer, der *diente*. (Lukas 22,27). Und Er verbot jegliche „Kastenunterschiede“, die bestimmte Menschen als „besonders“ auszeichneten, einschließlich religiöser Titel. Die

Wahrheit war, dass alle Autorität Jesus gehörte. Einige hatten zwar die Gabe der Führung, aber sie waren dennoch „alle Brüder“. Alles darüber hinaus, so warnte Jesus, war Selbsterhöhung.

### Jesu „Religion“

Nach drei sehr öffentlichen Jahren neigte sich das physische Leben Jesu seinem Ende zu. Bald würde er Erniedrigung, Folter und Tod erleiden. Er musste es tun. Es war der Wille des Vaters. In einem sehr realen Sinn war Jesus gekommen, um der Menschheit einen Weg zurück in den Garten anzubieten, eine neue Gelegenheit zur Freundschaft mit dem lebendigen Gott. Es bedurfte seines Blutes, um den „Fluch“ der Rebellion der Menschen „umzukehren“. Es bedurfte Seines Todes, um die Sünde zu beseitigen, die die gesamte Spezies - einschließlich jedes ihrer Mitglieder - auf so tragische Weise von ihrem Schöpfer getrennt hatte.

Aber Jesus war nicht direkt von der Zimmermannswerkstatt zum Kreuz gegangen. Diese drei Jahre dazwischen hatten etwas Entscheidendes bewirkt. Ohne einen Hauch von Rebellion war es Jesus gelungen, die religiöse Welt auf den Kopf zu stellen. Sein Leben war der Beweis dafür: Nähe zu Gott erforderte nicht, „religiös“ im traditionellen Sinne zu sein. Wenn man sich mit Jesus aufhielt und wirklich darauf achtete, was Er sagte und tat, merkte man bald, dass Er die Religion in ihrem Kern neu definierte.

Für Jesus und damit für Seine Nachfolger war der „heilige Ort“ nicht an einem geographischen Ort zu suchen, sondern in einem Volk, das zu Gott gehört. Die „besonderen Zeiten“ sollten nicht durch einen Kalender bestimmt werden. Stattdessen sollte jeder Tag durch eine radikal neue Lebenseinstellung mit Heiligkeit erfüllt werden. Und die „besonderen Menschen“ waren nicht durch Positionen oder Titel gekennzeichnet. Vielmehr war jeder Gläubige ein einzigartiger Schatz, eine wunderbare neue Schöpfung. Jeder Jünger konnte den anderen Gläubigen seine oder ihre Liebe durch demütige Taten des Dienstes darbringen, und jeder Mensch war für das gesunde Zusammenwirken der ganzen Gruppe notwendig.

Seit dem Tag, an dem Adam und Eva Eden verließen, hatten die Menschen versucht, Gott zu besänftigen und ihr eigenes Gewissen durch Religion zu befriedigen. Das Geschenk des Lebens, das Jesus denen anbot, die es empfangen würden, widersprach jedem Instinkt der gefallenen Menschheit, einschließlich jeder religiösen Tradition, die ihnen so am Herzen lag.

Einige fanden das Ganze unverständlich, beängstigend, ärgerlich und geradezu gefährlich. Am Ende riefen sie „kreuzigt Ihn“.

Aber andere - ah, andere begegneten Jesus und spürten, wie ihnen die Brise von Eden durchs Haar wehte und sie zu einem neuen Leben mit Gott lockte. Und sie traten ein, ohne auch nur einen Blick zurück auf das zu werfen, was sie zurückgelassen hatten.

# 4

---

## DIE FRÜHE GEMEINDE: LEBEN MIT JESUS, FORTSETZUNG

### **Stell dir noch einmal vor**

Stell dir vor, mit Jesus *der in Seinem Volk lebt*, zu gehen...

Bald ist es Abend in Jerusalem. Die anhaltende Wärme des Nachmittags vermischt sich mit der Hitze des Ofens vor dir. Hinter dir weht eine kühle Brise durch dein Fenster, die einen Hauch von frischer Luft aus den Höhen vor der Stadt mit sich bringt. Die Sonne, die tief am Himmel steht, flutet ihr goldenes Licht durch dasselbe Fenster und erleuchtet die überfüllte Küche mit einer Ausstrahlung, die perfekt zu dem passt, was du im Inneren fühlst. Du schätzt die einfachen Geschenke - den Duft des Brotbackens, die Musik des Lachens eines Freundes, die Anfänge eines perfekten Sonnenuntergangs. Doch die Aussicht auf einen schönen Sommerabend kann die freudige Erwartung nicht erklären, die wie ein Lied in dir aufquillt. Es gibt noch einen anderen Grund dafür.

*Sie* kommen. Die Gemeinde, deine Familie in Jesus!

Natürlich hast du an diesem Tag viele von ihnen gesehen. Schon jetzt beenden einige Frauen die Vorbereitungen für das Abendessen,

während eine Handvoll Männer ein paar einfache Möbelstücke und einige Essmatten hineintragen. Aber heute Abend wird das kleine Haus mit euren Glaubensbrüdern bis zum Überlaufen gefüllt sein. Und wenn ihr euch in Seinem Namen versammelt, wird es so sein, als ob Jesus selbst direkt bei euch wäre!

Es wird keinen Plan, kein Drehbuch oder Manuskript für den Abend geben, so wie niemandem „aufgetragen“ wurde, am heutigen Mahl „teilzunehmen“. Jeder Tag ist frisch und neu. Da der Meister, Jesus, in jedem Leben wirkt, zieht Er die Menschen in einem dynamischen, sich ständig verändernden Netzwerk der Liebe zusammen. Die gemeinsame Zeit an diesem Abend mag ungeprobt sein, aber ihr seid sicher, dass sie echt und lebensverändernd sein wird.

Einige werden über die Herausforderungen des Tages und die Treue des Vaters durch ihn sprechen. Einige werden mit Begeisterung und Überzeugung teilen, wie sie die kraftvollen Lehren, die sie am Abend zuvor gehört haben, anwenden. Vielleicht werden andere ein Lied teilen, das perfekt zu diesem Anlass zu passen scheint. Die Kirche ist in diesen Tagen voller Musik - sowohl die alten Psalmen Davids als auch die neuen Ausdrücke des Lobpreises, die von den dankbaren Herzen der Jünger ausgehen. Und es wird Gebet geben - es gibt *immer* Gebet! Es wird keine sterile Formel sein, sondern ein kraftvolles Gespräch mit einem Lebendigen Gott. Es könnte den Raum erschüttern!

Im Gegensatz zu den Synagogengottesdiensten, mit denen du aufgewachsen bist, wird die gemeinsame Zeit weder einen „Anfang“ noch ein „Ende“ haben. Die Interaktionen des Tages werden sich nahtlos mit den intimen Gesprächen beim Abendessen verbinden. Diese Interaktionen wiederum werden direkt in die starken Zeiten danach einfließen, wenn die ganze Gruppe im Dialog sein wird, und sie werden in den ruhigeren Gesprächen weitergehen, wenn die Gläubigen beginnen, in ihre eigenen Häuser zurückzukehren.

Die Brüder und Schwestern kommen, und du kannst es kaum erwarten, bis alle da sind!

Durch Sein Volk wird Jesus euch heute Abend viele Dinge zeigen - die Wunder Seines Kreuzes, die Geheimnisse Seines innewohnenden Geistes, die praktischen Lektionen des Gehorsams und täglicher Jüngerschaft. Der Abend wird reich sein. Aber die größte Freude von allen wird einfach darin bestehen, *die Zeit mit Ihm in Seinem Volk zu verbringen*. Diese Tatsache erregt dein Herz! Es ist zweifelhaft, ob du es überhaupt jemandem von außen erklären könntest, der nach innen schaut - nicht, dass du es nicht versucht hättest. Aber die unkomplizierte Wahrheit ist, dass Jesus in Seiner Kirche lebendig ist, und du hast das erstaunliche Privileg, Tag für Tag mit Ihm zu wandeln!

Hört sich dieses Bild des Lebens für dich gut an? Das sollte es.

*Du wurdest dafür geboren - wenn du tatsächlich ein zweites Mal geboren bist!*

### **Ein Wendepunkt**

Es begann alles mit fünfzig absolut erstaunlichen Tagen - zuerst drei, dann vierzig, dann sieben.

Zuerst waren da die drei Tage von Verzweiflung. Die Szenen haben sich dauerhaft in dein Gedächtnis eingebrannt. Mitternacht im Garten. Leere Versprechen und hohle Gelübde. Schläfrige Augen. Blutiger Schweiß. Fackeln. Soldaten. Ein Kuss, dann Chaos. Lügen, Anschuldigungen und Spott. Knüppel, Peitschen und Dornen. Ein gequälter Aufstieg auf einen kahlen Hügel. Splitter. Stacheln. Blut. Geschwärzter Himmel. Verzweifelte Schreie. Schweigen. Taubheit. Verstecken. Zweifel. Furcht. Mehr Angst, und noch mehr.

Als nächstes kam der einzelne Moment, dieser euphorische Augenblick, als es dir endlich klar wurde, dass Jesus *LEBENDIG* war! Du wolltest lachen, weinen, vor Freude tanzen und auf dein Gesicht fallen, alles zur gleichen Zeit. Du könntest eine Ewigkeit leben und diesen Augenblick nie vergessen - und laut Jesus ist das genau das, was deine Zukunft bringen würde!

Danach kamen die vierzig Tage des Staunens. Es war ein bisschen beunruhigend - man wusste nie, wann Jesus auftauchen würde,

oder wo, oder wie lange Er bleiben würde. Aber lange bevor diese sechs Wochen vorüber waren, war man ohne den geringsten Zweifel davon überzeugt, dass Jesu Auferstehung *real* war. Seine Gespräche mit dir und deinen Freunden nahmen eine neue Intensität und Konzentration an. Es war, als ob Er versuchte, euch auf etwas vorzubereiten. Alles, was Er zu sagen hatte, kam immer wieder auf ein Thema zurück: das *Königreich Gottes*.

Dann kam ein weiterer einziger Moment. Dieses Mal war es nicht genau euphorisch, sondern eher wie total *Ehrfurcht gebietend*. Jesus hatte euch etwas gegeben, das wie ein Marschbefehl klang, Sein Königreichsleben zu den Menschen in jeder Nation unter dem Himmel zu bringen, sie anzuleiten und ihnen zu helfen, ihre Herzen und ihr Leben nach Seinen Lehren zu ordnen. Mit den Befehlen waren drei Versprechen gekommen. Erstens, dass der Heilige Geist auf euch alle kommen würde. Zweitens - und das schien mit dem ersten zusammenzuhängen - dass Er immer bei euch sein würde. Und drittens, dass Er zu euch zurückkommen würde. Diese letzte Verheißung war tatsächlich von *Engeln* gemacht worden. Jesus selbst fuhr in den Himmel auf, wo ihr sicher seid, dass Er nun zur Rechten des Vaters sitzt. Das ist der Ehrfurcht gebietende Teil!

Als nächstes kam die Woche der freudigen Erwartung, in der du und Dutzende anderer Gläubiger genau das taten, was Jesus sagte: Ihr habt in Jerusalem gewartet. Obwohl Jesus weg war, habt ihr kein Gefühl von Verlust gespürt - nur eine ansteckende Freude. Es war wohl warten, aber es flog so schnell vorbei, und mit einer solchen Tiefe von Frieden und Lobpreis.

Endlich kam der fünfzigste Tag seit dem Kreuz. Es war zufällig am „Tag der ersten Früchte“, einem der jährlichen Höhepunkte in Gottes vollkommener Religion. Weil es ein Festtag war, war Jerusalem an diesem Morgen mit Gläubigen aus der ganzen römischen Welt gefüllt. Plötzlich brach der ganze Himmel los! Ein unsichtbarer Tornado von Geräuschen erfüllte den Raum, in dem du und die anderen Freunde Jesu zusammen beteten. Einen Bruchteil einer Sekunde später schwebte ein Feuerball in der Mitte der Gruppe, als ob ein unsichtbarer Altar in Flammen aufgegangen wäre. Innerhalb weniger Augenblicke teilte sich das

Feuer in Dutzende von Einzelflammen, die herausflogen und auf jede Person in deinem Kreis landeten.

Nun wurdet ihr mit dem Heiligen Geist erfüllt, wie Jesus es versprochen hatte. Eure lauten Lobpreisungen, die in einer Unzahl von Sprachen gerufen wurden, die keiner von euch studiert hatte, zogen schnell eine Zuhörerschaft an. Innerhalb weniger Minuten füllten sich die Straßen draußen mit neugierigen Menschen. Erst fing an Petrus, dann der Rest von euch, ihnen Jesus zu verkünden. Einige Zuhörer begannen, „es zu verstehen“. Dann taten es andere. Dann andere... Innerhalb weniger Stunden waren *dreitausend* neue Gläubige getauft worden und schlossen sich eurer Zahl an. Erstaunlich!

Aber was nun?

Was macht man mit dreitausend neuen Gläubigen? Sie sind alle Juden. Weist man sie darauf hin, „Gottes perfekte Religion“ zu beobachten, mit Ermahnungen, es diesmal richtig zu machen? Oder nützt man die Gelegenheit, um damit zu beginnen, „sie zu lehren, alles zu befolgen, was Ich euch befohlen habe“, wie Jesus es befahl? Und wenn man diese Wahl trifft, wie geht man dann vor? Organisiert man alle in Gruppen? Wählt man regelmäßige Zeiten und Orte aus, an denen sich die Leute treffen? Setzt man eine pyramidenförmige Leitungsstruktur ein, um sicherzustellen, dass jeder zumindest qualifizierte Unterweisung erhält? Setzt man ein Priestertum ein? Kurz gesagt, erschafft man eine neue, verbesserte Religion, ähnlich wie die anderen, die du kennst, aber gegründet auf den Lehren Jesu?

Oder hast du stattdessen den Mut, so zu leben, *wie Jesus es mit euch tat*?

Die Apostel hatten eine Entscheidung zu treffen. Diese Entscheidung sollte einer der Wendepunkte in der Geschichte des Planeten Erde sein.

### **Der heilige Ort der Christen: die Ekklesia!**

Wie steht es mit einem besonderen Ort? Haben die Christen des ersten Jahrhunderts Tempel, Schreine, Synagogen

oder Heiligtümer gebaut? Das Leben Jesu beruhte nicht auf Anwesenheit, sondern auf *Beziehungen*. Er hatte Seine Beziehungen mit dem Vater und Seinen Nachfolgern aus der Enge von festgelegten heiligen Stätten in die Häuser, auf die Straßen und auf die Marktplätze Israels gebracht. Der Pionier ihres Glaubens, Jesus, hatte einen neuen Weg eingeschlagen. Diese frühen Gläubigen folgten Ihm einfach.

In den ersten Tagen der Jerusalemer Gemeinde machten die Gläubigen manchmal Gebrauch von den Tempelhöfen, einem öffentlich zugänglichen Außenbereich neben dem Tempel selbst. Eine Zeitlang benutzten die Apostel den Tempel weiterhin als einen Ort des Gebets und des Einsatzes für die Ungläubigen in der Gemeinde. Aber selbst in jenen Tagen war das Leben der Kirche anderswo zentriert: „Sie brachen Brot in ihren Häusern und aßen zusammen mit frohen und aufrichtigen Herzen, lobten Gott und erfreuten sich der Gunst des ganzen Volkes“ (Apostelgeschichte 2:46-47).

Bald jedoch schloss die Verfolgung die meisten Christen dauerhaft von den „besonderen Orten“ Israels aus. Als Saulus von Tarsus seine Wut Akten begann, ließen die meisten Gläubigen Jerusalem und den Tempel hinter sich. Innerhalb weniger Jahre begannen die jüdischen Synagogen im ganzen Reich, die Christen auszuschließen.

Eine neue Entwicklung machte einen noch größeren Eindruck: Tausende von Heiden begannen zum Glauben an Jesus zu kommen, zuerst in Antiochien, dann in Hunderten von Städten auf drei Kontinenten. Diese neuen Christen hatten keine Vorstellung oder Erfahrung von jüdischen „besonderen Orten“. Selbst wenn sie es hätten, waren sie von der Tempelanbetung in Jerusalem ausgeschlossen. Im Jahre 70 n. Chr. wurde natürlich die ganze Frage des Tempels akademisch. Die römische Armee reagierte auf einen jüdischen Aufstand, indem sie Jerusalem einschließlich des Tempels dem Erdboden gleichmachte - und er wurde nie wieder aufgebaut.

Diese frühen Gläubigen lehnten den Gedanken ab, ihre eigenen Tempel oder Schreine zu bauen. Archäologen sagen uns, dass das

erste bekannte Gebäude mit religiösem Zweck im Zusammenhang mit dem Christentum, erst im dritten Jahrhundert gebaut wurde, mehr als *zweihundert Jahre nach Jesu Auffahrt zum Vater!*

Die Schnappschüsse, die das Neue Testament liefert, zeigen, dass die frühen Christen, wie Jesus, einfach ihr Leben mit Gott in die „wirkliche Welt“ hinausnahmen. Paulus zum Beispiel konnte sagen: „Ich schreckte nie davor zurück, euch zu sagen, was ihr hören solltet, weder öffentlich noch in euren Häusern“ (Apostelgeschichte 20:20). Dort konnte man Christen in den Städten und Dörfern des Reiches versammelt finden - an verschiedenen öffentlichen Orten und in Privatwohnungen.

Wo war also der heilige Ort der Christen? Jesus hatte prophezeit, dass ein Tag kommen würde, an dem die Geographie für das geistliche Leben keine Rolle mehr spielen würde (Lukas 17:20-21; Johannes 4:20-23). Stattdessen würde die Wohnstätte Gottes in einem *Volk* sein. Und genau so sahen sich auch die ersten Christen. Das Deutsche Wort „Kirche“ ist zweideutig und daher irreführend. Es kann sich auf verschiedene Dinge beziehen, von denen die meisten nicht einmal existierten, als das Neue Testament geschrieben wurde. Stattdessen benutzten die frühen Christen das griechische Wort *Ekklesia*, was soviel bedeutet wie „Herausgerufene“. Sie betrachteten sich selbst als aus der Welt herausgerufen und zu einem neuen lebendigen Organismus versammelt, mit Jesus selbst als ihrem Haupt. Der Tempel - die besondere Wohnstätte Gottes - befand sich nicht mehr an einem geographischen Ort. Er befand sich innerhalb der *Ekklesia*.

Der Verfolger, der zum Apostel Paulus wurde, sah und lehrte diese Wahrheit mit großer Leidenschaft und Klarheit:

So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn. Durch ihn werdet auch ihr mit erbaut zu einer Wohnung Gottes im Geist. (Epheser 2:19-22)

Und wieder,

Zieht nicht unter fremdem Joch mit den Ungläubigen. Denn was hat Gerechtigkeit zu schaffen mit Gesetzlosigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis? Wie stimmt Christus überein mit Beliar? Oder was für ein Teil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen? Was hat der Tempel Gottes gemein mit den Götzen? Wir aber sind der Tempel des lebendigen Gottes; wie denn Gott sprach:

„Ich will unter ihnen wohnen und wandeln und will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein.“ „Darum geht weg von ihnen und sondert euch ab“, spricht der Herr; „und rührt nichts Unreines an, so will ich euch annehmen und euer Vater sein und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein“, spricht der allmächtige Herr. (2. Korinther 6:14-18)

Petrus, der sich hauptsächlich darauf konzentrierte, Christen mit jüdischem Hintergrund zu helfen und zu lehren, stimmte von ganzem Herzen zu:

Zu ihm kommt als zu dem lebendigen Stein, der von den Menschen verworfen ist, aber bei Gott auserwählt und kostbar. Und auch ihr als lebendige Steine erbaut euch zum geistlichen Hause und zur heiligen Priesterschaft, um geistliche Opfer zu opfern, die Gott wohlgefällig sind durch Jesus Christus. Darum steht in der Schrift: „Siehe, ich lege in Zion einen auserwählten, kostbaren Eckstein; und wer an ihn glaubt, der soll nicht zuschanden werden.“ (1. Petrus 2:4-6)

Die ersten Christen waren sich einig im Glauben, dass Jesus unter und in Seinem Volk lebte. Und sie glaubten es nicht nur, sie lebten es auch.

### **Der Heilige Tag der Christen: Heute!**

Was ist dann mit besonderen Tagen? Wählte die frühe Kirche einen bestimmten Wochentag als heilig aus? Haben sie bestimmte

Jahreszeiten oder „heilige Tage“ als besonders wichtig festgelegt? Hat die *Ekklesia* Jesu einen „kirchlichen Kalender“ angenommen?

Auch hier ist die Antwort ein klares Nein.

Jesus hatte Seine Nachfolger vieles gelehrt, aber das Einhalten besonderer Tage stand nicht auf der Liste. Stattdessen hatte Er die Heiligkeit von *heute* betont. Dieser Tag - wie auch immer er im Kalender genannt wurde - war der Tag, an dem du dich Gott in vertrauensvoller, friedlicher Abhängigkeit anbieten solltest (Matthäus 6:11, 25, 33-34; Lukas 9:23-24).

Als Jesus unseren Planeten verließ, um zum Vater zurückzukehren, drängte Er Seine Nachfolger, jeden Neubekehrten zu lehren, auch Seinen Anweisungen zu gehorchen. Das ist genau das, was sie in dieser Angelegenheit bezüglich besonderer Tage taten.

Es war schwierig für die neuen Christen, kein Zweifel - besonders für diejenigen, die aus einem von religiösen Traditionen durchdrungenen Hintergrund kamen. Die Apostel waren geduldig mit ihnen. Wenn jemand einen Tag für heiliger hielt als den Rest, erkannte Paulus dies als ein Symptom eines „schwachen“ Glaubens, weigerte sich aber, über ihn oder sie zu urteilen (siehe Römer 14). Aber als jemand versuchte, das Einhalten besonderer Tage auf das Christentum als Religion aufzupflanzen, fand die Toleranz des Paulus ein jähes Ende. Er schrieb den galatischen *Ekklesien*:

Nun aber, da ihr Gott erkannt habt, ja vielmehr von Gott erkannt seid, wie wendet ihr euch dann wieder den schwachen und dürftigen Mächten zu, denen ihr von Neuem dienen wollt? Ihr beachtet bestimmte Tage und Monate und Zeiten und Jahre. Ich fürchte für euch, dass ich vielleicht vergeblich an euch gearbeitet habe. (Galater 4:9-11)

Ja, du hast richtig gehört, was Paulus gesagt hat! Er nannte das Einhalten besonderer religiöser Tage ein „schwaches und elendes“ Prinzip, um Gott kennen zu lernen. Die Tatsache, dass die Galater dies taten, brachte Paulus dazu, sich zu fragen, ob seine Jahre von Blut, Schweiß und Tränen zu ihren Gunsten ihnen überhaupt etwas Gutes gebracht hatten.

Paulus war mit dieser Haltung nicht allein. Es ist faszinierend, dass es in den ersten sechs Jahrzehnten des Christentums, wie es in der Apostelgeschichte und den apostolischen Briefen aufgezeichnet ist, nur drei offensichtliche Hinweise auf den ersten Tag der Woche, den Sonntag, gibt. Nur einer davon beschreibt etwas, das einer Versammlung von Christen ähnelt. Und dieser eine war höchst ungewöhnlich: er begann an einem Tag, ging die ganze Nacht weiter, setzte sich am nächsten Morgen fort und zeigte Paulus, wie er einen jungen Mann von den Toten auferweckt! Ein Tag dieser zweitägigen Versammlung war zufällig ein Sonntag - denn Paulus verließ die Stadt, um nie wieder zurückzukehren, am Montag.

In sechzig Jahren war das alles.

Dieselben Bücher des Neuen Testaments schweigen *völlig* über „christliche Feiertage“. Das Geburtsdatum Jesu ist nicht einmal festgehalten, und es gibt sicherlich keinen Hinweis darauf, dass die ersten Christen es auch *Jahrhunderte* danach eingehalten haben. In ähnlicher Weise schweigen die Aufzeichnungen des Neuen Testaments über die frühen Christen, die den Tag von Jesu Auferstehung oder Himmelfahrt oder ähnliche Anlässe feiern.

Wenn sie überhaupt von den alten jüdischen heiligen Tagen und Festen sprachen, dann um darauf hinzuweisen, dass ihre Bedeutungen auf höhere und bessere Weise in Jesus erfüllt worden waren. Es ging nie darum, andere zu ermahnen, diese Tage zu beachten.

Das Passahfest? In der „vollkommenen Religion“, die Gott den Juden gegeben hatte, handelte es sich um ein Fest mit einem Opferlamm und ungesäuertem Brot. Aber jetzt? Paulus sagte, dass *Jesus* das „Passahlamm“ der Gläubigen war. Die *Ekklesia* selbst war „das ungesäuerte Brot“, solange sie mit Aufrichtigkeit und Wahrheit und nicht mit dem „Sauerteig“ der Bosheit und Schlechtigkeit gefüllt waren (1. Korinther 5:6-8).

Und der Sabbat? In der „vollkommenen Religion“ hatte man den siebten Tag der Woche gefeiert, an dem Gott von Seinem Schöpfungswerk geruht hatte. Aber jetzt? Auch hier geben die apostolischen Schriften keinen Hinweis darauf, dass der Sabbat

auf einen anderen Wochentag verlegt werden sollte. Der Verfasser des Hebräerbriefes sagt, dass eine „Sabbatruhe“ zwar *doch* für das Volk Gottes bleibt, aber sie wird nicht durch das Einhalten eines Wochentages eingeleitet. Vielmehr treten Gläubige in diese Ruhe ein, indem sie sich nicht mehr darauf verlassen, religiöse Gesetze einzuhalten, sondern an Jesus glauben (Hebräer 4:1-11)!

Wie ihr Pionier wählten die frühen Jünger einen Tag aus, der heilig ist - *heute*. Zum Beispiel:

Seht zu, Brüder und Schwestern, dass niemand unter euch ein böses, ungläubiges Herz habe und abfalle von dem lebendigen Gott; sondern ermahnt euch selbst alle Tage, solange es „heute“ heißt, dass nicht jemand unter euch verstockt werde durch den Betrug der Sünde. (Hebräer 3:12-13).

Der wichtigste Tag in der „christlichen Religion“ ist immer *heute*, egal was der Kalender sagt. Ein wesentlicher Weg, die „Heiligkeit“ von heute zu praktizieren, besteht darin, aus uns selbst herauszukommen und einen Weg zu finden, einen Bruder oder eine Schwester zu ermutigen, zu ermahnen und zu inspirieren.

Tägliche Ermutigung war die Devise der ersten Gläubigen während des ersten Jahrhunderts. Von der Kirche in Jerusalem lesen wir:

Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet. Es kam aber Furcht über alle, und es geschahen viele Wunder und Zeichen durch die Apostel. Alle aber, die gläubig geworden waren, waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam. Sie verkauften Güter und Habe und teilten sie aus unter alle, je nachdem es einer nötig hatte. Und sie waren täglich einmütig beieinander im Tempel und brachen das Brot hier und dort in den Häusern, hielten die Mahlzeiten mit Freude und lauterem Herzen und lobten Gott und fanden Wohlwollen beim ganzen Volk. Der Herr aber fügte täglich zur Gemeinde hinzu, die gerettet wurden. (Apostelgeschichte 2:42-47)

Noch Jahre später konnte Paulus zu der Epheser *Ekklesia* sagen: „Denkt daran, dass ich drei Jahre lang nicht aufgehört habe, jeden von euch *Tag und Nacht* mit Tränen zu warnen“ (Apostelgeschichte 20:31).

Jesus hatte gelehrt, dass jeder Tag von der einfachen Religion der selbstlosen Hingabe an und Vertrauen in einen liebenden Vater durchdrungen sein sollte. So lebten die ersten Christen miteinander. Am Ende war die Wahl anderer „besonderer Tage“ ein Mittel, das sie einfach nicht brauchten oder wünschten.

### **Der Heilige Mann der Christen: Jesus - und alle, die glauben!**

Was also ist mit den „besonderen Männern“? Haben die frühen Gläubigen irgendeine Version eines Priestertums eingeführt, wie es alle anderen Weltreligionen getan haben - und immer noch tun? Schließlich erforderte der plötzliche Zustrom ganz neuer Christen eine Art Führung, um sich um sie zu kümmern, nicht wahr? Haben die frühen Kirchen bestimmte Christen zu Leitern ernannt und ihnen Titel, Positionen und sogar Gehälter gegeben? Oder wählten sie wieder einmal „einen Weg, der weniger begangen wurde“, einen selten benutzten Weg, der von ihrem Führer Jesus beschritten wurde?

Zuerst wollen wir bekräftigen, dass große Männer und Frauen des Glaubens - wie Gott Größe definiert, zumindest - in jenen Tagen sicher auf der Erde wandelten. Sie boten den *Ekklesien* viel Hilfe an. Ohne ihre Gaben und ohne den Glauben, mit dem sie diese Gaben ausübten, hätten die frühen Gläubigen auf keinen Fall so wachsen können, wie sie es taten.

Aber gleichzeitig wollen wir auch bekräftigen, dass die frühen Gemeinden *in keiner Weise* Führung nach dem Priestertums Modell praktizierten, mit einer professionellen „Kaste“ von Klerikern. So geschah es einfach nicht.

Der letzte Marschbefehl Jesu an Seine Nachfolger enthielt diese klingende Aussage: „*Mir* ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben“ (Matthäus 28,18). Die frühen Gläubigen wussten und lehrten, dass, als Jesus in den Himmel auffuhr, der Vater dies getan hatte:

... Mit ihr hat er an Christus gewirkt, als er ihn von den Toten auferweckt hat und zu seiner Rechten im Himmel eingesetzt hat über alle Reiche, Gewalt, Macht, Herrschaft und jeden Namen, der angerufen wird, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen. Und alles hat er unter seine Füße getan und hat ihn gesetzt der Gemeinde zum Haupt über alles. (Epheser 1:20-22)

Die absolute Autorität von Jesus war etwas, das sie sehr, sehr ernst nahmen. In keiner Weise ertrugen sie es, dass jemand diese Autorität verminderte oder schwächte. Einer der schärfsten Kritikpunkte in der Schrift war die Aussage des Johannes über einen „Führer“ namens Diotrophes: „Er liebt es, der Erste zu sein“ (3 Johannes 9). Johannes war überhaupt nicht amüsiert und versprach, zu kommen und „die Aufmerksamkeit auf das zu lenken, was er tut“ (3. Johannes 9). Alle Autorität gehörte *Jesus*. Menschliche Anmaßung wurde in den *Ekklesien* einfach nicht toleriert.

Die frühen Gläubigen wussten und lehrten noch etwas anderes über Jesu Himmelfahrt: „Als Er zu den Höhen aufstieg, führte Er eine Schar von Gefangenen und gab Seinem Volk Geschenke, Gaben“ (Epheser 4:8). Sie verstanden, was an jenem Sommermorgen in Jerusalem geschehen war, fünfzig erstaunliche Tage nach dem Kreuz. Als der Raum von einem mächtigen Wind und Flammenzungen erfüllt war, goss Jesus Seinen Geist über Sein Volk aus (Apostelgeschichte 2:33). Er teilte Seinen Geist mit all den wunderbaren Facetten Seines erstaunlichen Charakters den Menschen zu (Apg. 2:33). Wie Paulus es ausdrückte:

Durch einen jeden offenbart sich der Geist zum Nutzen aller. Dem einen wird durch den Geist ein Wort der Weisheit gegeben; dem andern ein Wort der Erkenntnis durch denselben Geist; einem andern Glaube, in demselben Geist; einem andern die Gabe, gesund zu machen, in dem einen Geist; einem andern die Kraft, Wunder zu tun; einem andern prophetische Rede; einem andern die Gabe, die Geister zu unterscheiden;

einem andern mancherlei Zungenrede; einem andern die Gabe, sie auszulegen. Dies alles aber wirkt derselbe eine Geist, der einem jeden das Seine zuteilt, wie er will.  
(1. Korinther 12:7-11)

Jede dieser Gaben war Jesus, der Seinen Geist unter Seinen Brüdern und Schwestern verteilte und sie befähigte, einander zu helfen, wie Er es getan hatte. In diesem Sinne war jede dieser Gaben in gleicher Weise Jesus und daher auf ihre eigene Weise „autoritativ“.

Leiterschaft war also eine solche Gabe. Wie wir gesehen haben, sollte sie mit Autorität ausgedrückt werden, aber niemals mit Autoritarismus. Sie mied Titel. Sie wurde durch die Beziehung *mit* den Menschen gelebt, nicht durch die Stellung *über* sie. Ihr Ziel war es, die Menschen dazu auszurüsten, *ihre* Gaben auszuüben, und nicht, andere durch Kontrolle oder „Mikro-Management“ zu unterdrücken.

Deshalb gibt es, wenn die frühen *Ekklesien* sich zur Ermutigung, zum Gebet, zur Lehre und zur Anbetung trafen, keinen Hauch von „designiertem Sprecher“ oder „Zeremonienmeister“, der das Sagen hat. Es gab keine Einteilung der Leute in „Kanzel“ und „Bank“. Niemand kontrollierte die Versammlung - außer Jesus.

Hier ist die beste Beschreibung im ganzen Neuen Testament, wie sich die Christen treffen sollten:

Wie ist es nun, Brüder und Schwestern? Wenn ihr zusammenkommt, so hat ein jeder einen Psalm, er hat eine Lehre, er hat eine Offenbarung, er hat eine Zungenrede, er hat eine Auslegung. Lasst es alles geschehen zur Erbauung! Wenn jemand in Zungen redet, so seien es zwei oder höchstens drei und einer nach dem andern; und einer lege es aus. Ist aber kein Ausleger da, so schweige er in der Gemeinde und rede für sich selber und für Gott. Auch von den Propheten lasst zwei oder drei reden, und die andern lasst darüber urteilen. Wenn aber einem andern, der dabeisitzt, eine Offenbarung zuteilwird, so schweige der Erste. Ihr könnt alle prophetisch reden, doch einer nach dem

ändern, damit alle lernen und alle ermahnt werden.

(1. Korinther 14:26-31)

Wie sollten sich die *Ekklesien* treffen? Jeder war dafür verantwortlich, seine oder ihre Gaben zu nutzen, um den Rest aufzubauen. Alle Gaben wurden willkommen geheißen und geschätzt. Es gab viele verschiedene Arten von „Blumen“ im „Blumenstrauß“ der christlichen Versammlungen, und jede wurde willkommen geheißen. Keine einzelne Person dominierte. Jede einzelne Person unterwarf sich den anderen, bis zu dem Punkt, dass sie mitten im Satz aufhörten, wenn eine andere Person eine Offenbarung von Gott erhielt! Auf diese Weise „prophezeite jeder der Reihe nach“ und so wurde jeder „belehrt und ermutigt“.

Aus all diesen Gründen und mehr entstand für viele, viele Jahrzehnte des frühen christlichen Lebens nichts, was auch nur im Entferntesten einem „Berufspriestertum“ oder Klerus ähnelte. Es war ihrer Erfahrung mit Jesus fremd. Leiterschaft, ja; ein „klerikales Kastensystem“, nein.

In Bezug auf „besondere Menschen“ lebten die frühen Gläubigen das neue Abkommen aus, das Gott durch Jesus mit ihnen geschlossen hatte. Es war ganz anders als die menschliche Religion, aber es war die einzige Lebensweise, die sie kannten:

„Das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel schließen will nach dieser Zeit“, spricht der HERR: „Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein. Und es wird keiner den andern noch ein Bruder den andern lehren und sagen: ‚Erkenne den HERRN‘, denn sie sollen mich alle erkennen, Klein und Groß“, spricht der HERR; „denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken.“ (Jeremia 31:33-34)

### Die „Religion“ des Christentums ist die „Religion“ Jesu

Wie war das „Kirchenleben“ im Jahre 30-70 n. Chr.? Es war wirklich identisch mit dem Leben der „Jünger“ während der

letzten drei Jahre der physischen Existenz Jesu. Diese Erfahrung der innigen Gemeinschaft war einfach geographisch in die Städte und Dörfer des Römischen Reiches verpflanzt worden.

Nach Lukas beschreibt das von ihm geschriebene Evangelium, was Jesus „zu tun und zu lehren *begann*“ (Apostelgeschichte 1:1). Die Apostelgeschichte war also das, was Jesus *nach* Seiner Himmelfahrt *weiterhin* tat und lehrte. Dieses Mal „tat und lehrte“ Er durch Sein Volk, die *Ekklesia*.

Die Gläubigen des ersten Jahrhunderts sahen sich also in der Fortsetzung des Lebens, das die ersten Anhänger mit Jesus auf den Hügeln und Straßen Galiläas und Judäas genossen hatten. Sie waren immer noch Seine geistliche Familie, die „in einem Kreis um Ihn saß“ (Markus 3:34). Sie hingen immer noch an jedem Wort von Ihm. Sie bauten ihr Leben immer noch auf dem Fundament auf, diese Worte in die Praxis umzusetzen. Apostelgeschichte 2:42-49 ist eigentlich nur eine Beschreibung von mehreren tausend Menschen, die Matthäus 5-7 gemeinsam in die Tat umsetzten.

Die „Religion“ des Christentums ist in Wahrheit nur als die „Religion“ Jesu gedacht. Sie ist nicht mehr - und schon gar nicht weniger.

Als sie im Garten rebellierten, hat die Menschheit ein Leben in intimer, liebevoller, von Angesicht zu Angesicht Abhängigkeit von Gott eingeübt. Die Religion - mit ihrer Kategorisierung von Zeiten, Orten und Menschen in „heilig“ und „weltlich“ - erwies sich als ein armseliger Ersatz für das Paradies. Als Gott eine vollkommene Religion anbot, reich an Bedeutung, hatte sich die menschliche Rasse als unfähig erwiesen, sie zu leben. Jesus war Gottes umwerfende Antwort auf dieses Dilemma. Zum ersten Mal seit Jahrtausenden hatten die Menschen die Gelegenheit, mit Gott von Angesicht zu Angesicht in liebevoller Abhängigkeit zu wandeln. Als Jesus in den Himmel zurückkehrte, war diese Gelegenheit nicht verloren. Weit davon entfernt! Das „Christentum“ war lediglich der Name, den die Menschen *nach* der Himmelfahrt dem Leben in inniger Abhängigkeit gaben.

Die frühen Gläubigen verkündeten mit Klarheit, Mut und Freude, dass Jesus starb, dass Er begraben wurde, dass Er wieder auferstandt, dass Er zur Rechten des Vaters aufstieg und dass Er Seinen Geist über Seine Nachfolger ausgegossen hat. Jesus war kein toter Held oder geliebter Gründer. Er war *lebendig* und sehr aktiv am Leben Seines Volkes beteiligt.

Das Christentum brauchte in jenen Tagen keine religiösen Ausschmückungen. Es flog an dem besonderen Zeit-Ort-Mensch-Paradigma vorbei in eine neue Realität von Beziehung, sowohl mit Gott als auch mit Seinem Volk.

Wenn du ein zweites Mal geboren wurdest, ist dieses Leben dein Geburtsrecht.

## DIE NÄCHSTE GENERATION: DAS ZERREN DER SCHWERKRAFT

### Ekklesia Leben

Die menschliche Spezies wurde zu einem einzigen Zweck erschaffen: Freundschaft mit Gott.

Einst, an einem nicht so weit entfernten Ort und vor nicht allzu langer Zeit, lebten Mann und Frau mit ihrem Schöpfer in einem Zustand friedlicher Zufriedenheit und liebevoller Unterwerfung. Sie erlebten Seine Liebe und Fürsorge jede Sekunde des Tages und auf jedem Quadratmeter ihres paradiesischen Zuhauses. Sie verloren jedoch ihren ganzen Existenzgrund mit einem tragisch dummen Versuch, ihre *eigenen* Götter zu sein. Und es klappte nicht. Die Menschen scheiterten kläglich daran, unabhängige Mini-Gottheiten zu sein.

Aber in einer erstaunlichen Zurschaustellung von Kreativität und Liebe gab Gott der Menschheit eine zweite Chance der Freundschaft. Er begann damit, dass er persönlich auftauchte und buchstäblich mit jedem ging, der demütig genug war, diese Gelegenheit zu schätzen. Nachdem Er Sein Ziel durch das Kreuz erreicht hatte, kehrte Er in den Himmel zurück. Aber Gott

blieb nicht nur dort, in irgendeiner unzugänglichen Dimension außerhalb unseres Universums. Stattdessen goss Er sich auf jeden Mann und jede Frau aus, die endlich bereit waren, in die liebevolle, vertrauensvolle Unterwerfung einzutreten, die ihre Spezies im Garten abgelehnt hatte.

Gott schuf ein neues Paradies, einen *neuen* Ort, um in Freundschaft mit dem Menschen zu wandeln. Dieser Ort war bekannt als die *Ekklesia*, die Gemeinde. Er wurde aus einem verwobenen Netz von Leben gebaut, die täglich durch eine gemeinsame Hingabe an Jesus und aneinander verbunden waren.

Das Christentum in jenen Tagen war anders als alles, was die Welt seit Eden gesehen hatte. Es war beispiellos in der Geschichte: eine Rasse von Menschen, die ihre Autonomie aufgaben und ihren Schöpfer willkommen hießen, um sich in die kleinen Ecken und Winkel ihres täglichen Lebens vorzudringen. Sie versuchten nicht länger, Ihn auf ein paar besondere Tage oder eine Handvoll besonderer Orte zu beschränken. Sie schufen nicht länger besondere Männer als Puffer, um zwischen ihnen und ihrem Gott zu stehen. Jetzt war jeder Tag, der „heute“ genannt wurde, besonders. Jeder Ort, an dem die *Ekklesia* ihre Füße setzte, ob „in der Öffentlichkeit“ oder „von Haus zu Haus“, war heilig. Jedes Mitglied, „vom Kleinsten bis zum Größten“, war ein „königlicher Priester“.

Die Ergebnisse waren einfach erstaunlich.

Menschen, die einst voller Hass, Egoismus und Bitterkeit waren, *liebten* einander jetzt grenzenlos. Menschen, die einst von jeder Art von süchtig machender Leidenschaft und Vergnügen versklavt waren, lebten nun in glorreicher Freiheit. Menschen, die einst Steine und Stöcke anbeteten, hatten nun ein inniges Wissen über den Lebendigen Gott.

Die *Ekklesia* war das wiedererrichtete Paradies inmitten einer gefallenen Welt. Es war „Paradies“ aus demselben Grund, aus dem auch Eden es gewesen war: Männer und Frauen konnten dort ihren Schöpfer finden und „in der Kühle des Tages mit Ihm wandeln“. Paradies bedeutete natürlich nicht „Utopie“. Probleme tauchten auf. Aber die *Ekklesia* bot einen Ort, auf dem Probleme gelöst

werden konnten. Die Briefe der Apostel an die lokalen *Ekklesien*, die die Städte des römischen Reiches besetzten, waren voll von praktischer Anleitung und Anweisungen, wie man die Ursachen für jegliche Verwirrung oder Unordnung lösen konnte. Und die Leute *hörten zu*. Sogar in den schwächsten, unreifsten örtlichen Versammlungen überwandten die Menschen jedes Hindernis, um das wahre Leben zu erfahren (siehe z.B. 2. Korinther 7:5-16).

Die Gemeinde des ersten Jahrhunderts schwebte mit Gott auf den Flügeln des Adlers. Aber die Anziehungskraft der Schwerkraft ließ nie nach. Die gefallene Welt - mit ihren heidnischen Vorstellungen von Religion und ihren fleischlichen Werten von Unabhängigkeit und Selbstgefälligkeit - hörte nie auf, an den Gläubigen zu zerren und versuchte, sie wieder einmal in das Reich der gefallenen Menschheit hinabzuziehen. Eine Generation lang oder länger war es, als ob die *Ekklesien* der Schwerkraft trotzen würden. Und tatsächlich hätten sie, wenn sie es wollten, mit Gott immer höher und höher steigen können, bis zur Rückkehr Jesu. Aber als das Jahrhundert sich dem Ende zuneigte, bezeugt das Neue Testament, dass die Schwerkraft der Welt zu wirken begann.

Kurz vor 70 n. Chr. schrieben sechs Personen von außerordentlicher geistlicher Statur - eine von ihnen mit einer ganz erstaunlichen Statur - Briefe, in denen sie vor dem Niedergang warnten und die *Ekklesien* aufforderten, ihren Glauben auf eine höhere Ebene zu heben, als sie je gekannt hatten. Diese Briefe bilden elf der letzten Bücher in unserem Neuen Testament.

## **Paulus**

Paulus war einst der schärfste Verfolger der *Ekklesia*. Aber nachdem Jesus ihn buchstäblich von seinem Pferd gestoßen hatte, wurde Paulus ihr ergebenster Diener. In einer erstaunlichen Wendung erhielt der Mann, der einst sein Leben der Vernichtung der *Ekklesia* widmete, den radikal anderen Auftrag, neue *Ekklesien* in der ganzen römischen Welt zu gründen und zu stärken.

Das Ende der irdischen Existenz des Paulus näherte sich nun. Bald würde er durch die Hand eines römischen Henkers sterben. Doch

zunächst schrieb er drei Briefe an Timotheus und Titus, Brüder, die er für treu und begabt hielt, um ihnen zu helfen, das Werk des Evangeliums weiterzuführen. Er füllte diese Briefe mit Notizen mit Sorge und Beunruhigung über die Richtung, in die die Kirche zu tendieren schien.

Es gab bereits einige Leute, die das Leben und die Freiheit des Evangeliums für eine Religion aufgaben, die mit menschlicher Tradition und Philosophie befleckt war. Sie entfernten sich von der Einfachheit „der Liebe, die aus reinem Herzen und gutem Gewissen und aufrichtigem Glauben kommt und wandten sich stattdessen sinnlosem Gerede“ zu (1. Timotheus 1:3-7). Sie hatten ein „ungesundes Interesse an Kontroversen und Wortgefechten entwickelt, die Neid, Streit, böswilliges Gerede, böse Verdächtigungen und ständige Reibereien zur Folge hatten“ (1. Timotheus 1:3-7). Sie waren nun „Männer von verdorbenem Denken, die der Wahrheit beraubt worden waren und die dachten, dass Frömmigkeit ein Mittel zu finanziellem Gewinn sei“ (1. Timotheus 6:3-5). Tatsächlich schien der Wunsch, mit dem Verkauf Gottes Geld zu verdienen, ihr Hauptmotiv zu sein (Titus 1:10-11). Sie hatten bereits ihren eigenen Glauben „schiffbrüchig“ gemacht und bedrohten nun den Glauben der anderen (1. Timotheus 1:18).

Diese Leute waren immer noch eine kleine, wenn auch lästige Minderheit. Aber Paulus konnte einen Tag vorhersehen, an dem viele andere sich ebenfalls weigern würden, „eine vernünftige Lehre zu ertragen“. Stattdessen würden sie, ihren eigenen Wünschen entsprechend, „eine große Zahl von Lehrern um sich versammeln“, um zu sagen, was ihre juckenden Ohren „hören wollen“. Sie würden „ihre Ohren von der Wahrheit abwenden und sich Mythen zuwenden“ (2. Timotheus 4:3-4).

Die Folgen würden katastrophal sein:

Der Geist aber sagt deutlich, dass in den letzten Zeiten einige von dem Glauben abfallen werden und verführerischen Geistern und Lehren von Dämonen anhängen, verleitet durch Heuchelei der Lügenredner,

die ein Brandmal in ihrem Gewissen haben. Sie gebieten, nicht zu heiraten und Speisen zu meiden, die Gott geschaffen hat, dass sie mit Danksagung empfangen werden von den Gläubigen und denen, die die Wahrheit erkannt haben. (2. Timotheus 4:3-4)

Und wieder:

Das sollst du aber wissen, dass in den letzten Tagen schlimme Zeiten kommen werden. Denn die Menschen werden viel von sich halten, geldgierig sein, prahlerisch, hochmütig, Lästere, den Eltern ungehorsam, undankbar, gottlos lieblos, unversöhnlich, schändlich, haltlos, zuchtlos, dem Guten feind, Verräter, unbedacht, aufgeblasen. Sie lieben die Ausschweifungen mehr als Gott; sie haben den Schein der Frömmigkeit, aber deren Kraft verleugnen sie. (1. Timotheus 4:1-5)

Paulus Rat an Timotheus? „Habt nichts mit ihnen zu tun“. Paulus sprach nicht von einer „Bedrängnis“ in einem fernen Jahrhundert, sondern von einer Zeit, von der er voll und ganz erwartete, dass Timotheus sie noch erleben würde. Denkt daran, dass für die ersten Gläubigen „die Endzeit“ bereits begonnen hatte (Apostelgeschichte 2:17; Hebräer 1:2; Jakobus 5:3).

Wie versuchte Paulus, diese Brüder - und durch sie die Gemeinde als Ganzes - auf die kommende Krise vorzubereiten? Er erinnerte sie an die Grundpfeiler des Evangeliums, das er ihnen weitergegeben hatte. Er betonte die zentrale Bedeutung der Ekklesia, „der Säule und dem Fundament der Wahrheit“, und gab praktische Hinweise, wie die Mitglieder der *Ekklesia* lernen können, als gesunde Einheit zu funktionieren. Er betonte in jedem der Briefe nachdrücklich, dass Führung durch Charakter und persönliche Fruchtbarkeit *anerkannt* wird und nicht durch Position, Titel oder Amt *verliehen* wird. Und er rüstete sie mit einigen der inspirierendsten Ermahnungen in der ganzen Bibel für die vor ihnen liegende anstrengende Arbeit auf.

Paulus war alles andere als ein Defätist. Er blieb bis zum Ende ein Mann von Vision, Glauben und Hoffnung. Doch als die

erste Generation von Gläubigen den Staffelstab an die zweite Generation weitergab, war Paulus tief besorgt. Der endgültige Sieg der Gemeinde war sicher; Gott würde „Satan unter ihren Füßen zermalmen“. Aber würden die nächsten Generationen bereit sein, den Bösen zu überwinden? Würde die *Ekklesia* ein „Garten“ bleiben, in dem Gott und Mensch in Intimität wandeln konnten? Oder trieb sie auf eine beängstigende Zukunft zu?

### Petrus und Judas

Andere Männer Gottes dachten zur gleichen Zeit über dieselben Fragen nach. Petrus war, wie Paulus, ein ehrfürchtiger Teilnehmer an einigen der mächtigsten Ausgießungen von Gottes Macht in seiner oder irgendeiner Generation gewesen. Petrus war auf dem Wasser gelaufen. Er hatte das Pfingstwunder erlebt. Er war durch einen Engel aus dem Gefängnis befreit worden. Er hatte gesehen, wie der Heilige Geist auf Nichtjuden fiel. Er hatte gesehen, wie die Toten auferweckt wurden - sowohl physisch als auch geistlich. Niemand musste Petrus von der Macht Gottes überzeugen. Er hatte von dem Moment an, als er Jesus zum ersten Mal begegnete, in dieser Kraft *gelebt*. Es war unmöglich für Petrus, ein Pessimist zu sein, und doch, als sich sein Leben dem Ende zuneigte, teilte auch er die tiefe Besorgnis des Paulus, dass die Gemeinde auf eine entscheidende Weggabelung zusteuerte.

Petrus antwortete mit einem Paar offener Briefe, die nicht an eine Einzelperson oder gar eine bestimmte *Ekklesia* gerichtet waren, sondern an Gläubige in der gesamten östlichen Hälfte des Römischen Reiches. Sein erster Brief, geschrieben um 64 n. Chr., sollte die *Ekklesien* in den Grundlagen ihres Glaubens stärken und ihr geistliches Rückgrat angesichts der Verfolgung festigen. Aber sein zweiter Brief, der nur ein oder zwei Jahre später geschrieben wurde, ertönte eine viel eindringlichere Warnung. Etwas war geschehen - entweder in Petrus Umgebung oder in seinem Geist - um seine Sorge um die Zukunft der *Ekklesias* zu vertiefen. Er wusste, dass er ein knappes Jahr später „das Zelt seines Leibes beiseite legen“ würde (2. Petrus 1:13-14). Er hatte einige Dinge, die er unbedingt sagen musste, bevor er den Planeten verließ.

Petrus begann diesen zweiten Brief mit eindringlichen Ermahnungen an die Gläubigen, dass sie sich „alle Mühe geben“, „ihrem Glauben etwas hinzuzufügen“ mit einem praktischen Wachstum bis hin zur Reife. Er forderte sie auf, sowohl den Prophezeiungen der Schrift als auch dem Zeugnis der Apostel treu zu bleiben. Aber sein Hauptaugenmerk lag vor allem auf einer starken Warnung vor den Herausforderungen, denen sie bald von gefälschten Führern, Lehrern und „Spöttern“ ausgesetzt sein würden, die die Gemeinde völlig in die Irre führen würden, wenn sie nicht angehalten würden:

Es waren aber auch falsche Propheten unter dem Volk, wie auch unter euch falsche Lehrer sein werden, die verderbliche Irrlehren einführen und den Herrn verleugnen, der sie losgekauft hat; die werden ein schnelles Verderben über sich selbst herbeiführen. Und viele werden ihnen folgen in ihren Ausschweifungen; um ihretwillen wird der Weg der Wahrheit verlästert werden. Und aus Habsucht werden sie versuchen euch mit erdichteten Worten zu gewinnen. Das Urteil über sie wirkt seit Langem, und ihr Verderben schläft nicht.  
(2. Petrus 2:1-3)

Die Leute, die diese Worte lasen, waren Petrus „liebe Freunde“, und er war zuversichtlich, dass sie es „besser wussten“, als um in eine falsche Religion abzurutschen. Dennoch spürte er das dringende Bedürfnis, sie zu warnen: „Seid auf der Hut, damit ihr euch nicht durch den Irrtum gesetzloser Menschen hinreißen lasst und aus eurer sicheren Stellung fallt. Wachst aber in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Erlösers Jesus Christus“ (2. Petrus 3:17-18).

Waren die *Ekklesien* wirklich in Gefahr, von religiösen Irrtümern „mitgerissen“ zu werden? Konnten sie tatsächlich von ihrer sicheren Position „herabfallen“?

Petrus war nicht der einzige, der so dachte. Jesu Halbbruder Judas schrieb einen sehr ähnlichen Brief, wahrscheinlich ein Jahr oder so nach Petrus. Tatsächlich könnte Judas Petrus Brief gelesen und

seine eigene kürzere Notiz verschickt haben, um die Warnungen zu unterstreichen, die Petrus gegeben hatte. Zweifellos drückte Judas in ähnlicher Sprache genau dieselben Bedenken aus:

Ihr Lieben, da es mich drängt, euch zu schreiben von unser aller Heil, halte ich's für nötig, euch in meinem Brief zu ermahnen, dass ihr für den Glauben kämpft, der ein für alle Mal den Heiligen anvertraut ist. Denn es haben sich einige Menschen eingeschlichen, über die schon längst das Urteil geschrieben ist: Gottlose sind sie, verkehren die Gnade unseres Gottes ins Gegenteil, in Ausschweifung, und verleugnen unsern alleinigen Herrscher und Herrn Jesus Christus. (Judas 3-4)

Der Rest von Judas kurzem, aber kraftvollem Brief betonte seine Besorgnis, dass seine „lieben Freunde“ sich „daran erinnern müssen, was die Apostel unseres Herrn Jesus Christus vorhergesagt haben“: „Zu der letzten Zeit werden Spötter sein, die nach ihren eigenen gottlosen Begierden leben. Diese sind es, die Spaltungen hervorrufen, irdisch Gesinnte, die den Geist nicht haben.“ (Judas 17-19).

Judas ermahnte seine Leser, „sich in ihrem heiligsten Glauben aufzubauen“ (Judas 20). Gott konnte sie „vor dem Fallen bewahren“ (Judas 24), aber die Möglichkeit, dass die Schwerkraft der Welt sie aus ihrer sicheren Position nach unten ziehen würde, war sehr real.

### **Der Schreiber des Hebräerbriefes**

Etwa zur gleichen Zeit schrieb ein anonymes Autor noch einen offenen Brief an Gläubige mit jüdischem Hintergrund. Wir nennen ihn den Hebräerbrief. Wir kennen vielleicht nicht den Namen des Verfassers, aber wir wissen mit Sicherheit, dass er eine tiefe Offenbarung Jesu hatte und eine ebenso tiefe Besorgnis über den gegenwärtigen Zustand und die zukünftige Richtung der Gemeinde. Auch dieser Autor spürte, dass das Zerren der Welt seine Auswirkungen auf die *Ekklesien* hatte. „Wir müssen daher aufmerksamer auf das achten, was wir gehört haben“, schrieb er, „damit wir nicht davon

abschweifen. Denn wenn die von den Engeln gesprochene Botschaft bindend war und jeder Verstoß und Ungehorsam seine gerechte Strafe erhielt, wie sollen wir dann entkommen, wenn wir eine so große Rettung ignorieren?“ (Hebräer 2:1-3)

Es ist dasselbe Gefühl, das wir aus den letzten Briefen von Paulus, Petrus und Judas bekommen: die Gemeinde war in Gefahr, weil sie sich von etwas entscheidend Wichtigem entfernte.

Zum einen verloren die Gläubigen den Halt an den fundamentalen, grundlegenden Lehren Jesu und Seiner Apostel:

Darüber hätten wir noch viel zu sagen; aber es ist schwer zu erklären, weil ihr so unverständlich geworden seid. Und ihr, die ihr längst Lehrer sein solltet, habt es wieder nötig, dass man euch die Anfangsgründe der göttlichen Worte lehre und dass man euch Milch gebe und nicht feste Speise. Denn wem man noch Milch geben muss, der ist unerfahren in dem Wort der Gerechtigkeit, denn er ist ein kleines Kind. Feste Speise aber ist für die Vollkommenen, die durch den Gebrauch geübte Sinne haben, Gutes und Böses zu unterscheiden. (Hebräer 5:11-14)

Der Schreiber fühlte sich gezwungen, seine Leser nachdrücklich davor zu warnen, sich in falschen Lehren zu vergreifen: „Lasst euch nicht von allerlei seltsamen Lehren hinreißen. Es ist gut für unsere Herzen, durch Gnade gestärkt zu werden, nicht durch zeremonielle Speisen, die für den, der sie isst, keinen Wert haben“ (Hebräer 13:9).

Die Leser wurden auch von Versuchungen zur Weltlichkeit und Sünde verführt. Der Schreiber des Hebräerbriefes gab ihnen diese strenge Warnung:

Denn eines steht fest: Wenn einem Menschen einmal die Augen für die Wahrheit geöffnet wurden und er die Gnade kennen gelernt hat, die Gott schenkt, wenn er Anteil am Heiligen Geist erhalten und Gottes wunderbares Wort und die Kräfte der kommenden Welt kennen gelernt hat und sich dann bewusst von Gott abwendet, ist es unmöglich, ihm erneut zur Umkehr zu verhelfen.

Mit seinem Verhalten kreuzigt er ja – zu seinem eigenen Verderben – den Sohn Gottes noch einmal und setzt ihn von neuem der öffentlichen Schande aus. (Hebräer 6:4-6).

Welch starke Sprache! Die Gläubigen des ersten Jahrhunderts hatten ein starkes geistliches Leben genossen. Sie hatten „die Kräfte des kommenden Zeitalters gekostet“. Wie viele Christen konnten seit diesem Tag ehrlich diese Behauptung aufstellen? Und doch war ihre geistliche Position alles andere als sicher.

Abgesehen davon, dass er eine tiefe Besorgnis über die geistliche Richtung seiner Leser äußerte, was tat der hebräische Schriftsteller, um ihnen zu helfen, die Situation zu ändern?

Zuerst hielt der Autor Jesus hoch und beschrieb in überragender Sprache, wie Er sowohl das Opfer für die Sünde als auch der Hohepriester war, der dieses Opfer darbrachte. Die Worte „Jesus“ und „heute“ tauchen immer wieder in dem Brief auf. Die Leser mussten verstehen, dass Jesus immer lebendig und ständig verfügbar war, dass eine „genau hier, genau jetzt“ Beziehung mit Gott durch Ihn immer möglich war.

Als nächstes hielt der Schreiber die lebenswichtige Bedeutung der *Ekklesia* als Gottes Festung für den Sieg über den Bösen hoch. Wenn jeder Gläubige in der *täglichen* Ermutigung und Ermahnung der Brüder und Schwestern leben würde, dann würde die Anziehungskraft der Sünde ihre Kraft zur Täuschung verlieren (Hebräer 3:12-14). Außerdem sollte jedes Mitglied der Gemeinde die persönliche Verantwortung übernehmen, darüber nachzudenken, wie es seine Mitgläubigen zu Liebe und guten Werken inspirieren und motivieren könnte (Hebräer 10:24-25).

Schließlich ermahnte der Verfasser seine Leser, auf die Helden des Glaubens zurückzublicken, um sich für die kommenden Herausforderungen inspirieren zu lassen (Hebräer 11). Sie sollen nicht nur ihre Position halten, sondern sogar noch höher vordringen: „Werft also eure Zuversicht nicht weg; sie wird reichlich belohnt werden. Ihr müsst ausharren, damit ihr, wenn ihr den Willen Gottes getan habt, das empfangen werdet, was er verheißen hat“ (Hebräer 10,35-36).

Nach all diesen Briefen zu urteilen, war das Bedürfnis der Stunde eine entschiedene Neuausrichtung sowohl auf die Person als auch auf die Lehren Jesu, eine unerschütterliche Treue zum Leben der örtlichen *Ekklesia*, eine klare Ablehnung religiöser Täuschung und eine ganzherzige Selbstverpflichtung, im Glauben voranzuschreiten.

## **Johannes**

Während seiner frühen Jahre hatte Johannes – „der Apostel, den Jesus liebte“ - eine tiefe Freundschaft mit seinem Lehrer genossen. Drei Jahre lang hatte die „Schar von Brüdern und Schwestern“, die Jesus folgten, erlebt, wie sie „in der Kühle des Tages mit Gott wandelten.“ Johannes hatte mehr als jeder andere das immense Privileg begriffen, das ihnen zuteil geworden war. Er war nie weit von Jesus entfernt. Johannes war mit Jesus auf dem Berg der Verklärung und mit ihm auf dem Ölberg gewesen. Johannes war einer der wenigen, der sein Leben riskierte, indem er am Fuß des Kreuzes stand. Er war auch der allererste Apostel, der glaubte, dass Jesus von den Toten auferstanden war. Zusammen mit Petrus war Johannes an vorderster Front dabei gewesen, den auferstandenen Christus in ganz Judäa und Samarien zu verkünden. Er war eine Säule der *Ekklesia* in Jerusalem gewesen.

Johannes wusste, was es bedeutet, „genau hier und genau jetzt“ mit Jesus zu leben, nicht nur, wenn Jesus in seinem physischen Körper lebte, sondern auch, wenn Er in Seinem Leib, der Gemeinde, lebte. Er verstand, wie entscheidend wichtig es für die *Ekklesia* war, den religiösen Hohlweg zurückzuweisen und stattdessen mit ihrem Herrn immer höher zu drängen.

Das ist zweifellos der Grund, warum Johannes, als die erste Generation der Gläubigen der zweiten und dritten Welle, so tief besorgt darüber war, was er sah. Auch er spürte ein „Abdriften“. Als Reaktion darauf schrieb er drei Briefe, die in unserem Neuen Testament erhalten sind - zwei kurze Warnungen an bestimmte Orte und ein längerer Brief an die *Ekklesien* insgesamt. Es ist kein Zufall, dass Johannes seine Briefe zur gleichen Zeit schrieb, als Paulus, Petrus und Judas über ihre eigene Besorgnis schrieben.

Im bemerkenswerten ersten Brief legte Johannes in klaren Worten eine Reihe von Tests dar, die das echte Christentum von bloßer Religion unterscheiden sollten. Jesus war real. Johannes hatte ihn gehört, gesehen und berührt. Die Gemeinschaft mit Jesus *genau hier, genau jetzt*, konnte ebenso real sein. Aber es erforderte, im Licht zu leben - die Sünde als das zu benennen, was sie ist, und ehrlich und offen zu Jesus um Vergebung zu kommen, wann immer sich irgendeine Dunkelheit ins Leben des Gläubigen einschlich. Es bedeutete, Jesus im praktischen täglichen Leben zu gehorchen. In der Tat bedeutete es, so zu leben, wie Jesus es tat. Es verlangte sowohl unerschütterliche Liebe als auch unerschrockene Ablehnung - Liebe für Brüder und Schwestern und Ablehnung der Welt und ihrer Wege. Es verlangte eine sehnliche Erwartung der Wiederkunft Jesu und ein leidenschaftliches Streben nach Reinheit in Vorbereitung auf sein Kommen.

Eine echte Beziehung zu Jesus veränderte laut Johannes immer das Leben eines Menschen. Schließlich war Jesus auf den Planeten Erde gekommen, um „die Werke des Teufels zu zerstören.“ Das ist genau das, was Er auch tun würde, wenn Er in das *Leben* eines Menschen kam.

Johannes war entschlossen, den Standard des echten Christentums aufrechtzuerhalten. Er wollte die Gläubigen auch vor der falschen Religion warnen, die er an der Gemeinde zerrén sah. Es war zwingend notwendig, dass die *Ekklesien* „nicht jedem glauben, der behauptet, durch den Geist zu reden.“ Stattdessen sollten sie „sie prüfen, ob der Geist ... von Gott kommt“. Denn es gab „viele falsche Propheten in der Welt“ (1. Johannes 4,1).

Er drängte sie:

Kinder, es ist die letzte Stunde! Und wie ihr gehört habt, dass der Antichrist kommt, sind jetzt viele Widersacher Christi aufgetreten; daran erkennen wir, dass es die letzte Stunde ist.... Was ihr gehört habt von Anfang an, das bleibe in euch. Wenn in euch bleibt, was ihr von Anfang an gehört habt, so werdet ihr auch im Sohn und im Vater bleiben. Und das ist die Verheißung, die er uns verheißen

hat: das ewige Leben. Dies habe ich euch geschrieben von denen, die euch verführen. Und die Salbung, die ihr von ihm empfangen habt, bleibt in euch, und ihr habt nicht nötig, dass euch jemand belehre; sondern wie euch seine Salbung alles lehrt, so ist's wahr und ist keine Lüge, und wie sie euch gelehrt hat, so bleibt in ihm. (1. Joh. 2:18-27)

Die gleiche Warnung gab er auch in einem kurzen Brief an eine bestimmte örtliche *Ekklesia*, den wir heute 2. Johannes nennen:

Denn viele Verführer sind in die Welt hinausgegangen, die nicht bekennen, dass Jesus Christus im Fleisch gekommen ist. Das ist der Verführer und der Antichrist. Seht euch vor, dass ihr nicht verliert, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangt. Wer darüber hinausgeht und bleibt nicht in der Lehre Christi, der hat Gott nicht; wer in der Lehre bleibt, der hat beide, den Vater und den Sohn. Wenn jemand zu euch kommt und bringt diese Lehre nicht, nehmt ihn nicht auf in euer Haus und grüßt ihn auch nicht. Denn wer ihn grüßt, der hat teil an seinen bösen Werken. (2. Joh. 7-11)

Im ersten Jahrhundert ging das Gerücht um, dass Johannes niemals sterben würde, sondern bis zur Wiederkunft Jesu auf der Erde bleiben würde. Johannes wusste es anders. Er erkannte, wie kurz seine verbleibenden Tage waren. Er erkannte auch, in welcher großen Gefahr sich die Gemeinde bereits durch die Anziehungskraft der Welt und durch die fleischliche menschliche Religion befand. Deshalb arbeitete er so hart daran, das Verständnis der Gläubigen darüber neu zu kalibrieren, was das Christentum überhaupt *bedeutete*. Es bestand die reale Gefahr, dass etwas ungeheuer Kostbares - etwas, das Johannes gehört, gesehen und berührt hatte - in den kommenden Generationen tatsächlich in Vergessenheit geraten könnte.

## **Jesus selbst**

Die Jahre vergingen. Das Ende des ersten Jahrhunderts rückte schnell näher. Petrus und Paulus waren schon lange zu einem

vollzeitlichen Aufenthalt in himmlischen Gefilden „promoviert“ worden. Praktisch alle Jünger der ersten Generation hatten den Planeten Erde ebenfalls verlassen. Johannes war einer der wenigen, die geblieben waren. Als der ältere „Jünger, den Jesus liebte“, im Exil auf der Insel Patmos war, beschloss sein Meister, ihm eine letzte Aufgabe zu geben: das zu schreiben, was wir heute die Offenbarung nennen.

Jesus begann seinen Besuch bei Johannes, indem er sieben bemerkenswerte Briefe diktierte, die an sieben lokale *Ekklesien* in Kleinasien gerichtet waren. Sie wurden diesmal nicht von Johannes unterschrieben, sondern von Jesus selbst. Diese Briefe bieten einen Schnappschuss vom „Zustand der Gemeinde“ in dieser ganzen Region um 90 n. Chr.. Das zusammengesetzte Bild ist beunruhigend: Fünf der sieben Ekklesien erhalten eine Warnung oder Zurechtweisung von Jesus.

Es gibt mindestens zwei beunruhigende Tendenzen. Erstens gab es ein allgegenwärtiges Abgleiten in die falsche Lehre. Was die Apostel vorausgesehen hatten, geschah nun. Falsche Apostel, „Nikolaiten“ und „Isebel“ versuchten, mit Lügen als eine Art „tiefes Geheimnis“ hausieren zu gehen. Sie lockten viele in heidnische Vorstellungen von „Mysterienreligion“, die im Grunde nichts anderes als eine schlampige Befriedigung fleischlicher Begierden waren. Diese Irrlehrer drangen auf alarmierende Weise in mehrere Ekklesien ein, und in den meisten von ihnen wurden sie „geduldet“. Jesus war darüber nicht erfreut.

Zweitens gab es eine schleichende geistliche Lethargie und Stumpfheit, die sich einzustellen begann. Jesus tadelte eine *Ekklesia*, weil sie tot war, eine andere, weil sie lauwarm war, und eine dritte, weil sie ihre erste Liebe verlassen hatte. Die *Ekklesien* hatten die Warnungen der Apostel und Propheten weitgehend ignoriert. Sie erlaubten der Schwerkraft der heidnischen Welt, sie auf ihr Niveau herunterzuziehen. Es musste etwas getan werden, und zwar bald. Jesus drängte sie: „Bedenkt die Höhe, aus der ihr gefallen seid! Tut Buße und tut die Dinge, die ihr zuerst getan habt.“

Dann sprach Jesus eine Ermahnung aus, die einige der alarmierendsten Worte in der Heiligen Schrift enthielt: „*Wenn du nicht umkehrst, werde ich zu dir kommen und deinen Leuchter von seinem Platz entfernen*“ (Offenbarung 2,5).

Der Begriff „Leuchter“ ist ein Wortbild, das für die Identität dieser örtlichen Versammlungen von Gläubigen als *Ekklesien* vor Gott stand (siehe Offenbarung 1,12-20). Als Jesus davon sprach, ihren Leuchter zu entfernen, warnte er sie, dass, wenn ihr gegenwärtiger geistlicher Niedergang anhielte, mindestens eine der sieben Gemeinden bald das Recht verlieren würde, eine *Ekklesia* genannt zu werden! Sie würden vielleicht auf unbestimmte Zeit als religiöse Gesellschaft weiterbestehen, aber sie würden keine echte Gemeinde mehr sein. Jesus würde nicht mehr in Freundschaft unter ihnen wandeln.

Es wäre das verlorene Paradies von neuem.

Es war ein bemerkenswertes Jahrhundert gewesen, das mit der Geburt Jesu begann, sich mit Seinem Leben, Seinem Tod und Seiner Auferstehung fortsetzte, mit Seiner Gründung der *Ekklesia* als Seinem Zuhause auf Erden fortschritt und mit der Ausbreitung des *Ekklesien*-Lebens in der gesamten römischen Welt seinen Höhepunkt erreichte. Während dieser wenigen bemerkenswerten Jahre hatte Gott den Fluch, der Jahrtausende lang über der menschlichen Rasse gehangen hatte, umgekehrt.

Aber was würde diese neue Rasse der Menschheit mit diesem kostbaren Geschenk tun? Würden sie zu Beginn des nächsten Jahrhunderts mit Gott zu neuen Höhen aufsteigen? Oder würden sie zulassen, dass die Schwerkraft sie von ihrer „sicheren Position“ in Jesus herunterzieht?

## DAS VERGESSENE PARADIES: DAS CHRISTENTUM WIRD RELIGIÖS

### Römisches Heidentum

Als sich ihre Legionen über drei Kontinente ausbreiteten, wurde „Rom, der Eroberer, zum Eroberten.“ Wann immer eine neue Kultur absorbiert wurde, wirkten sich ihre Praktiken und ihr Glaube tief auf das zunehmend pluralistische Reich aus. Die Religion war hier sicherlich keine Ausnahme. Wer im zweiten und dritten Jahrhundert in Rom lebte, hatte eine „Cafeteria Linie“ von Religionen zur Auswahl. In Wirklichkeit wurden die meisten Religionen jedoch aus denselben wenigen Zutaten zusammengemacht. Nur die „Präsentation“ änderte sich.

Die Hauptzutat und Grundannahme jeder heidnischen Religion war der *Polytheismus*. Es gab buchstäblich Tausende von „Göttern“ und halb-göttlichen „Helden“. Jeder hatte die Autorität über einen bestimmten Bereich der natürlichen Welt oder der menschlichen Gesellschaft, so glaubte man. Einige waren groß und beherrschten das Meer, die Sonne oder den Himmel. Andere waren viel lokaler, mit einem Einflussbereich, der vielleicht nicht über einen bestimmten Fluss oder Hügel hinausreichte. Aber alle galten als göttlich, und es wurde als angemessen angesehen,

jede oder jeden von ihnen zu verehren - deshalb konnte das Imperium so leicht neue Religionen in der heidnischen Mischung willkommen heißen.

Es gab noch eine weitere Grundannahme im Heidentum: die „Götter“ hatten ein böses Temperament und man mochte sie nicht, wenn sie wütend wurden. Sie waren kleinlich, eifersüchtig, flüchtig und kriminell unbesorgt über „Kollateralschäden“ ihrer Wutanfälle. Wurde deine Stadt von barbarischen Plünderern bedroht? Das lag daran, dass der „Gott des Krieges“ über irgendetwas verärgert war. Fessle sein Idol am besten mit Ketten, um ihn zu bändigen! Hat eine Seuche deine ganze Region verwüstet? Wahrscheinlich war die „Erdgöttin“ verärgert darüber, dass der „Sonnengott“ ihr Kind tausend Jahre zuvor getötet hatte. Stell am besten eine Statue des „Sonnengottes“ auf, die Pfeil und Bogen hält, damit er die Krankheit „wegschießen“ kann. Hat ein Erdbeben deine Stadt beschädigt und sogar die Säulen in einem deiner heidnischen Tempel zum Einsturz gebracht? Offensichtlich war der „Gott des Erdbebens“ sauer auf den „Gott“ dieses Tempels. Ziehe lieber einen dritten „Gott“ hinzu, um ihn für dich zurechtzuweisen.

Diese Illustrationen sind keine Fiktion. Sie sind tatsächliche Beispiele aus der römischen Geschichte, die zeigen, wie die Menschen Krisen interpretierten. Und sie demonstrieren zwei weitere Grundüberzeugungen des Heidentums.

Erstens *wurde menschliches Leid nicht durch menschliche Sünde verursacht, sondern durch „göttliche“ Sünde*. In den griechischen und römischen Mythen begingen die „Götter“ und „Helden“ Taten wie Mord, Kindermord, Unmoral, Betrug und Verrat. Ihr unvorhersehbarer Zorn auf die Menschen oder auf einander war die wahre Quelle von menschlichem Elend. Und zweitens war *das Wichtigste in der Religion, die „Götter“ mit dem richtigen Ritual zu besänftigen, das am richtigen Ort und zur richtigen Zeit durchgeführt wurde*. Persönliche Heiligkeit in Gedanken und Verhalten, vierundzwanzig Stunden am Tag und sieben Tage die Woche, war wirklich nicht nötig. Die „Götter“ kümmerten sich nicht wirklich darum, ob deine Gedanken frei von Gier oder Lust

waren, während du über den Marktplatz gingst. Sie waren viel mehr damit beschäftigt, deinen Respekt zu bekommen, wenn du an ihren Schreinen vorbeikamst. Religion war also so ähnlich wie Politik im Büro: Es ging darum, einen schlecht gelaunten Chef - der dich entweder machen oder brechen konnte - auf deiner Seite zu halten.

In einer typischen römischen Stadt konntest du die heidnische „Konfession“ deiner Wahl anbeten, mit einer Vielzahl von Tempeln und Schreinen, die verschiedenen „Göttern“ gewidmet waren. Der Tempel hatte eine Art Idol und einen Altar, der in einer verzierten Struktur untergebracht war. In der Praxis bedeutete die Besänftigung der „Götter“, dass man ihre Götzen sauber und ordentlich hielt, ihnen täglich Tieropfer darbrachte und sie mit besonderen Festen ehrte. Einmal im Jahr wurde das Idol vielleicht in einer Parade durch die Stadt geführt, angeführt von speziellen „Anbetungsteams“ von Musikern, Sängern und Tänzern.

Tempel oder Schreine waren auch ein Ort, zu dem man gehen konnte, um religiösen Rat zu erhalten. An manchen konnte man würfeln oder Buchstaben des Alphabets wählen, die einen aus einer Liste allgemeiner Antworten auswählen ließen, die so etwas wie Glückskekse in einem chinesischen Restaurant waren. Andere Schreine hatten viel aufwändigere Orakel. Städte, die hunderte von Kilometern entfernt waren, konnten ganze Delegationen mit Chorknaben zum Orakel schicken, um zu fragen, wie eine Seuche abzuwenden oder eine Hungersnot zu beenden war. Einzelpersonen konnten auch pilgern, um sich über ihre Zukunftsaussichten zu erkundigen oder um ihre philosophischen Fragen zu klären. Diese Heiligtümer kombinierten das Konzept des „besonderen Ortes“ und der „besonderen Männer“. Ein typisches Orakel erforderte die Dienste eines „Priesters“, der Opfer darbrachte, eines „Propheten“, der unzusammenhängend stöhnte und murmelte, und eines „Thespoden“, der diese Geräusche der angeblichen Inspiration interpretierte und sie in ein oder zwei Verse griechischer Poesie für die zahlende Kundschaft formulierte.

Gott wurde also weder als freundlich noch als zugänglich oder unmittelbar angesehen. Er war - oder in der heidnischen Sichtweise

„waren sie“ - *fast* sicher in der „Schachtel“ eingesperrt, die von der Religion zur Verfügung gestellt wurde. Das römische Heidentum veranschaulicht deutlich, was mit der menschlichen Gesellschaft nach dem Sündenfall geschah. Die Menschheit fühlte in ihrem Herzen ihre Trennung von Gott. Die Menschen konnten weder Gottes Existenz noch ihr eigenes Bedürfnis nach seiner Gunst für das Überleben auf einem gefallenem Planeten leugnen. Dennoch sehnten sich die Menschen nach so viel Unabhängigkeit von Gott, wie sie nur bekommen konnten. Die Lösung war die Religion. Die Bürger des Reiches knüpften die Vorstellung von „Gott“ an bestimmte besondere Orte und Zeiten und an Rituale, die von ausgebildeten Spezialisten durchgeführt wurden. Indem sie diese Religion befolgten, hofften sie, den göttlichen Zorn zu vermeiden und göttlichen Segen für ihre Ernten, Familien und Städte zu erlangen. Diese äußere Religion „befreite“ sie von der Notwendigkeit, sich über persönliche Sünden oder die Unterwerfung an Gott in vertrauter täglicher Weise Gedanken machen zu müssen.

Die heidnische Verdrehung der Theologie erklärt, warum sie die frühen Christen so hassten: Diese Anhänger des gekreuzigten Zimmermanns waren „Atheisten“, die sich weigerten, die „Götter“ mit ritueller Anbetung zu ehren. Indem sie so stur waren, luden die Christen die Katastrophe ein. Niemand kümmerte sich darum, was sie glaubten; das Imperium war bereit, eine andere Religion aufzunehmen. Aber ihre Ablehnung der Tradition und ihre Weigerung, auch nur ein symbolisches Weihrauchopfer zu bringen, wurde als Bedrohung für die Gesellschaft angesehen. Erdbeben, Hungersnöte, Seuchen und Kriege konnten jeden Moment das kultivierteste und technologisch fortschrittlichste Reich, das die Welt je gesehen hatte, dezimieren. Wenn es passierte, dann nur, weil die Christen die „Götter“ beleidigt hatten.

Respekt war jedoch das *Letzte*, was die frühen Christen für das Heidentum empfanden. Die Christen waren nicht wirklich „Atheisten“, wenn es um die „Götter“ von Rom ging. Sie lehnten die Vorstellung ab, dass ein Götze ein „Gott“ sein könnte, aber sie akzeptierten, dass in den heidnischen Religionen dennoch eine Art geistliche Kraft am Werk war. So schrieb Paulus: „Meine

lieben Freunde, flieht vor dem Götzendienst...Meine ich denn, dass ein Opfer, das einem Götzen geopfert wird, etwas ist, oder dass ein Götze etwas ist? Nein, aber die Opfer der Heiden werden den Dämonen dargebracht, nicht Gott, und ich will nicht, dass ihr an Dämonen teilhabt“ (1. Korinther 10,14.19-20).

Ja, du hast richtig gehört: Paulus nannte die römischen „Götter“ *Dämonen*, und diese Sprache war im pluralistischen römischen Reich des ersten Jahrhunderts genauso wenig politisch korrekt, wie sie es in der pluralistischen westlichen Welt unserer Tage wäre. Die christlichen Schriftsteller und Lehrer des zweiten und dritten Jahrhunderts stimmten mit Paulus überein. In ihren Auseinandersetzungen mit den Heiden versuchten sie nicht, Geschichten von Wundern zu leugnen, die in Zusammenhang mit bestimmten Heiligtümern oder Götzen standen. Sie führten diese Wunder jedoch auf die Macht von Dämonen zurück. Die heidnischen Religionen enthielten nicht das Konzept eines Satans oder Teufels, aber die Christen erwiderten, dass die *gesamte* heidnische Anbetung auf die „geistlichen Kräfte des Bösen in den himmlischen Reichen“ gerichtet war.

Während dieser Jahrhunderte waren die Christen also eine kleine Minderheit „in, aber nicht von“ einer feindlichen Welt. Sie waren von innen und außen bedroht: innen durch die „Anziehungskraft“ menschlichen Fleisches für menschliche Religion und außen durch den Druck einer antagonistischen heidnischen Mehrheit.

### **Mit der neuen Generation „zur Kirche gehen“**

Wir sollten auf keinen Fall denken, dass die Gläubigen in dieser Zeit ihre Ansprüche herunterschraubten und sich fröhlich mit dem Heidentum vermischten. Ganz im Gegenteil, sie gaben sich große Mühe, getrennt zu bleiben. Christen, die eine Gemeinde besuchten oder dorthin umzogen, wurden nicht in Versammlungen willkommen geheißen ohne mindestens ein gutes Empfehlungsschreiben und ein Vertrauensvotum von mindestens einem Mitglied. Während der Versammlungen stellten viele Gemeinden Wachen an der Tür auf, um unbeglaubigte Personen vom Eintritt abzuhalten. Diese Praktiken waren nicht nur in

Zeiten der Verfolgung üblich, sondern auch in Zeiten des Friedens und brachten den Christen das Etikett „exklusiv“ von ihren spöttischen heidnischen Nachbarn ein.

Die Bekehrung zum Glauben fand *nie* dadurch statt, dass ein Heide beschloss, „zur Kirche zu gehen“, wo er eine gute „Predigt“ und einen „Altarruf“ hörte und anschließend durch ein Gebet mit einem „Seelsorger“ antwortete. Diese modernen Praktiken waren im zweiten und dritten Jahrhundert völlig unbekannt. Stattdessen war die Bekehrung eine rigorose dreijährige Lehrzeit, während der der Kandidat aufgefordert wurde, mit dem Sündigen aufzuhören und genau beobachtet wurde, ob er sich daneben benahm. Die Lehrlinge erhielten Unterricht in den Grundlagen des Glaubens, durften sich aber nicht mit der Gemeinde treffen, das Abendmahl einnehmen oder gar die Taufe empfangen, bis die dreijährige Probezeit vorbei war.

Man kann also mit Sicherheit sagen, dass die Christen in dieser Zeit dem *Konzept* treu blieben, eine „heilige Nation“ und ein „getrenntes Volk“ zu sein. Aber was ist mit den Warnungen der Apostel und Propheten - und von Jesus selbst -, mit denen die neutestamentliche Offenbarung zu Ende ging? Waren die „schrecklichen Zeiten“, die sie voraussahen, eingetreten? Eine Möglichkeit, diese Frage zu beantworten, ist, nach den Merkmalen menschlicher Religion zu suchen. Sind diese Christen von einem verwobenen Leben der einfachen Unterordnung und des Vertrauens abgekommen? Begannen sie stattdessen, das Leben zu unterteilen und bestimmte Orte, Zeiten oder Menschen als „besonders“ und den Rest als „gewöhnlich“ zu bezeichnen?

Was die „heiligen Orte“ angeht, scheint die Antwort „nein“ zu sein. Wir sind uns sicher: Es gab bis zum Ende des dritten Jahrhunderts keine „Gemeindegebäude“, die auf öffentlichem Grund errichtet wurden - *gar keine*. Die Christen trafen sich weiterhin hauptsächlich in Häusern. Die einzigen Hinweise darauf, dass das geistliche Leben begann, an besonderen Orten „angesiedelt“ zu werden, kamen gegen Ende dieser Periode, als wohlhabende Christen begannen, ihre Häuser umzubauen, um größere Versammlungen unterzubringen. Archäologen berichten, dass in der Stadt Duro-

Europos, in der Nähe des Euphrats, die Christen begannen, sich in einem Privathaus mit einem Raum zu treffen, der etwa dreißig Personen aufnehmen konnte. Irgendwann um das Jahr 240 herum riss der Besitzer des Hauses eine Wand ein, um einen größeren Raum zu schaffen, in dem sechzig Personen Platz fanden. Zu dieser Zeit wurde auch eine Wanne installiert, die vermutlich für Taufen genutzt wurde. Aber diese Konstruktion blieb ein Privathaus. Es war kein „Heiligtum“ oder „Kirchengebäude“, geschweige denn eine Kathedrale. Es gibt keinen Hinweis, weder in der Archäologie noch in den zahlreichen frühchristlichen Schriften, dass solche Strukturen in den zwei Jahrhunderten nach Pfingsten existierten.

Wenn es um „besondere Zeiten“ geht, finden wir jedoch *deutliche* Hinweise darauf, dass „der Glaube, der dem heiligen Volk Gottes ein für alle Mal gegeben wurde“, sich stetig in etwas ganz anderes verwandelte. Für die frühesten Christen war der „heilige Tag“ *jeder* Tag, der „heute“ genannt wurde. Aber in der Mitte des zweiten Jahrhunderts lesen wir den frühesten bekannten Hinweis auf den Sonntag als einen besonderen Tag für Christen. Er stammt aus der Feder von Justin, einem konvertierten heidnischen Philosophen, der in Rom Theologie lehrte.

Aber der Sonntag ist der Tag, an dem wir alle unsere gemeinsame Versammlung abhalten, denn es ist der erste Tag, an dem Gott, nachdem er eine Veränderung in der Finsternis und der Materie bewirkt hat, die Welt erschaffen hat; und Jesus Christus, unser Erlöser, ist an demselben Tag von den Toten auferstanden. Denn er wurde am Tag vor dem Tag des Saturns (Samstag) gekreuzigt; und am Tag nach dem Tag des Saturns, der der Tag der Sonne ist, ist er auferstanden. (Justin Martyr, *Die erste Apologie*, Kapitel 67)

Es dauerte fünf Generationen nach Pfingsten. Aber in Rom, zumindest, war ein „christlicher heiliger Tag“ geboren worden, und mit ihm ein Zwillingsbruder, bekannt als der „Sonntagsgottesdienst“. Es war eine Entwicklung von historischer Bedeutung. Das Christentum war immer auf Beziehung ausgerichtet gewesen, nicht auf Versammlungen. Der Wandel war im Gange.

Ein Werk aus Syrien aus dem dritten Jahrhundert, die „Didascalia“, gab Regeln für den Gottesdienst vor. Es sollte Sitz- oder Stehplätze für bestimmte Altersgruppen und Geschlechter geben. Ein Vorleser sollte „auf einem hohen Platz“ stehen und zwei Abschnitte aus dem Alten Testament vortragen. Dann sollte ein Solist einige Psalmen singen, wobei das Volk „am Ende der Strophen“ mitsingen sollte. Dem Gesang folgten die Lesungen aus dem Neuen Testament. Dann sollte sich die Gemeinde erheben, nach Osten schauen und beten. Nachdem sich die Mitglieder mit einem Kuss begrüßt hatten, sollten sie „in Reihen“ nach vorne kommen, um am Brot und Wein teilzunehmen. Offenbar sollte der Gottesdienst nicht allzu spannend sein; ein Diakon wurde eingesetzt, um „das Volk zu beaufsichtigen, damit niemand flüstert, schläft, lacht oder nickt; denn alle sollen in der Gemeinde klug und nüchtern und aufmerksam stehen und ihre Aufmerksamkeit auf das Wort des Herrn richten.“

Im Kontrast zu dieser Beschreibung steht die einzige *Anweisung im gesamten Neuen Testament*, wie Christen ihre gemeinsamen Versammlungen handhaben sollen, die sich in der Zurechtweisung von Paulus an die korinthische *Ekklesia* befindet:

Wie ist es nun, Brüder und Schwestern? Wenn ihr zusammenkommt, so hat ein jeder einen Psalm, er hat eine Lehre, er hat eine Offenbarung, er hat eine Zungenrede, er hat eine Auslegung. Lasst es alles geschehen zur Erbauung! Wenn jemand in Zungen redet, so seien es zwei oder höchstens drei und einer nach dem andern; und einer lege es aus. Ist aber kein Ausleger da, so schweige er in der Gemeinde und rede für sich selber und für Gott. Auch von den Propheten lasst zwei oder drei reden, und die andern lasst darüber urteilen. Wenn aber einem andern, der dabeisitzt, eine Offenbarung zuteilwird, so schweige der Erste. Ihr könnt alle prophetisch reden, doch einer nach dem andern, damit alle lernen und alle ermahnt werden. Die Geister der Propheten sind den Propheten untertan. Denn Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens. (1. Korinther 14,26-33)

Beachte, dass die Gemeinde im ersten Jahrhundert keinen Diakon brauchte, der die Leute wach hält! Auch auffallend abwesend? Zugewiesene Sitzplätze, ein „hoher Platz“ zum Stehen, eine vorgeplante „Gottesdienstordnung“, eine Zeremonie rund um das „Abendmahl“, ein „Anbetungsleiter“ oder eine „Zuhörerschaft“ - kurzum, alle Merkmale von „Gottesdiensten“ im dritten Jahrhundert und darüber hinaus. Als sich die Christen im ersten Jahrhundert versammelten, gab es *nichts* Festgelegtes. Es gab nichts *Vorgeplantes*. Es gab keinen bestimmten Leser oder Sprecher oder Lehrer, der immer die „Botschaft der Stunde“ verkündete. Die gemeinsame Zeit war frei fließend, dynamisch und unterbrechbar („wenn jemandem eine Offenbarung zuteil wird, soll der erste Redner aufhören“). Der Geist Jesu, und nicht die Tradition, leitete das Treffen. Jeder Gläubige war ein Teilnehmer. Jeder überlegte, welche Gabe er oder sie anbieten könnte, um den ganzen Leib zu erbauen. Jeder kam vorbereitet, um zu teilen.

Versammlungen im dritten Jahrhundert waren sicher; Versammlungen im ersten Jahrhundert waren es manchmal nicht. Deshalb musste Paulus Korrekturen anbieten! Es gab Risiken. Aber es gab auch *Leben*. Leben! Wenn Gottes Volk sich versammelte, entdeckten sie Ihn neu ineinander. Sie gingen zusammen und sprachen mit Ihm „in der Kühle des Tages“, wie Er es sich immer von Seinem Volk gewünscht hatte.

### **Anfänge von „Klerus“ und „Laien“**

In der Frage von „heiligen Männern“ mögen die Entwicklungen noch beunruhigender sein. In einem radikalen Bruch mit der neutestamentlichen Erfahrung und Lehre begann sich eine definierte religiöse Hierarchie herauszubilden. Gegen Ende des dritten Jahrhunderts wurde jede örtliche Versammlung von einem einzigen „Bischof“ geleitet, der eine hohe Autorität ausübte und ein lebenslanges Amt innehatte.

Das war absolut *nicht* immer so. Wie wir gesehen haben, verbot Jesus religiöse Titel jeglicher Art. Selbst die Apostel durften sich nicht „aufspielen“ oder „Autorität“ über andere ausüben. Jesus gab sich große Mühe, sie daran zu erinnern: „Ihr habt nur einen

Meister, und ihr seid alle Brüder“ Während des gesamten ersten Jahrhunderts hielten sich Leiter mit großen Fähigkeiten und Glauben an dieses Gebot Jesu. Als ein örtlicher Leiter in einer Versammlung die Grenze überschritt und begann, „gerne der Erste zu sein“, war ein Apostel schnell dabei, ihn zu warnen und zurechtzuweisen (3. Johannes 9).

Es ist wahr, dass Paulus in jeder *Ekklesia* Älteste anerkannt hatte, als er sie einige Jahre nach ihrer Entstehung wieder besuchte. Diese „Ältesten“ sollten die „Jüngeren“ im Glauben nähren, versorgen und beschützen. Aber diese älteren Gläubigen sollten niemals das heidnische Modell der „Autorität“ nachahmen und niemals in eine Ein-Mann-Herrschaft ausarten oder sich in einer Hierarchie einrichten. Paulus Abschied von den Ältesten in seinem geliebten Ephesus ist eindeutig: Eine Gruppe von Männern - vielleicht sogar ein ganzer Raum - die im Text „Älteste“ genannt werden, wurden ermahnt: „Hütet euch und die ganze Herde, zu deren Aufsehern euch der Heilige Geist gemacht hat. Seid Hirten der Gemeinde Gottes, die Er mit Seinem eigenen Blut erkaufte hat.“ In einem Abschnitt der inspirierten Schrift finden wir dieselben Männer, die als „Älteste“, „Hirten“ und „Aufseher“ bezeichnet werden - die Worte, die im traditionellen religiösen Wortschatz als „Presbyter“, „Pastoren“ und „Bischöfe“ wiedergegeben wurden. Aber in der Welt des Paulus hatten diese griechischen Worte *keinerlei* religiöse Konnotationen. Sie waren sicherlich keine „Titel“, die ein „Amt“ oder eine „Position“ bezeichneten. Sie waren einfache Beschreibungen von Menschen, die die Fähigkeit zu reifem Glauben und Unterscheidungsvermögen hatten (Älteste), die Gottes Lämmer weiden und beschützen konnten (Hirten), und die geistlich „größer“ waren und deshalb zu größerer Weitsicht und einer klareren Perspektive fähig waren (Aufseher). Diese Wortbilder beschrieben immer eine Gruppe von Männern, die aufgrund ihrer Begabung und Reife in der Lage waren, der örtlichen *Ekklesia* zu dienen. Sie beschreiben nie eine Ein-Mann-Herrschaft.

Wir kennen genug historische Details, um zumindest die Entwicklung der Kreatur, die als „Bischof“ aus dem dritten Jahrhundert bekannt ist, zu skizzieren. In den 90er Jahren verwendete ein Brief eines Christen aus Rom an die Gemeinde in Korinth noch den Begriff „Bischöfe“ im Plural für Männer in

der örtlichen Versammlung. Aber um 110 wird in einem Brief an die größten Gemeinden in der Provinz Asien - von denen viele nur eine Generation zuvor einen Brief von Jesus selbst in der Offenbarung erhalten hatten - jeweils ein einzelner Bischof genannt. Nicht jeder war von der entstehenden Hierarchie begeistert. Der „Hirte von Hermas“, der etwa zur selben Zeit geschrieben wurde, schließt mit einer Figur, die die Gemeinde symbolisiert und diese Warnung ausspricht: „So sage ich nun zu euch, die ihr in der Gemeinde herrscht und die Hauptstühle einnehmt: Seid nicht wie die Zauberer. Die Zauberer tragen ihre Droge in Kisten, ihr aber tragt eure Droge und euer Gift in eurem Herzen“ - das Gift, so wird angedeutet, ist der Ehrgeiz.

Aber im zweiten Jahrhundert wurden die Zeichen immer alarmierender. Ignatius schrieb, dass der Bischof „das Bild des Vaters“ sei und dass der Mensch, der ihn nicht als solchen erkenne, „nicht den Bischof betrügt, der sichtbar ist, sondern Gott, der unsichtbar ist.“ Die Menschen sollten sogar „Ehrfurcht“ vor einem Bischof empfinden. Diejenigen, die versuchten, unabhängig von der Autorität eines Bischofs zu handeln, waren „Diener des Teufels“. Oder wie Cyprian es im dritten Jahrhundert ausdrückte, war die Opposition gegen den „Diener Gottes“ die Opposition gegen Gott selbst. Um die Mitte des dritten Jahrhunderts wurde von den „Laien“ in Rom berichtet, die sagten: „Ein Gott, ein Christus, ein Heiliger Geist, und in einer Gemeinde sollte es einen Bischof geben.“

Der Lehrer Origenes sah diese Entwicklung mit Argwohn:

Wir [Führer] jagen den Menschen Angst ein und machen uns unzugänglich, besonders wenn sie arm sind. Zu Menschen, die kommen, um uns zu bitten, etwas für sie zu tun, verhalten wir uns so, wie es nicht einmal ein Tyrann tun würde: wir sind grausamer zu Bittstellern, als es jeder zivile Herrscher ist. Das kann man in vielen anerkannten Gemeinden beobachten, besonders in den größeren Städten. (Origenes, Kommentar zu Matthäus 16,8)

Sicherlich waren andere gegen die Entwicklung des professionellen „heiligen Mannes“ im Christentum; wenn alles glatt gelaufen

wäre, hätten Männer wie Ignatius nie das Bedürfnis gehabt, die Autorität der Bischöfe zu stützen. Doch von Jahr zu Jahr glich das „Bischofsamt“ mehr und mehr einer kirchlichen Diktatur.

Selbst im dritten Jahrhundert trugen die Bischöfe keine besondere Kleidung und erhielten auch kein Gehalt. Sie bekamen vielleicht einen Anteil an den freiwilligen Spenden der Gläubigen, aber sie hatten keine garantierte Entlohnung. Gehälter waren in dieser Zeit nur in bestimmten häretischen Gruppen zu finden und galten unter den Gemeinden als skandalös. Und es gab keine Vorstellung von einer Hierarchie, die größer war als die örtliche Versammlung; es gab keinen „Bischof der Bischöfe“ während dieser Jahrhunderte. Doch das Abrutschen der Religion nahm bereits an Geschwindigkeit zu. Von diesem Zeitpunkt an war die selten hinterfragte Annahme der meisten bekennenden Christen, dass sie einen professionellen, betitelten Kleriker *brauchten*, der zwischen den einfachen „Laien“ und ihrem Gott stand.

In dieser Zeit machten die Christen einen weiteren großen Schritt hin zur Preisgabe ihres Geburtsrechts auf eine persönliche, unmittelbare Beziehung zu Jesus. Ironischerweise geschah dies durch das, was wir an den Gläubigen dieser Zeit am meisten bewundern - ihren Mut und ihre Standhaftigkeit trotz Verfolgung. Bis heute sind wir von dem Vertrauen und der Gelassenheit von Gläubigen wie Perpetua oder Polykarp bewegt, selbst im Angesicht von Folter und Tod.

Es ist nicht schwer, sich vorzustellen, welchen Einfluss der Glaube der Märtyrer auf ihre Zeitgenossen hatte. Christen, die für ihren Glauben inhaftiert waren und dennoch weiter mutig für Jesus sprachen, während sie auf ihre Verurteilung und Hinrichtung warteten, wurden als Superhelden des Glaubens geehrt. Man glaubte weiterhin, dass Christen im „Todestrakt“ eine unübertroffene Nähe zu Gott genossen. Sicherlich würden ihre Gebete dann besonders effektiv sein. Glaubensgeschwister begannen, ihre inhaftierten Brüder und Schwestern anzuflehen, für persönliche Sünden oder andere Anliegen zu beten. Nach ihrer Hinrichtung wurden die Märtyrer in fast jeder Versammlung immer wieder als vorbildliche Christen hochgehalten. Die Daten

ihrer Tode wurden jedes Jahr in Erinnerung gerufen und gefeiert, was die Mentalität des „besonderen Tages“ verstärkte, die in den örtlichen Versammlungen Wurzeln schlug.

Das ganze Konzept des Märtyrertums wurde immer mehr verdreht. Melito, der im späten zweiten Jahrhundert den Titel „Bischof von Sardes“ trug, schrieb: „Es gibt zwei Dinge, die Vergebung der Sünden geben: die Taufe und das Leiden um Christi willen.“ Tertullian, der nordafrikanische Führer, drückte es nur eine Generation später noch unverblümter aus: „Euer Blut ist der Schlüssel zum Paradies.“ Einige Christen meldeten sich sogar *freiwillig* zum Märtyrertod, sehr zur Verwunderung der heidnischen Statthalter.

Im dritten Jahrhundert begannen die Menschen, Erinnerungsstücke von gemarterten Gläubigen zu sammeln - Kleidungsstücke, persönliche Gegenstände, sogar Knochen - zum Teil zur Inspiration, zum Teil als „geistliche Glücksbringer“. Die Idee, Märtyrer um Gebete zu bitten, ging sogar noch weiter. Besucher ihrer Gräber baten die toten Gläubigen um Fürbitte. Die Praxis der „Heiligenverehrung“ und ihrer Reliquien hatte begonnen.

Die Konsequenzen für den Glauben waren monumental. Die Verehrung war eine weitere Schicht der Isolierung, die die Menschen von der Vertrautheit mit Gott trennte. Auf der Erde stand die aufkeimende Hierarchie zwischen Gott und den Menschen. Im Himmel tat die wachsende Ehrenliste der „Heiligen“ das Gleiche. Die Nähe zu Jesus, die die ersten Jünger sowohl vor als auch nach seiner Himmelfahrt genossen hatten, wurde nun zu einem Relikt der Vergangenheit.

### **Die „Bekehrung“ von Konstantin**

Er war eine der wenigen wirklich entscheidenden Figuren der Geschichte. In einem sehr realen Sinn gründete er eine Religion. Sein Name war Konstantin.

Sein Vater war zu einem der vier Mitregenten des Römischen Reiches ernannt worden. Konstantin war bitter gekränkt, dass er nicht auch zu den Vieren gehört hatte. Er begleitete seinen Vater

zum römischen Außenposten in Britannien und wartete dort ab. Als sein Vater starb, ließ Konstantin sich von den Truppen zum neuen Mitkaiser ausrufen. In den nächsten drei Jahren kämpfte und manövrierte er sich zu größerer Macht. Schließlich, im Jahr 312, war Konstantin bereit, seine Truppen nach Süden zu bewegen, in der Hoffnung, den großen Preis zu erobern: Rom. Um in die Stadt zu gelangen, musste seine Armee die Milvische Brücke überqueren, eine steinerne Konstruktion über den Tiber. Die Armee seines Rivalen kam aus der Stadt, um die Brücke zu verteidigen. Dort geschah *etwas*, das die Geschichte der Kirche für mindestens die nächsten zweitausend Jahre beeinflussen sollte.

Wir haben keinen persönlichen Bericht von Konstantin über die Ereignisse. Wir haben nur die Geschichte, die von zwei seiner Bekannten erzählt wurde.

Nur vier Jahre nach dem Ereignis schrieb Lactantius, der zukünftige Erzieher der Söhne des Kaisers, dass Konstantin „am Vorabend der Schlacht“ einen Traum gesehen habe, in dem ihm befohlen worden sei, die Schilde seiner Soldaten mit dem „himmlischen Zeichen Gottes“ zu markieren.

Wir haben auch die Version des römischen Senats von den Ereignissen, die uns in einem Denkmal, bekannt als der Konstantinbogen, erhalten geblieben ist. Erbaut im Jahr 315, nur drei Jahre nach Konstantins „Bekehrung“ und dem anschließenden Sieg, zeigt der Bogen die früheste bekannte Aufzeichnung der Ereignisse. Seine Inschrift besagt einfach, dass Konstantin seine Schlachten „auf Veranlassung der Gottheit“ gewonnen hatte, ohne zu spezifizieren, *welche* Gottheit der Senat im Sinn hatte. Die persönliche Garde des Kaisers ist abgebildet, aber es gibt kein „Zeichen des Kreuzes“ auf ihren Schilden. Über ihnen schweben die traditionellen Bilder der heidnischen „Götter“. Die Senatoren waren Heiden, die ein Denkmal für andere Heiden schufen. Vielleicht ist das der Grund, warum sie jeden Hinweis auf das Christentum auf dem Bogen weggelassen hatten. Dennoch scheint es seltsam, dass Konstantin das Denkmal nie „korrigieren“ ließ, wenn er es tatsächlich als anstößig empfand.

Eusebius, der ein volles Vierteljahrhundert später schrieb und mindestens ein Dutzend Jahre nachdem er Konstantins Beschreibung der Ereignisse gehört hatte, erzählte eine viel ausführlichere Version. Er erklärte, dass der zukünftige Kaiser erfahren hatte, dass sein politischer Rivale in Rom Zaubersprüche und Opfer benutzte, um Unterstützung von den heidnischen Göttern zu bekommen. Auch Konstantin fühlte das Bedürfnis nach göttlicher Hilfe für seine Armee. Zu diesem Zeitpunkt, so Eusebius, sah Konstantin und „alle Truppen“ das Zeichen des Kreuzes am Mittagshimmel, unter dem die Legende „Hiermit erobere ich“ prangte. In dieser Nacht, so wurde behauptet, sah Konstantin Jesus in einem Traum, der ihm befahl, das Zeichen des Kreuzes „in seinen Auseinandersetzungen mit dem Feind“ zu verwenden. Am nächsten Tag befahl Konstantin seinen Männern, ein Kreuz auf ihre Schilde zu malen. Er startete nun den Angriff, der erfolgreicher war als in seinen kühnsten Träumen. Das Kaiserreich gehörte ihm.

Wir werden nie mit Sicherheit wissen, was genau an der Milvischen Brücke im Jahr 312 geschah. Aber wir können dies mit Sicherheit sagen: Keine der drei Erzählungen des „Ereignisses“, ob von römischen Heiden in Stein gemeißelt oder von bekennenden Christen auf Pergament geschrieben, erwähnt irgendetwas von Sünde, dem Blut, Vergebung, Reue, Versöhnung oder einer neuen Geburt. Es ist eine seltsame „Bekehrung“.

Für viele Jahre danach demonstrierte Konstantin eine breite Toleranz mit der heidnischen Mehrheitsreligion, bis hin zum Kompromiss. Er behielt den traditionellen kaiserlichen Titel des *pontifex maximus*, des Hohepriesters der altrömischen heidnischen Religion. Das Bild des heidnischen „Sonnengottes“, der von Konstantins Vater und früheren Kaisern angebetet wurde, erscheint dreimal auf dem Konstantinsbogen. Offizielle kaiserliche Dokumente, einschließlich der Münzprägung, zeigten diesen „Sonnengott“ bis 324.

Im Jahr 325 berief Konstantin zwei „ökumenische Gemeinde-Konzile“ ein, um sich mit dem Problem der Häresie zu befassen. Bischöfe und andere Führungspersönlichkeiten wurden aus dem

ganzen Reich einberufen. In einer Rede, die ihm auf dem ersten dieser Konzile zugeschrieben wird, zitierte Konstantin frei und ausführlich aus zwei heidnischen religiösen Quellen, eine davon eine legendäre Prophetin und die andere ein klassischer römischer Dichter. Bemerkenswerterweise nahm er nicht nur ihre Worte als maßgebend an, sondern versuchte sogar, christliche Prinzipien und Beweistexte aus ihnen zu extrahieren. Als im nächsten Jahr ein prominenter heidnischer Priester nach Ägypten pilgern wollte, um ein Götzenbild zu sehen, das angeblich Geräusche wie eine menschliche Stimme machte, bezahlte Konstantin die Rechnung.

Konstantin mochte die Stadt Rom nicht, also beschloss er, eine neue Hauptstadt, Konstantinopel, im Osten zu bauen. Bei der Einweihung im Jahr 330 arrangierte er eine Zeremonie, die halb christlich, halb heidnisch war, und platzierte ein Bild des Kreuzes über dem Streitwagen des „Sonnengottes“ auf dem Marktplatz.

Erst kurz vor seinem Tod im Jahr 337 ließ sich Konstantin endgültig taufen. Er hatte anscheinend Angst, dass Sünden, die nach der Taufe begangen wurden, nicht vergeben werden würden und wartete daher bis zum letztmöglichen Moment, um das Ritual durchzuführen, so wie er es verstand.

Es gab tatsächlich Sünden, über die man sich Sorgen machen musste. Kurz nachdem Konstantin Rom eingenommen hatte, wurde sein ehemaliger Verbündeter - der nun als Konkurrent wahrgenommen wurde - erdrosselt aufgefunden. Im Jahr 326 ließ Konstantin seinen ältesten Sohn wegen skandalöser Anschuldigungen gegen ihn hinrichten. Ein paar Monate später, als er erkannte, dass er über den jungen Mann getäuscht worden war, ließ er die Anklägerin hinrichten - seine eigene Frau Fausta. Es kann kaum ein Zweifel daran bestehen, dass Konstantin ehrgeizig und rücksichtslos war, wenn es darum ging, seinen Ruf und seine Position zu sichern und zu schützen.

So war Konstantins „Bekehrung“ und ihre Auswirkung auf sein Leben. Doch während die *Authentizität* seiner Bekehrung in Frage gestellt werden kann, kann die Auswirkung davon nicht angezweifelt werden. Der Kaiser stürzte sich mit charakteristischer

Energie, Leidenschaft und Klugheit in seine neue Sache. Die Veränderungen, die er innerhalb einer einzigen Generation in seiner Religion bewirkte, sind nichts weniger als revolutionär.

### Die „Bekehrung“ des Christentums

Konstantins Ziel war es, sein Imperium unter dem „Zeichen des Kreuzes“ zu vereinen. Er sah sich selbst als ein Geschöpf des Schicksals, ein mächtiges Werkzeug in Gottes Hand. In einem offenen Brief, datiert um 324, schrieb er:

Sicherlich kann es nicht als Hochmut angesehen werden, wenn jemand, der von Gott Wohltaten empfangen hat, diese in den erhabensten Worten des Lobes anerkennt. Ich selbst war also das Instrument, dessen Dienste Er auswählte und das Er für die Erfüllung Seines Willens für geeignet hielt. Dementsprechend verbannte ich, beginnend am fernen britischen Ozean, mit Hilfe der göttlichen Macht jede Form des Bösen, die vorherrschte, in der Hoffnung, dass das Menschengeschlecht, das durch mein Wirken erleuchtet wurde, zur gebührenden Befolgung der heiligen Gesetze Gottes zurückgerufen werden würde, und dass gleichzeitig unser gesegneter Glaube unter der Führung Seiner allmächtigen Hand gedeihen würde. (Eusebius, *Leben von Konstantin II*, Kapitel 28)

Dies sind die Worte eines Mannes, der sich selbst in fast messianischen Dimensionen sah. Er war ein Mann mit einer Mission: das Böse auszurotten und die menschliche Rasse zu erleuchten, damit das Christentum gedeihen kann. Wie würde er ein solch erhabenes Ziel erreichen?

Als erstes würde er „Kirchengebäude“ errichten

Zu Beginn des vierten Jahrhunderts hatten nur wenige lokale Versammlungen den konzeptionellen Sprung von Versammlungen in umgebauten Privathäusern zur Errichtung von Gebäuden mit religiöser Zweckbestimmung gemacht. Wir wissen aus historischen Dokumenten von einer Stadt in Ägypten mit zwei „Kirchengebäuden“, einer Synagoge und zwölf

heidnischen Tempeln. Ein Augenzeuge der großen Verfolgung in Ägypten im Jahr 303 berichtet von drei weiteren Städten, in denen „Basiliken“ irgendeiner Art niedergebrannt wurden. Dennoch waren dies unscheinbare Strukturen, wahrscheinlich aus einfacher Holzkonstruktion. Sie waren anscheinend nicht für eine kaiserliche Religion geeignet.

Konstantin begann seine Karriere als Baumeister, indem er eine riesige Statue von sich selbst im belebtesten Teil Roms errichtete, „zehnmal größer als lebensgroß“, die einen „hoch erhobenen Speer in Form eines Kreuzes“ hielt. Dann errichtete er seinen ersten von vielen „Kirchenbauten“, ebenfalls in Rom. Es war prächtig, ein Palast, in der Tat: die Lateran-Basilika, die schließlich unter die Kontrolle des „Bischofs von Rom“ kam und bis heute dem römischen Papst gehört.

Seine Mutter, Helena, ermutigte und half, dieses Bauprogramm aus dem vierten Jahrhundert zu finanzieren. Sie hatte im Jahr 326 eine „Pilgerreise“ nach Palästina unternommen, unmittelbar nach den Hinrichtungen ihrer Schwiegertochter und ihres Enkels. Nach ihrer Rückkehr baute Helena eine aufwendige Basilika um einen Raum in ihrem kaiserlichen Palast und bedeckte den Boden mit Erde aus Jerusalem. Sie sollte als Schrein für die Souvenir-Reliquien dienen, die sie aus dem „heiligen Land“ mitbrachte. Unter den Schmuckstücken befand sich auch ein Knochen vom Zeigefinger des Thomas, mit dem er die Wunden Jesu prüfte. Der Schrein steht noch heute.

So begann eine nie dagewesene Welle religiöser Bauten. In den nächsten fünfundzwanzig Jahren finanzierte Konstantin eine Reihe von prächtigen, verschwenderischen religiösen Bauten im ganzen Reich. Er befahl dem Bischof von Jerusalem, auf öffentliche Kosten eine „Kirche des Heiligen Grabes“ an der angeblichen Stätte von Golgatha zu bauen. Er errichtete auch eine riesige Basilika über einem Heiligengrab in Rom, in dem Petrus begraben sein soll. Er setzte den Bau ähnlicher Heiligtümer in Bethlehem, Mamre, Nikomedien und Heliopolis fort, die in ihrer Pracht mit jedem heidnischen Tempel konkurrieren. Auch seine eigene Stadt, Konstantinopel, sollte nicht vergessen werden. Nach

und nach füllte sie sich mit Märtyrerheiligtümern und nahm den Platz des polytheistischen Schreins an jeder Straßenecke ein, den die Heiden schon immer gekannt hatten.

Konstantin beschränkte sich jedoch nicht darauf, „besondere Orte“ zu errichten. Er machte sich auch einen Namen, indem er „besondere Tage festlegte. Im Jahr 321 verfügte er, dass *dies Solis* - der Tag der Sonne oder „Sonntag“ - im ganzen Reich ein Ruhetag sein sollte:

Am ehrwürdigen Tag der Sonne sollen die Magistrate und das Volk, das in den Städten wohnt, ruhen, und alle Werkstätten sollen geschlossen sein. Auf dem Lande jedoch dürfen die in der Landwirtschaft Tätigen frei und rechtmäßig ihren Beschäftigungen nachgehen, da es oft vorkommt, dass ein anderer Tag nicht für die Aussaat von Getreide oder die Pflanzung von Reben geeignet ist, damit nicht durch die Vernachlässigung des richtigen Zeitpunkts für solche Arbeiten die Gnade des Himmels verloren geht. (Konstantin, Dekret vom 7. März 321)

Hier sehen wir wieder eine kuriose Mischung von Heidentum und Christentum, wie Konstantin sie sich vorstellte. Der „ehrwürdige Tag“ des Sonnengottes, der Gottheit, die Konstantins Vater verehrt hatte, sollte nun mit einer sabbatähnlichen Observanz begangen werden. Das Konzept des „Sonntagsgottesdienstes“ war auf ein völlig neues Niveau gebracht worden, mit der Möglichkeit, einen Tag von der Arbeit freizunehmen und sich in den luxuriösen neuen „Kirchengebäuden“ zu treffen.

Konstantin hat sicherlich seine Spuren hinterlassen. Aber seinen größten Einfluss hatte er vielleicht mit seiner Vision für den sich entwickelnden Klerus. Konstantin gab ihnen enorme Privilegien und Macht. In den Städten des römischen Reiches kamen die Mittel für die meisten öffentlichen Arbeiten, einschließlich der Spiele und Feste, nicht aus Steuern, sondern aus dem persönlichen Vermögen der Amtsinhaber. „Liebe zur Heimatstadt“ bedeutete als Mitglied der römischen Oberschicht, riesige Mengen seines persönlichen Vermögens für die Finanzierung öffentlicher Arbeiten auszugeben. Es war im Wesentlichen eine sehr steil

abgestufte Einkommenssteuer. Rechtlich gesehen war kein substanzieller Grundbesitzer davon ausgenommen. Konstantin änderte diesen Brauch mit einem Federstrich. Von 313 an wurden Bischöfe und christliche „Kleriker“ von der Last der Amtsausübung befreit. Diese finanzielle Belohnung war so groß, dass der Kaiser ein zweites Dekret erlassen musste, das wohlhabenden Heiden verbot, sich als Bischöfe auszugeben, um den öffentlichen Dienst zu umgehen!

Gleichzeitig erweiterte er die Befugnisse der Bischöfe weitgehend. In einem Zivil- oder sogar Strafprozess konnte ein Bischof ein Urteil fällen, das für jedes andere Gericht bindend war. Konstantin berief auch reichsweite Versammlungen des Klerus ein, um Gesetze zu bestimmten religiösen Fragen zu erlassen. Zunehmend ahmte der Klerus die Form und Funktion einer weltlichen Regierung nach. Am Ende des dritten Jahrhunderts hatten die römischen Statthalter Stellvertreter bekommen, die „Vikare“ genannt wurden, und die Provinzen wurden in größere Regionen gruppiert, die „Diözesen“ genannt wurden. Diese Begriffe wurden nur eine Generation später von der wachsenden religiösen Bürokratie übernommen. Unter Konstantin wuchs die religiöse Hierarchie von einem lokalen Ausdruck zu einem globalen.

Was im zweiten und dritten Jahrhundert als ein langsames Abrutschen begonnen hatte, hatte sich im vierten Jahrhundert zu einem freien Fall beschleunigt. Das Christentum hatte sich in eine Religion verwandelt. Es trug zweifellos alle Merkmale einer menschlichen Religion, mit besonderen Orten, Tagen und Menschen. Konstantin hatte viel getan, um diesen Wandel zu formulieren und zu fördern. Aber sein größter Einfluss bestand vielleicht darin, dass er die Türen der Kirche für eine neue Art von „Bekehrten“ öffnete, die ihm ähnlich waren. „Kirche“ bedeutete im vierten Jahrhundert etwas radikal anderes, als es für Paulus, Petrus oder Johannes bedeutet hatte. „Mitgliedschaft“ war jetzt politisch korrekt. Es war sogar modisch, die logische Wahl für den aufstrebenden römischen jungen Berufstätigen, der im schönen neuen „christlichen Reich“ weiterkommen wollte. Vor allem aber wurde die Kirche nun

als etwas angesehen, das man *besuchen* konnte. Anstatt sich heimlich in Privathäusern zu treffen und das Klopfen an der Tür zu fürchten, das den Beginn einer neuen Runde von Verfolgung bedeuten würde, konnten sich diese neuen „Christen“ offen in einigen der prächtigsten Gebäude des Reiches versammeln. Und anstatt das Leben miteinander zu teilen, sieben Tage in der Woche, war es nun möglich, am „ehrwürdigen Tag der Sonne“ „Gottesdienste zu besuchen“, ohne dass das Privatleben zu sehr beeinträchtigt wurde.

Es war einfacher, diese Art von Christ zu sein als keiner zu sein. Und zu der Zeit, als Rom fiel und das „dunkle Zeitalter“ begann, bekannte sich *jeder einzelne Mensch* in Kontinentaleuropa - mit Ausnahme einiger jüdischer Überlebende - dazu, Christ zu sein.

### Die Anpassung an das Heidentum

Wegen Konstantin und den Führern, die nach ihm kamen, hatte der Klerus ein verwirrendes Problem. Das „Christentum“, wie Konstantin es sich vorgestellt hatte, sollte die Staatsreligion werden. Die Staatsbürgerschaft im Reich (und in den darauf folgenden Königreichen) sollte schließlich mit der Mitgliedschaft in der „katholischen“ (d.h. universellen) Kirche gleichgesetzt werden. Aber wie „christianisiert“ man die Bürger eines heidnischen Reiches, von denen viele nun in der Hoffnung auf sozialen Aufstieg waren oder angesichts des starken Gruppendrucks sich zu „konvertierten“ - oder sogar mit dem Schwert?

In den ersten paar Generationen des Christentums tat jeder Einzelne, der sein Herz mit der *Ekklesia* verband, dies freiwillig, trotz des Drucks von antagonistischen, tief verwurzelten politischen und religiösen Mächten. Die Kraft dieser völligen Hingabe, die frei gegeben wurde, war unbestreitbar. Die Christen ertrugen nicht nur eine feindliche Umgebung - sie gediehen darin. Wie der Schreiber des Hebräerbriefes es ausdrückt,

Gedenkt aber der früheren Tage, an denen ihr, die ihr erleuchtet wurdet, einen großen Kampf des Leidens erduldet habt, indem ihr zum Teil selbst durch

Schmähungen und Bedrängnisse zum Schauspiel geworden seid, zum Teil Gemeinschaft hattet mit denen, welchen es so erging. Denn ihr habt mit den Gefangenen gelitten und den Raub eurer Güter mit Freuden erduldet, weil ihr wisst, dass ihr eine bessere und bleibende Habe besitzt. (Hebräer 10,32-34)

Die *Ekklesia* lebte als eine eng verbundene Familie, die die Kosten des Engagements abgerechnet hatte und sich trotzdem entschlossen hatte, Jesus nachzufolgen, *weil sie der Meinung waren, dass Er es wert war.*

Das Christentum als Staatsreligion war jedoch ganz anders. Die „Gemeinde“ sollte nun eine riesige Bevölkerung umfassen, die offen gesagt ihre heidnische Religion bevorzugen mochte, aber der neuen „beitrat“, weil sie sich dazu gezwungen fühlte. Daraus ergibt sich das Problem, vor dem die religiösen Führer standen: Wie kann man Loyalität *erzwingen*? Wie bringt man jemanden dazu, etwas zu mögen, was er nicht *liebt*? Wie bringt man jemanden dazu, eine heidnische Religion äußerlich *abzulehnen*, wenn er sie innerlich noch *umarmt*?

Eine Strategie ist die *Belehrung*, unter der Annahme, dass die Menschen nur deshalb an heidnischen Glaubensvorstellungen und Praktiken festhalten wollen, weil sie die Glaubensvorstellungen einer „besseren“ Religion nicht kennen. Die Strategie wurde angewandt, mit äußerst begrenztem Erfolg. Die Annahme erwies sich als naiv. Die meisten Menschen zogen ihr altes Leben dem neuen vor, selbst wenn ihnen das Neue erklärt wurde.

Eine zweite Strategie ist der *Zwang*. Während des gesamten Mittelalters, zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten, von den lokalen Aktionen religiöser Führer bis hin zu den weit verbreiteten Schrecken der Inquisition, wurde Zwang angewendet, oft mit großer Gründlichkeit. Aber klügere Köpfe entdeckten schließlich die Wahrheit: Zwang kann eine zähneknirschende, äußere Befolgung erzeugen, aber er kann niemals eine Veränderung auf der Herzensebene bewirken. Zwang und Bekehrung sind in der Tat völlig gegensätzlich.

Eine dritte Strategie ist *Entgegenkommen*. Wenn die meisten Menschen die alte Lebensweise bevorzugen, kann man einfach versuchen, die „neue“ Lebensweise so anzupassen, dass sie wie die alte aussieht, klingt und sich anfühlt. Die religiöse Führung machte sich diese Strategie zu eigen - manchmal unbewusst, aber oft ganz bewusst - und erreichte schließlich die Ergebnisse, die sie sich erhoffte. Viele heidnische religiöse Elemente wurden in das Christentum eingeführt, wobei ihre anstößigsten Eigenschaften gesäubert und ihre gefühlsmäßig wertvollsten Eigenschaften mit neuen Namen und geringfügig geänderten Praktiken „verchristlicht“ wurden. Das Christentum wurde nach und nach näher an die alten heidnischen Religionen herangeführt, bis die Bevölkerung Europas im Großen und Ganzen das Gefühl hatte, dass die neuere Religion ausreichend in ihrer Komfortzone lag, um akzeptabel zu sein.

Jesus hatte natürlich eine andere Idee. Er wollte nie eine Staatsreligion schaffen - oder irgendeine andere Religion, was das betrifft. Er beschrieb Seinen Weg, den Weg zum Leben, als eine schmale und schwierige Straße. Der Weg stand jedem offen, aber nur wenige würden sich jemals dazu entschließen, ihn zu gehen (Matthäus 7,14). Jesu Strategie war in erster Linie eine *Verkündigung* und *Demonstration* des Reiches Gottes und eine *Einladung* an „alle, die Ohren haben zu hören“, ihr bisheriges Leben aufzugeben und das Seine anzunehmen. Er brauchte keinen Zwang und hatte keinerlei Interesse an einem Entgegenkommen. Er wusste bereits, dass das „Herausputzen“ einer Religion durch kleine Anpassungen und Reparaturen einfach nicht funktionieren würde. Wie Er erklärte:

Und er sagte zu ihnen ein Gleichnis: Niemand reißt einen Lappen von einem neuen Kleid und flickt ihn auf ein altes Kleid; sonst zerreißt man das neue und der Lappen vom neuen passt nicht auf das alte. Und niemand füllt neuen Wein in alte Schläuche; sonst zerreißt der neue Wein die Schläuche und wird verschüttet, und die Schläuche verderben. Sondern neuen Wein soll man in neue Schläuche füllen. Und niemand, der vom alten Wein trinkt, will neuen; denn er spricht: Der alte ist milder. (Lukas 5:36-39)

Die religiösen Amtsträger des vierten bis vierzehnten Jahrhunderts ignorierten diesen Rat weitgehend. Das mussten sie auch. Sie hatten die Absicht, das Christentum in eine Religion zu verwandeln, die jeder akzeptieren konnte und wollte. Irgendwie mussten sie das Christentum in eine Autobahn verwandeln, auf der jeder reisen würde, auch wenn die Reisenden etwas anderes bevorzugt hätten. Um dieses Ziel zu erreichen, rissen sie Flicker aus der Religion Jesu und versuchten, die peinlichsten Löcher im Heidentum zu überdecken. Sie gossen den neuen Wein Jesu in die alten Häute der traditionellen europäischen Religion. Sie erreichten ihr Ziel; die Bevölkerung fügte sich schließlich der neuen Staatsreligion.

Es stimmt, der neue Wein wurde ausgekippt. Aber die meisten Leute dachten sowieso, der alte Wein sei in Ordnung.

## DAS CHRISTENTUM IM NEUEN JAHRTAUSEND

In siebzehn Jahrhunderten kann viel geschehen. Kreuzzüge. Inquisitionen. Reformationen. Bewegungen. Missionare. Alle diese Entwicklungen hatten einen Einfluss auf die Geschichte; jede war Gegenstand unzähliger Bände wissenschaftlicher Analysen. Die Quintessenz für uns ist jedoch zu erkennen, dass das Christentum in seinen ersten Jahrhunderten uns *zwei* Vermächtnisse anbietet, aus denen wir wählen können.

Das eine Erbe geht auf die frühesten Tage zurück, als eine Gruppe von Männern und Frauen mit Jesus lebte und Ihn in jedem Moment, in dem sie lebten und an jedem Ort, an den sie gingen, erlebte. Diese frühen Jünger führten dann eine Generation von Gläubigen in die gleiche lebenslange Unterwerfung unter Jesus und die Freude an Ihm ein. Diese gemeinsame Erfahrung wurde *Ekklesia* genannt.

Das zweite Erbe reicht fast genauso weit zurück. Es beinhaltet die Aufteilung des Lebens in „besondere“ Tage und weltliche Tage, „besondere“ Orte und gewöhnliche Orte, „besondere“ Menschen und Laien, „Religion“ und „wirkliches Leben“. Die zweite Version des Christentums wuchs parallel zur ersten heran, überholte sie allmählich im zweiten und dritten Jahrhundert und überwältigte sie im vierten Jahrhundert.

Wo stehen wir also heute, während das Christentum in ein neues Jahrtausend eintritt? Wie sieht das Leben der meisten bekennenden Christen aus? Ist ihr Leben durchdrungen von einer Erfahrung mit Jesus und miteinander, in jedem Moment und an jedem Ort? Oder dominieren immer noch bestimmte Orte, Zeiten und Menschen ihr Denken und Handeln?

### **Religion und Immobilien**

Heutige Anhänger der christlichen Religion können sich mit Einrichtungen rühmen, die mit allem konkurrieren, was Konstantin oder die mittelalterlichen Kathedralen Bauer je erreicht haben.

In Südkalifornien befindet sich ein religiöses Bauwerk, das aus 10.000 Glasscheiben besteht. Diese „Kathedrale“, die von einem weltberühmten Architekten entworfen wurde, wurde über einen Zeitraum von drei Jahren für eine Summe gebaut, die im Jahr 2007 55 Millionen Dollar entspricht. Der Pastor dieser frühen „Mega-Kirche“ finanzierte sie zu einem großen Teil durch den Verkauf einzelner Glasscheiben für je 500 Dollar. Der kolossale Bau, der 3000 Menschen Platz bietet, ist auch für eine der größten Pfeifenorgeln der Welt bekannt.

Auf der anderen Seite des Planeten befindet sich eine religiöse Megakirche mit einem ganz anderen Äußeren: Titan. Sie wurde 2002 für 27 Millionen Dollar fertiggestellt und bietet Platz für 2300 Menschen in einem Gebäude, das dem Guggenheim Museum in Bilbao, Spanien, nachempfunden ist. Es verfügt über ein Café, ein Putting Green, einen Dachgarten und einen Lounge Bereich mit eingebauten Plasmafernsehern. Das Auditorium umfasst 18.000 Quadratmeter. Die Bühne hat einen hellen LED-Bildschirm und zwei angrenzende Schminkräume.

Im Jahr 2005 zog die größte Megakirche Nordamerikas in ein Gebäude ein, das früher ein professionelles Basketballteam beherbergte. Die nicht-konfessionelle Versammlung begann sich 1959 in einem verlassenen Futtermittelager zu treffen. Heute trifft sie sich in der 16.000 Plätze fassenden Arena, die über 15 Monate

hinweg für 75 Millionen Dollar renoviert wurde. Während des Gottesdienstes zeigen drei gigantische Bildschirme Videoclips, während der Prediger vor einer riesigen rotierenden goldenen Weltkugel spricht.

Diese modernen „Basiliken“ sind einfach die sichtbarsten Beispiele für eines der integralen Merkmale der modernen Christenheit: das „Kirchengebäude“. Sie sind aber sicher nicht die einzigen Beispiele. Allein in den Vereinigten Staaten gab es zu Beginn des neuen Jahrtausends mindestens *eine Viertelmillion* Gemeinden, die beanspruchten, die christliche Religion zu vertreten.<sup>3</sup> Einige dieser Gruppen teilten sich Gebäude; andere mieteten öffentliche Einrichtungen, wie Schulen oder Kinos. Aber die meisten trafen sich in ihren eigenen Räumlichkeiten, die vom bescheidenen städtischen Ladenlokal bis hin zur aufwendigen Glaskathedrale reichten. Nach konservativen Schätzungen gibt es in der amerikanischen Landschaft fast 200.000 Gemeinde-Gebäude. Der Wert der Immobilien, die den religiösen Einrichtungen in den USA gehören, wird auf über 6 Milliarden Dollar geschätzt.

Jesus sagte einmal zu einem naiven volontierenden Jünger: „Die Füchse haben Gruben, in denen sie wohnen können, und die Vögel haben Nester; aber der Menschensohn hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann“ (Lukas 9,58). Wie kommt es dann, dass es heute 200.000 Strukturen gibt, die alle behaupten, das „Haus Gottes“ zu sein? Im Neuen Testament lesen wir von Einzelpersonen und *Ekklesien*, die finanzielle Opfer bringen, um „der Armen zu gedenken“ (Galater 2,10; 2. Korinther 8-9) und um die Verkündigung des Evangeliums zu fördern (Philipper 4,10-20). Im einundzwanzigsten Jahrhundert sehen wir Gläubige, die Milliarden von Dollar in Ziegel und Mörtel investieren - oder gelegentlich auch in Glas und Titan.

Keiner behauptet, dass die Bibel religiöse Bauten *verbietet*. Wir behaupten aber definitiv, dass im gesamten Neuen Testament kein einziger Christ jemals so etwas gebaut hat. *Es ist ihnen offenbar nie in den Sinn gekommen.*

Eine der am schnellsten wachsenden religiösen Bewegungen in der westlichen Welt versucht, auf das Konzept des

„Gemeindebaus“ gänzlich zu verzichten. Laut einer Umfrage<sup>4</sup> aus dem Jahr 2006 besuchen etwa 5% aller Amerikaner, die zu einer christlichen religiösen Körperschaft irgendeiner Art gehören, *nur* Hauskirchen. Weitere 19% haben einen Fuß in beiden Welten und besuchen sowohl eine Hauskirche als auch eine konventionelle Gemeinde regelmäßig. Die durchschnittliche Hausgemeinde hat nur zwanzig regelmäßige Besucher, darunter sieben Kinder. Dreiviertel der Teilnehmer sind seit weniger als einem Jahr dabei. Die meisten sehen die Veränderung als eine positive Erfahrung an und berichten von einer höheren ausgeglichenen Zufriedenheit als ihre konventionellen Kollegen in Bezug auf die Qualität der Leitung, das Glaubensengagement ihrer anderen Mitglieder und die geistliche Tiefe, die sie erfahren haben.<sup>5</sup>

Aber das entscheidende Wort im vorherigen Absatz ist wohl „besuchen“. Es stimmt, sie treffen sich in einem Haus oder an einem anderen Ort als in einem traditionellen Gebäude der Gemeinde. Aber die meisten von ihnen haben ihre „Sonntags-Gottesdienste“ im Wesentlichen in ein Wohnzimmer verlegt, mit nur wenigen wesentlichen Veränderungen, abgesehen von der kleineren Größe und der weniger formellen Umgebung. Ganze 80% der Hausgemeinden treffen sich jede Woche immer zur gleichen Zeit, und 62% variieren nie ihr Versammlungsformat. Hier ist eine Frage, die in diesen Umfrageergebnissen eher schwer zu beurteilen ist: Wie viele der Mitglieder der Hausgemeinden haben ein Leben, das außerhalb der Treffen tief verwoben ist? Oder um die Frage umgekehrt zu stellen, wie viele Hausgemeinemitglieder leben noch ein fragmentiertes, verschachteltes Leben? Wie viele denken und leben noch so, als ob „Gemeinde“ an einem bestimmten Ort liegen würde?

### **Der Weihnachtsmann, der Osterhase und der „Ehrwürdige Tag der Sonne“**

In der westlichen Gesellschaft dreht sich der Kalender scheinbar um einen Feiertag, der als „Weihnachten“ bekannt ist. Wie würde ein außenstehender Beobachter einen Sinn in diesem Fest sehen? Auf der einen Seite geht es um ein Baby, das in einem

Futtertrog liegt und an das man einen Monat lang mit Musik ohne Unterbrechung erinnert wird (pa-rumpa-pum-pum). Auf der anderen Seite geht es um einen älteren Bewohner der Arktis, der alle Gesetze der Physik bricht und in einer einzigen Nacht mit annähernder Lichtgeschwindigkeit den Globus umrundet, in einem Schlitten, der von fliegenden Hirschen angetrieben wird. Man sagt, dass dieser rundliche Herr in jedes Haus einbricht und eindringt, entweder durch den Schornstein oder durch eine andere Sicherheitslücke, und Geschenke verteilt. Unser außenstehender Beobachter wäre zweifelsohne erleichtert und verwirrt, wenn er erfährt, dass dieser Mann einfach nur Teil einer ausgeklügelten Mythologie ist, die von scheinbar verantwortungsbewussten Erwachsenen als Wahrheit an vertrauensvolle Kinder weitergegeben wird. Es wäre verständlich, wenn der Beobachter fragen würde, ob die andere Geschichte - die über das Baby - auch nur ein Märchen ist.

Kein Wunder also, dass Menschen aus dem Westen, die mit den konkurrierenden Geschichten aufgewachsen sind, die „wahre Bedeutung von Weihnachten“ ein wenig schwer fassbar zu finden scheinen. Der „Geist“ der Saison soll etwas mit Freude, Großzügigkeit und allgemeiner Freundlichkeit zu tun haben, aber die Details sind ein wenig schwer zu bestimmen. Wie Shaw einmal sagte: „Was ein Mensch glaubt, kann man nicht an seinem Glauben erkennen, sondern an den Annahmen, nach denen er gewohnheitsmäßig handelt.“ Vielleicht können wir also verstehen, was die Menschen *wirklich* über Weihnachten glauben, indem wir beobachten, was sie gewohnheitsmäßig während der Weihnachtszeit tun.

Die meisten Menschen, so stellt sich heraus, kaufen ein und feiern.

Die Statistiken des Census Bureau zeigen, dass die Einzelhandelskaufhäuser in den USA in den ersten zehn Monaten des Jahres 2006 jeden Monat 10 Milliarden Dollar Umsatz machten. Im November begannen die Kaufhäuser eine neue Melodie zu singen, die vertraute Melodie der klingelnden Kassen zu einem rotierenden Soundtrack der gleichen dreißig „Weihnachtslieder“, die unaufhörlich über den Lautsprecher

gespielt werden. Es ist Musik zum Einkaufen. Die Umsatzzahlen stiegen im November auf 13 Milliarden Dollar und schossen dann im Dezember auf fast 18 Milliarden Dollar in die Höhe - das meiste davon in den ersten drei Wochen.

Andere Einzelhandelsgeschäfte konnten ähnliche Umsatzsteigerungen während der „Weihnachtseinkaufssaison“ verzeichnen. Amerikaner zahlten eine halbe Milliarde Dollar für lebende Weihnachtsbäume und noch mehr für Weihnachtsschmuck. Im Dezember verdoppelten sich die Verkäufe von Sportartikeln, Elektronik und Computern im Vergleich zu einem durchschnittlichen Monat fast, während sich die Schmuckverkäufe fast verdreifachten. Die Post lieferte während der Saison *jeden Tag* zwölf Millionen Pakete aus. Die Spirituosengeschäfte, die nicht ausgelassen werden sollten, meldeten einen enormen Anstieg der Umsätze, von unter 3 Milliarden Dollar monatlich den größten Teil des Jahres auf satte 4,5 Milliarden Dollar im Dezember.

Könnte es sein, dass Selbstverliebtheit, gekennzeichnet durch Materialismus und Alkoholkonsum, „die wahre Bedeutung von Weihnachten“ ist? Die christliche Standardantwort - zumindest während der letzten Jahrzehnte - wäre ein entrüstetes „Jesus ist der Sinn der Saison.“ Es wird behauptet, dass die weltlichen Christen eine feindliche Übernahme des Festes vollzogen haben, aber im Kern geht es an Weihnachten immer noch um Christus.

Aber bestätigt die Geschichte diese Annahme?

Um diese Frage zu beantworten, müssen wir erneut das römische Heidentum untersuchen. Sie verehrten eine „Gottheit“ namens Saturn, an den man sich am besten erinnert, weil er seine Kinder bei der Geburt verschlang, aus Angst, dass eines heranwachsen könnte, um ihn zu stürzen. Die Römer feierten dieses Monster mit den Saturnalien, einem einwöchigen Fest, das von Ausgelassenheit und Materialismus geprägt war und jedes Jahr vom 17. bis 24. Dezember gefeiert wurde. Im Jahr 50 n. Chr. schrieb der stoische Denker Seneca der Jüngere: „Es ist jetzt der Monat Dezember, in dem sich der größte Teil der Stadt in einem geschäftigen Treiben befindet. Der öffentlichen Ausschweifung werden lockere Zügel

gegeben; überall hört man den Klang großer Vorbereitungen.“ Der Schriftsteller Libanius aus dem vierten Jahrhundert bemerkte über die Saturnalien: „Der Wunsch, Geld auszugeben, ergreift jeden... Ein Strom von Geschenken ergießt sich nach allen Seiten.“ Klingt das bekannt?

Die Römer waren auch Sonnenanbeter. Im frühen dritten Jahrhundert begannen sie, ein Fest namens *Dies Natalis Solis Invicti*, „der Geburtstag der unbesiegtten Sonne“, zu feiern, das am 25. Dezember begangen wurde. An diesem Datum konnten sie feststellen, dass die Tage immer länger wurden, ein Beweis dafür, dass die Sonne von der Nacht „unbesiegt“ war. Als Kaiser Aurelian im späten dritten Jahrhundert die Sonne zu seinem „Schutzgott“ machte, förderte er den 25. Dezember als kaiserweiten Feiertag.

Im Gegensatz dazu gibt es keinerlei historische Beweise dafür, dass Christen die Geburt Jesu vor dem vierten Jahrhundert mit irgendeinem Feiertag feierten. Das Datum seiner Geburt ist in der Heiligen Schrift nicht verzeichnet. Der einzige Hinweis, den wir haben, ist im Lukasevangelium, wo wir erfahren, dass die Hirten „auf den Feldern in der Nähe wohnten und nachts über ihre Herden wachten“ - ein starker Beweis dafür, dass Jesu Geburt in den wärmeren Monaten zwischen dem späten Frühling und dem frühen Herbst stattfand. Ein Datum im Dezember passt einfach nicht. Wie kommt es dann, dass die „Geburt“ an den Saturnalien gefeiert wurde, an dem Datum, das die Heiden als „Geburt“ des sogenannten Sonnengottes beiseite legten? Wir lassen das einen bekannten syrischen Religionsführer aus dem zwölften Jahrhundert, Jakob Bar-Salibi, erklären:

Es war ein Brauch der Heiden, am gleichen 25. Dezember den Geburtstag der Sonne zu feiern, zu dem sie als Zeichen der Festlichkeit Lichter anzündeten. An diesen Feierlichkeiten und Ausschweifungen nahmen auch die Christen teil. Als die Gelehrten der Gemeinde merkten, dass die [nominellen] Christen eine Neigung zu diesem Fest hatten, berieten sie sich und beschlossen, dass die wahre Geburt Christi an diesem Tag gefeiert werden sollte. (zitiert

in Ramsay MacMullen, 1997, *Christianity and Paganism in the Fourth to Eighth Centuries*, S. 155, Yale)

Weihnachten ist also ein Beispiel für die Substitutionsstrategie, mit der heidnische Bräuche „verchristlicht“ und im Christentum willkommen geheißen wurden. Der „Geburtstag des Sonnengottes“ verwandelte sich in den „Geburtstag des Gottessohnes“, und das Feiern und der Materialismus der Saturnalien verwandelten sich in das Feiern und den Materialismus von Weihnachten. Die Namen änderten sich, aber das *Herz* blieb das gleiche.

Und was ist mit den anderen Traditionen, die wir mit dem 25. Dezember in Verbindung bringen? Auch sie stammen von europäischen heidnischen Bräuchen ab, die sich zu Weihnachten hingezogen fühlten, weil sie von Festen stammen, die ungefähr zur gleichen Zeit stattfanden. „Yule“ war ein altes Winterfest der heidnischen Skandinavier, die „Yule Scheite“ verbrannten, um ihren „Donnergott“ zu ehren. Das Küssen unter dem Mistelzweig ist das Überbleibsel eines alten Fruchtbarkeitsritus in Großbritannien, der jeden Winter abgehalten wurde, wenn die Pflanze ihre Früchte trug. „Weihnachtsbäume“ sind wahrscheinlich das Überbleibsel einer alten heidnischen Praxis des Baumschmückens während ihres winterlichen Fruchtbarkeitsfestes.

Der ältere arktische Bewohner, „Santa Claus“, ist ein Produkt einer Art darwinistischer Evolution. Mehrere heidnische Religionen Nordeuropas verehrten Wesen mit ähnlichen Beschreibungen. Diese Traditionen verschmolzen mit der Geschichte von Nikolaus, einem Christen aus dem vierten Jahrhundert, der dafür bekannt war, Geschenke an die Armen zu verteilen. Die letzte Zutat zu unserem Weihnachtsmann ist „der Weihnachtsmann“, eine englische Figur, die ursprünglich Trunkenheit und Schwelgerei an den Feiertagen symbolisierte, aber während der viktorianischen Periode einen Imagewandel erlebte. Dazu kommt die Kunst des amerikanischen Karikaturisten Thomas Nast aus dem 19. Jahrhundert und die Entwicklung eines modernen Mythos ist komplett.

Diese kurze Geschichte von Weihnachten wirft die Frage auf: Wie ist es möglich, „Christus in der Weihnacht zu behalten“, wenn er am Anfang nie da war? Und wie ist es möglich, „den Saturn aus den Saturnalien zu nehmen“ - zusammen mit all den anderen heidnischen Elementen - wenn das der Ursprung dieser Traditionen ist?

Andere Feiertage, die von den meisten Menschen im Westen als selbstverständlich angesehen werden, egal ob bekennende Christen oder säkulare Humanisten, haben ähnliche Geschichten.

In Nordamerika ziehen jedes Jahr am 31. Oktober Horden von kostümierten Kindern durch ihre Nachbarschaften und sammeln Süßigkeiten. Die beliebtesten Verkleidungen sind Skelette, Leichen, Filmmörder, okkulte Figuren und stilisierte Darstellungen des Teufels. „Geistergeschichten“ machen die Runde. Jedes Jahr bewirbt Hollywood den neuesten Teil der sadistischen Horrorfilm-Franchises, die Verstümmelung und Mord als Unterhaltung anbieten. Auch Vandalismus ist an der Tagesordnung. In einigen Großstädten wird der Vorabend, bekannt als „Teufelsnacht“ oder „Höllennacht“, mit wahllosen Brandstiftungen gefeiert. Die Mexikaner feiern ihren „Tag der Toten“, indem sie die Gräber ihrer verstorbenen Verwandten mit „Opfergaben“ schmücken - Spielzeug, Alkohol, Essen oder Schmuck - die als Geschenke für die Toten gedacht sind. Verkäufer in den Straßen verkaufen Schmuckstücke in Form von Skeletten. Süßigkeiten, die als „Zuckerschädel“ bekannt sind, werden als Geschenke überreicht. Kaninchen, das mit weißem Zuckerguss verziert ist, um wie ein deformiertes Skelett auszusehen, ist eine beliebte Mahlzeit.

Die meisten Bewohner dieser Kulturen betrachten die Feiern mit liebevoller Sentimentalität. Die meisten bekennen sich auch zu ihrem Christsein. Wie kann das sein? Gibt es nicht einen enormen Widerspruch zwischen den Werten Jesu und diesen unverhohlenen heidnischen „heiligen Tagen“?

Die heidnischen Kelten bewohnten Britannien vor zwei Jahrtausenden. Ihre okkulte Religion beinhaltete ein Herbstfest

zum Gedenken an den Tod. Die kürzeren Tage und das kältere Wetter bedeuteten das Ende des Lebens für die Ernten auf dem Feld und die Blätter an den Bäumen. Die Kelten glaubten, dass die Barrieren, die die Lebenden und die Toten trennten, für eine Nacht niedergerissen wurden. Sie waren davon überzeugt, dass die verstorbenen Geister ihre lebenden Verwandten aufsuchen würden, und versuchten daher, diese „Geister“ mit bewährten Ritualen zu besänftigen. Ihre Zeitgenossen, die Römer, sagten, dass diese druidischen Riten Menschenopfer beinhalteten.

Da sich die Kelten hartnäckig weigerten, ihre heidnischen Traditionen aufzugeben, beschlossen religiöse Beamte im achten Jahrhundert, ihnen einen Ersatz anzubieten, „Allerheiligen“, am 1. November. Es war immer noch ein Tag, um die Toten zu ehren, aber die Führer versuchten, die Aufmerksamkeit auf verstorbene christliche Helden zu lenken. Im elften Jahrhundert wurde eine zweite Anpassung an das Heidentum vorgeschlagen. Ein „Allerseelen-Tag“ wurde hinzugefügt, so dass die Menschen jeden toten Verwandten ehren konnten, nicht nur „Heilige“. Dieses zweitägige religiöse Fest wurde als „Hallowmas“ und der Vorabend als „All Hallows' Eve“ bekannt. Der Volksgebrauch verkürzte den Namen zu „Halloween“.

Die Tünche, mit der das Heidentum beschönigt wurde, ließ bald nach, wie es scheint. Heute nimmt kaum jemand in Nordamerika die „christlichen“ Aspekte von Allerheiligen oder Allerseelen ernst. Aber die heidnischen Aspekte des Tages blühen immer noch jeden 31. Oktober auf.

Mit der Schaffung von „Hallowmas“ und „Halloween“ hatten die Beamten eine erfolgreiche Strategie gefunden, um die keltische religiöse Tradition zu beenden. Aber sie hatten sie nicht beendet, indem sie die Herzen oder gar die Gewohnheiten änderten. Stattdessen *änderten sie einfach den Namen*, fügten einige christliche Merkmale hinzu und hießen sie in der christlichen Religion willkommen! Aber läuft diese Strategie darauf hinaus, das Heidentum zu christianisieren, oder ist es stattdessen wirklich nur eine Verheidigung des Christentums?

Was ist mit Ostern? Sicherlich ist kein „besonderer Tag“ christlicher als die jährliche Feier der Auferstehung, oder? Es ist wahr, dass in der Mitte des zweiten Jahrhunderts - zwei Generationen nach den Aposteln - eine Art jährliches Fest der Auferstehung unter den Gläubigen üblich wurde. Aber diese Praxis lässt sich *nicht* bis in die früheste Gemeinde zurückverfolgen. Ein bekannter Historiker aus dem fünften Jahrhundert, der selbst den Feiertag feierte, gab einen aufschlussreichen Kommentar über seine Ursprünge:

Da die Menschen Feste lieben, weil sie ihnen eine Pause von der Arbeit gewähren, hat jeder Einzelne an jedem Ort nach eigenem Gutdünken das Gedenken an das erlösende Leiden durch einen vorherrschenden Brauch gefeiert. Der Erlöser und seine Apostel haben uns kein Gesetz auferlegt, dieses Fest zu halten; noch drohen uns die Evangelien und Apostel mit irgendeiner Strafe oder einem Fluch für die Vernachlässigung dieses Festes, wie es das mosaische Gesetz den Juden auferlegt. Es ist lediglich um der historischen Genauigkeit willen... dass in den Evangelien aufgezeichnet ist, dass unser Erlöser in den Tagen der ungesäuerten Brote gelitten hat. Das Ziel der Apostel war nicht, Festtage festzulegen, sondern ein rechtschaffenes Leben und Frömmigkeit zu lehren. Und es scheint mir, dass, so wie viele andere Bräuche sich in den einzelnen Ortschaften nach den jeweiligen Gepflogenheiten etabliert haben, auch das Osterfest das an jedem Ort nach den individuellen Eigenheiten der Völker begangen wurde, insofern keiner der Apostel eine Gesetzgebung in dieser Sache erlassen hat.<sup>6</sup>

Hast du das gesehen? Ein früher katholischer Historiker erkannte, dass Ostern weder von den Aposteln gelehrt noch praktiziert wurde, die ohnehin keine Lust hatten, „Festtage“ einzuführen. Stattdessen haben die Männer, die Ostern „nach eigenem Gutdünken“ eingeführt haben, eigentlich „Feste lieben“, weil sie den Tag von der Arbeit frei bekommen! Ostern stammt nicht aus der frühesten Gemeinde, sondern war nur ein *Brauch*, der sich durch lokalen Gebrauch etablierte.

Das Neue Testament gibt tatsächlich keinen Hinweis darauf, dass der Auferstehungstag, so bedeutsam er auch war, durch eine jährliche Feier geehrt werden sollte. Es gab eine Art und Weise, die Jesus seinen Nachfolgern erlaubte, sich an seinen Leib und sein Blut zu erinnern: die Mahlzeit aus Brot und Wein, die manchmal das Abendmahl genannt wird. Aber die frühesten Christen haben dieses Gedenken *nicht* an ein Kalenderdatum gebunden. Schließlich hatte Jesus gesagt, dass man das Abendmahl zu seinem Gedenken essen und trinken soll, „sooft man es nimmt“ (1. Korinther 11,25). Für die frühen Christen konnte dieses Mahl an jedem Tag der Woche und an jedem Tag des Jahres stattfinden (und tat es auch) (Apostelgeschichte 2:42, 46).

Für eine *Lebensweise* ist die frei fließende, kontinuierliche Feier von Jesu Tod und Auferstehung, wie sie im letzten Abendmahl verkörpert wird, perfekt. Aber für eine *Religion* ist ein festes Datum in einem Kalender vorzuziehen. Im Laufe der Generationen und als das Christentum begann, sich als Religion neu zu erfinden, arbeitete sich ein „besonderer Tag“ in den Kalender ein. Und sobald ein Datum festgelegt war, begann der „Feiertag“ mit bereits existierenden heidnischen Ritualen zu verschmelzen, die um die gleiche Zeit des Jahres beobachtet wurden.

Der Name „Ostern“ (auf Englisch und Deutsch) leitet sich offenbar von einer germanischen „Göttin“ namens „Eostre“ ab. Uralte heidnische Symbole vergessener frühlingshafter Fruchtbarkeitsriten haben sich ebenfalls mit dem Fest verbunden. Kleine Kinder überall glauben leidenschaftlich an den Mythos eines Hasen, der Eier bringt. In der Tat ist der „Osterhase“ als Symbol des Festes weitaus bekannter als das Kreuz oder das leere Grab.

Wo auch immer der Feiertag stattfand, war ein dunkles Fest, bekannt als Karneval oder Mardi Gras, sein Mitreisender. Mardi Gras, oder „Fetter Dienstag“, ist eine fleischliche Explosion von Trunkenheit, Ausschweifung und Ausgelassenheit - absichtlich auf den Tag vor der traditionellen Zeitspanne von Fasten und Selbstverleugnung vor Ostern gelegt. Indem die Christen einen besonderen Tag für die nüchterne Betrachtung des Kreuzes

und der Auferstehung beiseite legten, legten sie ungewollt einen weiteren besonderen Tag für Verderbtheit und Dekadenz beiseite. Ostern schuf Mardi Gras.

Besondere Tage tun das.

Natürlich wäre kein Überblick über die „besonderen Tage“ der Christenheit vollständig ohne eine Erwähnung des Sonntags. Wir haben gesehen, dass die Christen im zweiten und dritten Jahrhundert in die Tradition des wöchentlichen Gottesdienstes abdrifteten, etwas, das in den Aufzeichnungen des Neuen Testaments völlig fehlt. Wir haben auch gesehen, dass Konstantin im vierten Jahrhundert ein Gesetz erließ, dass „der ehrwürdige Tag der Sonne“ - Solis Invicti - wieder als römischer Ruhetag beachtet werden sollte. Im einundzwanzigsten Jahrhundert haben die christlichen Versammlungen ihren Zeitplan ein wenig gelockert. Drei Viertel aller protestantischen Gemeinden bieten mehrere „Gottesdienste“ zur Auswahl an, um unterschiedlichen Vorlieben in Bezug auf Musikgenre oder „Anbetungsstil“ gerecht zu werden. Einige Gottesdienste haben sich auf nicht-traditionelle Zeiten verlagert, wie den Samstagabend. Trotzdem regiert Konstantins „Sonntag“ immer noch die Tage der religiösen Woche. Infolgedessen wird das Christentum in unserem Jahrhundert immer noch als etwas angesehen, das man in geplanten Treffen tut, die einen hoffentlich durch die Tage des „normalen“ Lebens tragen. Das Paradigma hat sich nicht wirklich geändert.

Niemand will als „Anti-Sonntagsfeiertags-Entlarver“ bekannt sein. Darum geht es auch nicht wirklich. Entscheidend ist zu erkennen, dass das Christentum, wie wir es in unserer Generation definieren, untrennbar mit seinen besonderen Tagen verbunden ist. Diese Tage waren *nicht* Teil der ursprünglichen Erfahrung der frühen Gemeinde. Stattdessen waren diese besonderen Tage Eindringlinge, Invasoren aus einer heidnischen Umgebung, die im Christentum willkommen geheißen wurden, in einem gescheiterten Versuch, sie zu „christianisieren“. In der Religion geht es im Kern um besondere Tage. Im Gegensatz dazu geht es im Christentum um Jesus, heute und jeden Tag. Es gibt einen Unterschied.

## **„Besondere Männer“ im Stil des einundzwanzigsten Jahrhunderts**

Das Christentum im neuen Jahrtausend zeichnet sich nicht nur durch „besondere Orte“ (das Gebäude oder das Wohnzimmer) und „besondere Zeiten“ (Feiertage und geplante Anbetungstage) aus, sondern auch durch „besondere Männer.“ Die einundzwanzigste Version des „besonderen Mannes“ in protestantischen Kreisen ist als „Pastor“ bekannt.

Wie wir gesehen haben, benutzten die neutestamentlichen Schreiber die Begriffe „Ältester“, „Aufseher“ und „Hirte“ austauschbar, um die gleiche Person zu beschreiben (Apostelgeschichte 20,17-28). In der KJV und anderen frühen englischen Bibeln wählten die Übersetzer jedoch den archaischen Begriff „Pastor“ anstelle der wörtlichen Übersetzung „Hirte“. Heute hat sich die englische und deutsche Sprache so weit entwickelt, dass sich die Bedeutungen von „Hirte“ und „Pastor“ nicht einmal mehr überschneiden. Wenn du einen Mann triffst, der dir sagt, er sei ein *Hirte*, würdest du nie fragen: „Welche Gemeinde?“ Und wenn du einen Mann triffst, der sagt, er sei ein *Pastor*, würdest du nie antworten: „Wie untypisch! Wo ist deine Ranch?“ Als der Heilige Geist, der durch die Apostel sprach, das Wort „Hirte“ benutzte, bedeutete es nur einen Hirten, der die Schafe auf der offenen Weide hütet, schützt und füttert. Es war kein religiöser Titel. Es war ein Wortbild, das dazu diente, ein geistiges Bild einer Funktion zu zeichnen - etwas, das bestimmte Gläubige mit entsprechender Begabung, Ausrüstung und Reife innerhalb der örtlichen *Ekklesia* ausüben konnten.

Im ersten Jahrhundert wurden die „Hirten“ nicht angestellt oder entlassen. Sie waren einfach „normale Mitglieder“ einer örtlichen Versammlung, so wie jeder andere auch. Sie wurden *anerkannt*, dass sie die „Gabe des Hirten“ besaßen, weil sie *bereits* einen Effekt in der Versorgung und dem Schutz des Volkes Gottes hatten. Ihre Qualifikationen, wie sie in der Schrift aufgeführt sind, hatten alle mit Charakter, Glauben und Fruchtbarkeit zu tun (1. Timotheus 3; Titus 1). Wenn sich die örtliche *Ekklesia* versammelte, waren die Hirten nicht die im Voraus festgelegten

Redner oder Zeremonienmeister (1. Korinther 14,26-31). Einige mögen gelehrt haben, aber sie waren *nicht* die einzigen Lehrer (Kolosser 3,16; Hebräer 5,12). Ein Hirte mag eine Art von materieller Unterstützung erhalten haben (Galater 6,6; 1. Timotheus 5,17-18), aber es war ein *Teilen*, kein Gehalt. Gier sollte niemals ihr Motiv sein (1. Petrus 5,2). Vor allem sollten sie als Brüder fungieren, nicht als Herrscher über andere, sondern als Diener unter ihnen leben (Matthäus 20,25-28; 23,8-12; 1. Petrus 5,2).

Seit Babel ist die Sprache ein kolossales Problem für die menschliche Rasse gewesen. Ein kleines Wort mit sechs Buchstaben wie „Pastor“ verbindet sich mit tausend verschiedenen Erfahrungen, die im Gedächtnis des Hörers gespeichert sind. Wenn du zum Beispiel einem Gläubigen im ersten Jahrhundert Epheser 4,11 zeigen würdest, würde er oder sie das griechische Wort *poimenas* sehen, sofort an „Hirte“ denken und einen Sekundenbruchteil später das Wort mit mehreren innigen Beziehungen direkt in der lokalen *Ekklesia* in Verbindung bringen. Wenn du jedoch einem Gläubigen im 21. Jahrhundert 1. Timotheus 3 zeigen würdest, würde er oder sie an „Pastor“ denken und es mit dem Mann assoziieren, der in dem Gebäude am Ende der Straße predigt, berät, heiratet und beerdigt. Dieselbe Schrift, ja, aber zwei grundverschiedene Konzepte. Im ersten Jahrhundert war „Hirte“ eine Beziehung; im einundzwanzigsten Jahrhundert ist „Pastor“ die „besondere Person“ der christlichen „Religion“.

Was ist die Berufsbeschreibung eines modernen Pastors? Was tut er eigentlich? Wir können eine sehr genaue Momentaufnahme aus wissenschaftlichen Umfragen<sup>7</sup> erhalten, die genau diese Fragen gestellt haben. Der Durchschnittspastor berichtet, dass er 46 Stunden pro Woche arbeitet. Hier folgt die Aufschlüsselung der Arbeitswoche eines Pastors:

- Vorbereitung des wöchentlichen Gottesdienstes, einschließlich der Predigt: 15 Stunden
- Seelsorge und Krankenbesuche: 9 Stunden

- Teilnahme an „Geschäftsversammlungen“ und administrative Arbeit: 7 Stunden
- Unterricht geben oder Menschen für den „Dienst“ ausbilden: 6 Stunden
- Sich in gesellschaftlichen Angelegenheiten oder Pfarrervereinigungen engagieren: 3 Stunden
- Sonstige Aufgaben: 6 Stunden

Wenn wir aus dieser durchschnittlichen Pastorenwoche alles entfernen würden, was in der *Ekklesia* des Neuen Testaments keine Bedeutung hatte, was bliebe dann übrig? Die früheste Gemeinde hatte keine „Gottesdienste“, wie wir sie kennen, und schon gar keine zugewiesenen wöchentlichen Predigten; streiche den ersten Punkt von der Liste. Sie hatten keine Geschäftstreffen. Die Menschen wurden sicherlich „für Werke des Dienstes ausgerüstet“, aber nicht in Schulungsklassen. Sonntagsschulen wurden schließlich erst *achtzehnhundert Jahre* später erfunden. Und während Gläubige, die krank oder gefangen waren, definitiv versorgt wurden, wurde dies als die Arbeit eines jeden Mitglieds angesehen. Die „Gemeinde“ hat nicht einen Spezialisten „angeheuert“, der den Großteil der Arbeit für sie erledigt.

Und das ist der Hauptpunkt. Es geht nicht darum, dass sich der Beruf des professionellen Klerus im Laufe der Jahre verändert hat, weil sich die Zeiten geändert haben. Es geht darum, dass das ganze Konzept des „professionellen Klerus“, wie es in unserem Jahrhundert praktiziert wird, dem Neuen Testament fremd ist!

Bitte lese diese Aussage nicht als „Pastoren-Bashing“. Nichts könnte weiter von der Wahrheit entfernt sein. Unser durchschnittlicher Pastor ist zweifellos mit den besten Absichten in den „Dienst“ eingetreten. Vielleicht war er ein energiegeladener, aufrichtiger junger Mensch, dem die Möglichkeit gegeben wurde, bei „Andachten“ zu sprechen oder Bibelstudien zu lehren. Er war nicht geschliffen, aber er teilte mit dem aufrichtigen Wunsch, Gott zu dienen und andere zu ermutigen. Die Menschen hörten seine Aufrichtigkeit und spürten die Wärme seines Glaubens, und so *wurden* sie ermutigt. Schon bald schlug jemand - vielleicht der

Pastor - vor, dass er vielleicht „in den Dienst gehen“ wolle. Diese Idee klang wunderbar für den jüngeren Mann. Er wollte etwas bewirken, und er liebte Gott; welche bessere Karriere könnte es geben als die eines „vollzeitlichen Mitarbeiters“? Also ging er auf die Bibelschule oder ins Seminar, und danach vielleicht zum Graduiertenstudium. Vielleicht heiratete er jemanden, den er in der Schule kennengelernt hatte und der seine Ideale und Träume zu teilen schien. Für die langen Jahre der Ausbildung und des Trainings arbeiteten und opferten sie; 60% der evangelikalen Pastoren in den Vereinigten Staaten haben einen Magisterabschluss oder höher. Dann endlich wurden sie zu ihrem ersten „Pastorat“ „berufen“ und gingen an die Arbeit, mit großen Träumen, „große Dinge für den Herrn zu tun.“

Für unseren durchschnittlichen evangelischen Pastor war dieser Moment vor 20 Jahren, neun Monaten und sechsundzwanzig Tagen. Das bedeutet, dass er etwa tausend „durchschnittliche pastorale Arbeitswochen“ mit Predigten, Geschäftstreffen, Seelsorgegesprächen, Krankenhausbesuchen, Hochzeiten, Beerdigungen und „Arbeitstagen“ hinter sich gebracht hat. Wir müssen uns verzweifelt fragen: War es gut für ihn? War es gut für die Familien in den Kirchenbänken? Ist das Klerus-Laien-System der modernen Christenheit überhaupt *gesund*, geschweige denn *biblich*?

Lasst uns kurz über eine Auswirkung des professionellen Klerus nachdenken. Fachleute bekommen per Definition ein Gehalt. Der durchschnittliche Pastor hat seit über zwanzig Jahren einen Gehaltsscheck nach Hause gebracht, aber die Chancen sind groß, dass er immer noch beträchtlichen Druck in seinen persönlichen Finanzen verspürt. In den evangelischen Denominationen von Küste zu Küste ist *das Gehalt eines Pastors genau proportional zu der Größe seiner Gemeinde*. Wir haben genaue Daten<sup>8</sup>. In evangelikalen Gemeinden lag das durchschnittliche Haushaltseinkommen im Jahr 2002 bei 41.000 \$, was praktisch identisch mit dem Durchschnittseinkommen in den USA ist<sup>9</sup>. Was ist mit den Pastoren? Es stellt sich heraus, dass die meisten (63%) in Gemeinden mit weniger als 100 Mitgliedern angestellt waren. Im

Durchschnitt erhielten diese Geistlichen nur 22.300 \$ - eine Zahl, die die Familie des Pastors zu einem der einkommensschwächsten Haushalte in der gesamten Gemeinde machte. Gemeinden mit 101-350 Mitgliedern, die 32% der Stichprobe ausmachten, zahlten ihren Pastoren ein durchschnittliches Gehalt von 41.051\$, was sie genau in der Mitte der Mittelschicht platzierte. Der eine von zwanzig Pastoren, der das Glück hatte, für eine Gemeinde mit 351-1000 Mitgliedern zu arbeiten, hatte es viel bequemer und brachte 59.315 Dollar nach Hause. Und der eine von 200 Pastoren, der in einer großen Gemeinde mit mehr als 1000 Mitgliedern arbeitete, verdiente mit einem Gehalt von 85.518 Dollar - was inflationsbereinigt einem sechsstelligen Einkommen im Jahr 2008 entsprechen hätte - am meisten.

Ist dieses Bild gesund für alle Beteiligten? Oder lädt es Scharlatane ein und setzt wohlmeinende, aber fehlbare Menschen Versuchungen aus, denen sich niemand wirklich stellen sollte?

Hier ist eine solche Versuchung: Wenn der Pastor einer 1000-Mitglieder-Gemeinde sechsstellig verdienen kann, was könnte dann der Pastor einer 10.000-Mitglieder-Gemeinde verdienen? Als sich das 20. Jahrhundert dem Ende zuneigte, begann eine neue Art von Geistlichen - teils Unternehmer, teils Prediger - die von der „Gemeindegewachstums-Bewegung“ gelernten Prinzipien mit viel Energie und einer Menge Marketinggeschick anzuwenden. Diese „Pastoren-Unternehmer“ widmeten sich der Schaffung eines „benutzerfreundlichen“ Erlebnisses in der Gemeinde. Religiöse Einrichtungen legten die Glasmalereien, Kirchenbänke und Kirchtürme ab und nahmen das Aussehen von schicken Einkaufszentren mit tadellos gepflegten Grünanlagen und bequemen Sitzen im Stadionstil an. Die Botschaften wurden fröhlicher, mit einem entschiedenen Selbsthilfethema. Ausgefeilte Auftritte von professionellen Musikern, die Soft-Rock-Melodien spielten, wurden zur Norm. In einigen Gottesdiensten gab es Aufwärmactsauftritte von Komikern oder anderen Entertainern, um das Publikum aufzulockern. Und die sich entwickelnden „Mega-Kirchen“ fügten der Mitgliedschaft neue Vergünstigungen hinzu. Interessengruppen für jedes erdenkliche Hobby

wurden gegründet. Gemeinden fügten Schulen, Banken, Kindertagesstätten, Apotheken, Cafés, Hypothekenfinanzierer, Beratungsstellen und ähnliches hinzu, um noch mehr Mitglieder anzuziehen. Multimedia-Veranstaltungen mit professionellem Licht und Ton und Chören, die Hunderte von Mitgliedern stark waren, wurden zur Normalität.

Viele (sicherlich nicht alle) dieser „Pastoren-Unternehmer“ werden jetzt ähnlich entlohnt wie der CEO eines Unternehmens mit 10.000 Mitarbeitern. Hinzu kommen Einnahmen aus Buchverträgen und Rednerverpflichtungen, und einige wenige Pastoren von Mega-Gemeinden sind mega-reich geworden. Ein Artikel im *St. Louis Post-Dispatch* aus dem Jahr 2003 beschrieb den Lebensstil einiger reicher Geistlicher. Einer fuhr einen schwarzen Rolls Royce und reiste in einem 5-Millionen-Dollar-Jet; ein anderer lebte in einem 3,5-Millionen-Dollar-Haus; wieder ein anderer besaß zwei Villen; ein weiterer eine 50-Fuß-Jacht; und ein Ehepaar, das als „Pastorenteam“ arbeitete, besaß einen Jet, einen Cadillac Escalade und eine Mercedes-Benz-Limousine. In einem Artikel der *New York Times* aus dem Jahr 2006 wurde über einen Buchvertrag über 13 Millionen Dollar für einen weiteren „Pastor-Unternehmer“ berichtet.

Der durchschnittliche Pastor, der seit 20,8 Jahren in seiner 46-Stunden-Woche schuftet, muss sich nicht mit dem moralischen Dilemma auseinandersetzen, ob er sich diese Jacht kaufen soll. Denn die durchschnittliche wöchentliche Anwesenheit in seiner Gemeinde beträgt nur 61. Die Hälfte dieser Mitglieder gibt an, den Zehnten zu geben, aber das lässt immer noch nicht viel übrig, wenn die Hypotheken- und Stromrechnungen bezahlt sind. Dieser Durchschnittspastor und seine Durchschnittsgemeinde stehen auf der Liste der bedrohten Arten. „Die Zahl der Gemeindemitglieder“ in Amerika nimmt nicht zu. Es ist in der Tat das, was Ökonomen ein „Nullsummenspiel“ nennen. Für jeden Gewinner, der eine Mega-Gemeinde mit Tausenden von Mitgliedern baut, gibt es Dutzende von „Durchschnittspastoren“, die Mitglieder verlieren und sich immer näher an den Rand gedrängt sehen. Welchen Versuchungen sind sie ausgesetzt?

Eine ist natürlich die Angst. Wie viele Pastoren würden „den Dienst“ verlassen, wenn ihr Bibeldiplom und ihr Lebenslauf ihnen realistische Hoffnungen auf einen sicheren, anständig bezahlten „säkularen“ Beruf geben würden?

Eine weniger offensichtliche Versuchung ist vielleicht Vorsicht und Kompromissbereitschaft. Nur relativ wenige Pastoren (29,5%) geben an, dass es ihnen Spaß macht, die „Laienleiter“ mit neuen Ideen und Programmen herauszufordern. Die meisten (70,5%) geben zu, dass sie es „im Allgemeinen vorziehen, die Dinge am Laufen zu halten, indem sie Veränderungen schrittweise einführen.“ Und wenn es an der Zeit ist, Entscheidungen darüber zu treffen, was der Schwerpunkt der Gemeinde sein soll, geben nicht viele (26,9%) an, dass sie sogar die „theologische Begründung“ diskutieren, wie *Gott* zu diesem Thema steht. Die große Mehrheit (73,1 %) gibt zu, dass sie „in erster Linie in Betracht ziehen, wie gut es die Bedürfnisse der Mitglieder oder *potenziellen* Mitglieder erfüllt“.<sup>10</sup> Da die persönliche und gemeindliche Zahlungsfähigkeit auf der Kippe steht, wird die Hauptüberlegung dazu, die gegenwärtigen Mitglieder bei Laune zu halten und zu versuchen, ein paar neue anzuwerben. Ist ein solches System geeignet, Männer mit kühnen, prophetischen Stimmen hervorzubringen, die alles riskieren, um die Gemeinde in eine radikal neue (oder radikal alte) Richtung zu führen?

Die Trennung der Gläubigen in „Klerus“ und „Laien“ hat einen weiteren unbeabsichtigten, aber verhängnisvollen Effekt: den Verlust echter Beziehung. Ein Hirte im Stil des ersten Jahrhunderts, der als „Bruder unter Brüdern“ fungierte, hatte keine andere Wahl, als aus der persönlichen Beziehung heraus zu leiten, indem er tief in das Leben der anderen involviert war und die Lektionen, die er zu lehren versuchte, vorlebte. Ein Pastor im Stil des einundzwanzigsten Jahrhunderts muss versuchen, aus einer Position über den „Laien“ zu funktionieren. Er hat einen Titel, ein Amt und eine bestimmte Rolle als Experte in religiösen Angelegenheiten. Er versucht, seine Pflichten in erster Linie durch Versammlungen zu erfüllen - den Gottesdienst, die Geschäftssitzung, den Unterricht, die Seelsorge - und nicht durch Interaktionen im normalen Alltagsleben.

Aus diesem Grund sind die meisten Pastoren ziemlich einsam. Eine kürzlich durchgeführte Umfrage<sup>11</sup> enthüllte eine große Menge an Erkenntnissen in drei einfachen Aussagen. Praktisch jeder Pastor - ganze 98% der Befragten - hielt sich für einen begabten Lehrer. Nicht weniger als 80 % bezeichneten sich selbst als „effektive Jüngermacher“. Dennoch gibt eine beträchtliche Mehrheit der Pastoren - mehr als sechs von zehn - zu, dass sie „nur wenige oder gar keine engen Freunde haben.“ Offensichtlich glauben die meisten Pastoren, dass Lehren und Jünger machen im Wesentlichen eine Sache der Informationsweitergabe ist. Ihre Rolle selbst isoliert sie jedoch von anderen und verhindert eine effektive *Lebensübertragung*.

Diese Trennung zwischen „Pastor“ und „Mitglied“ hat ernste geistliche Konsequenzen.

In einer wissenschaftlichen Umfrage aus dem Jahr 2006 wurde eine repräsentative nationale Stichprobe von protestantischen Pastoren gebeten, die geistliche Gesundheit ihrer Gemeinden zu bewerten. Die Pastoren behaupteten im Durchschnitt, dass 70% ihrer Mitglieder den Glauben zur obersten Priorität in ihrem Leben machten. Einer von sechs Pastoren ging sogar so weit zu sagen, dass für 90 % ihrer Mitglieder die Beziehung zu Gott die höchste Priorität hat. Aber wenn man den Mitgliedern, den „Menschen in den Kirchenbänken“, dieselbe Frage stellte, würde nicht einmal *ein Viertel* diese Behauptung über sich selbst aufstellen! Die überwältigende Mehrheit der Mitglieder protestantischer Versammlungen war ehrlich genug, ihren Glauben auf ihrer Prioritätenliste unterhalb von Karriere, Familie oder dem Streben nach Glück einzuordnen.

Stell dir vor - nach Hunderten, wenn nicht Tausenden von Predigten, Seminaren, „Erweckungen“, Workshops und Sonntagsschullektionen, *behaupten* relativ wenige von denen, die immer wieder gehört haben, wie wichtig es ist, Gott zu ihrer höchsten Priorität zu machen, auch zu leben, was sie gelehrt wurden. Aber die Lehrer machen einfach weiter, Gottesdienst nach Gottesdienst, Klasse nach Klasse, ohne zu merken, dass die Flut der Worte wenig nachhaltige Wirkung hat.

Gott hat gesprochen:

Dies ist der Bund, den ich mit dem Haus Israel nach dieser Zeit schließen werde, spricht der Herr. Ich werde meine Gesetze in ihren Verstand legen und sie auf ihr Herz schreiben. Ich werde ihr Gott sein, und sie werden mein Volk sein. Nicht mehr wird ein Mensch seinen Nächsten lehren oder ein Mensch seinen Bruder und sagen: „Kenne den Herrn“, denn sie werden mich alle kennen, vom Kleinsten bis zum Größten. (Hebräer 8,11-12)

*Wenn* die Menschen ihre Nachbarn und Brüder immer wieder lehren, den Herrn zu kennen, aber die, die gelehrt werden, Ihn immer noch nicht kennen oder sogar das Ziel, Ihn zu kennen, nicht als ihre höchste Priorität ansehen, *wäre das eine sehr wichtige Information, die man wissen sollte*. Diese Situation ist nicht weniger als ein Verstoß gegen den Neuen Bund! Doch diejenigen, die es scheinbar am nötigsten hätten, die Wahrheit über den geistlichen Zustand ihrer „Herde“ zu kennen, sind sich dessen vielleicht am wenigsten bewusst.

Warum diese Diskrepanz? Als die Pastoren in der Umfrage gebeten wurden, die spezifischen Maßstäbe aufzulisten, nach denen sie die geistliche Gesundheit ihrer Mitglieder beurteilen, gab die Mehrheit an, dass sie auf den Prozentsatz der Mitglieder schauen, die sich freiwillig für irgendein „Programm“ oder „Dienst“ der Gemeinde gemeldet haben. Fast die Hälfte nannte auch eine Art „Bekehrungserfahrung“ und den regelmäßigen Besuch der Gottesdienste als wichtige Kriterien. Kein anderer Maßstab wurde auch nur von einem signifikanten Teil der Pastoren verwendet.

Die Organisation, die die Umfrage durchgeführt hat, gab folgende Einblicke:

Der rote Faden, der sich durch die Antworten der Pastoren auf eine offene Frage zur Bewertung der Gemeindegundheit zog, war, dass die gängigsten Maßnahmen nicht viel mehr bewerten als die oberflächliche Teilnahme an der Gemeinde oder an glaubensbezogenen Aktivitäten... Die vielleicht aufschlussreichste Information

bezieht sich auf die Maßnahmen, die nicht häufig von Pastoren verwendet werden, um die geistliche Gesundheit der Menschen zu bewerten. Weniger als einer von zehn Pastoren erwähnte Indikatoren wie die Reife des Glaubens an Gott, die Intensität des Engagements, Gott und Menschen zu lieben und zu dienen, die Art des persönlichen Dienstes eines jeden Gemeindeglieds, die Breite des Engagements der Gemeinde im Gemeindedienst, das Ausmaß, in dem Gläubige in irgendeiner Form Rechenschaft über ihre geistliche Entwicklung und ihren Lebensstil ablegen, die Art und Weise, wie die Gläubigen ihre Ressourcen einsetzen, um das Reich Gottes vorzubringen, wie oft die Menschen Gott während der Woche anbeten oder das Gefühl haben, die Gegenwart Gottes erfahren zu haben, oder wie der Glaube in die Familienerfahrung derjenigen integriert ist, die mit der Gemeinde verbunden sind... Es gab nie eine Zeit, in der die amerikanische Gesellschaft die christliche Gemeinde dringender brauchte, um einen Weg in eine bessere Zukunft zu finden. Angesichts des gewaltigen Stroms moralischer Herausforderungen und des wuchernden geistlichen Hungers, der unsere Kultur heute bestimmt, sollte dies die Blütezeit für den biblischen Dienst sein. So wie es derzeit aussieht, haben wir uns damit begnügt, dass wir Sünder beschwichtigen und Auditorien füllen, als Zeichen geistlicher Gesundheit.<sup>12</sup>

Und so sehen wir die traurige Ironie des Klerus-Laien-Systems im neuen Jahrtausend. Die Menschen, die in der Gemeinde am meisten bewirken wollen, sind von den Menschen, denen sie helfen wollen, isoliert. Sie werden gebeten, das Ziel mit Informationsweitergabe in einem versamlungsorientierten System zu erreichen, und sie werden bestraft, wenn sie es wagen, Risiken einzugehen. Und Wahrheit ist immer riskant.

### **Eine Million Tragödien**

Zwei Jahrtausende sind vergangen, seit die Jünger drei Jahre lang eine „genau-hier-genau-jetzt“ Intimität mit Jesus genossen und seit

eine ganze Generation von Gläubigen „vom Geringsten bis zum Größten“ dieselbe Intimität in der *Ekklesia* entdeckte. Aus diesem Anfang entwickelte sich eine radikal andere Religion. Wie andere Weltreligionen ist dieses „Christentum“ um religiöse Handlungen herum aufgebaut, die an „heiligen Orten“ zu „heiligen Zeiten“ unter der Leitung von „heiligen Männern“ durchgeführt werden. Kulturelle Variationen gibt es sicherlich, aber sie weichen selten weit von diesem traditionellen Paradigma ab.

Es ist absolut entscheidend, dass wir uns diese Frage stellen: Wie funktioniert dieses Christentum des einundzwanzigsten Jahrhunderts? Was ist seine Frucht im Leben seiner Mitglieder? Sollten wir einfach die Tatsache akzeptieren, dass das Christentum einfach „so ist, wie es ist“ und alle damit einverstanden sind, innerhalb des Systems als „Kirchenmänner“ und nicht als Reformierer zu arbeiten? Oder ist der Verlust so groß und die Frucht so dürftig, dass wir alarmiert sein sollten? Gilt der politisch thematisierte Autoaufkleber „Wenn du dich nicht empörst, dann hast du nicht aufgepasst“ auch für das Christentum? Oder ist solches Gerede lediglich „Negativität“?

Vielleicht ist ein Ort, um damit anzufangen, die Zeitung. Wir könnten uns irgendein Jahr aussuchen, aber lasst uns einen zwölfmonatigen Zeitraum in den Jahren 2005-2006 betrachten. Wir stellen fest, dass drei Geschichten über angesehene „Gemeindemitglieder“ Amerika in Erstaunen versetzten und von Küste zu Küste Schlagzeilen auf den Titelseiten machten.

Zuerst wurde ein Serienmörder, der drei Jahrzehnte lang eine Stadt terrorisiert und die Polizei verhöhnt hatte, endlich verhaftet. Der verkommene Mörder bekannte sich vor Gericht schuldig und beschrieb dann in aller Ruhe jeden Mord in grausigen Details. Die schockierenden Perversionen dieses Folter-Mörders sind zu abscheulich, um hier beschrieben zu werden. Aber die Perversion wurde durch eine unkontrollierte Sucht nach Gewaltpornografie genährt. Im verdrehten Leben dieses Mörders flüchtete die Fantasie periodisch in die reale Welt.

Die Identität des Mörders? Die schlagzeilenträchtige Tatsache war folgende: Zum Zeitpunkt seiner Verhaftung diente er als *Präsident*

seiner konfessionellen Gemeinde. Er wurde gefasst, weil er eine Computerdiskette an eine lokale Zeitung geschickt hatte, in der er mit seinen Verbrechen prahlte und die Strafverfolgungsbehörden für ihre Unfähigkeit, ihn zu stoppen, verhöhnte. Die Diskette wurde zu einem Computer aus dem Büro der Gemeinde zurückverfolgt.

Die Mitglieder seiner Gemeinde waren nach seiner Verhaftung absolut fassungslos. „Ich war verblüfft, ich war fassungslos, ich war schockiert“, sagte sein Pastor. „Das ist nicht möglich. Nicht der Mann, den ich kenne.“ Ein Mitglied erinnerte sich, wie der Mörder nur wenige Tage zuvor Spaghetti-Sauce und Salat zu einem „Gemeinde-Abendessen“ mitgebracht hatte. Ein anderes Mitglied nannte ihn „einen sehr freundlichen Mann“ und erzählte von seiner Sorge nach ihrer Nierenoperation. Ein fünfjähriger Junge wandte sich, als er das Bild des Mannes im Fernsehen sah, an seinen Vater, der mit dem Mörder als Platzanweiser in der Kirche gedient hatte, und fragte: „Er hat uns ausgetrickst, nicht wahr?“ Der Vater sagte zu einem Reporter: „Ich bin nicht sicher, was ich ihm sagen soll. Ich bin mir nicht sicher, was ich mir selbst sagen soll.“ Ein Vertreter der konfessionellen Hierarchie hielt am nächsten Sonntag eine Predigt und sagte: „Wir fühlen Bestürzung, Wut, Verwüstung, völligen Schock und Unglauben. Das Fundament unseres Glaubens ist erschüttert.“

Nach seiner Verhaftung schrieb der Mörder einen, wie sein Pastor es nannte, „sehr generischen, lockeren“ Brief an die Gemeinde, in dem er sich für ihre Unterstützung bedankte und sie um ihre Gebete bat. Sie hängten den Brief an eine Pinnwand im Foyer und nahmen ihn in ihre morgendlichen Bekanntmachungen auf.

Der Serienmörder verbüßt nun zehn aufeinanderfolgende lebenslange Haftstrafen in einer Bundesstrafanstalt.

Nur drei Monate nach dem Ende des Prozesses sorgte eine andere tragische Geschichte für Schlagzeilen in der Nation. Ein achtzehnjähriger Junge, der beschuldigt wurde, die Eltern seiner vierzehnjährigen Freundin getötet zu haben und mit ihr durch das halbe Land geflohen zu sein, wurde verhaftet. Beide Kinder

stammten aus „christlichen Heimschulfamilien“. Tatsächlich hatten sich die beiden flüchtenden Teenager im Frühjahr bei einer „Heimunterrichts“-Veranstaltung kennengelernt. Das vierzehnjährige Mädchen hatte eine Webseite, auf der sie über die Teilnahme an Gebetsgruppen und ihr Interesse an Fußball und Babysitten berichtete. Zum Zeitpunkt der Ermordung ihrer Eltern trug sie ein T-Shirt, das für eine „christliche Rockband“ warb. Der achtzehnjährige Junge hatte auch eine Webseite, auf der er Texte einer „christlichen Band“ zitierte und seine Vorliebe für Computer, Volleyball und Hirschjagd diskutierte.

Natürlich waren die Nachrichtenberichte gefüllt mit Zitaten von Freunden voller Entsetzen. Über das Mädchen sagte ein Gleichaltriger: „So wie ich sie kannte, war sie sehr klug und sie war wie eine tolle Freundin. Sie war sehr christlich und ich hätte nie gedacht, dass so etwas passieren würde.“ Sie nannte die verstorbenen Eltern auch „die nettesten Menschen, die ich je getroffen habe.“ Der Pastor der Familie beschrieb sie als gute Menschen, die mit „typischen“ Teenagerproblemen zu kämpfen hatten. Ein Nachbar fügte hinzu: „Sie schien ein typisch amerikanisches Mädchen zu sein, einfach ein süßes Kind unserer Straße.“

Gerichtsdokumente zeichneten jedoch ein dramatisch anderes Bild. Die Teenager hatten sich ein halbes Jahr lang „getroffen“ und waren „in eine andauernde, geheime, intime Beziehung verwickelt“. Darüber hinaus kommunizierten sie „oft über SMS und Instant Messages im Internet“. Ihre Kommunikation beinhaltete „flirtende Nachrichten“ sowie „unangemessene Bilder voneinander über verschiedene elektronische Medien“ wie Computer und Handys.

Nach seiner Verhaftung gestand der junge Mann den Behörden die Morde. Im darauffolgenden Jahr stimmte er einem Deal zu, um einen Prozess mit Todesstrafenvorgaben zu vermeiden. Er wurde zu zweimal lebenslänglicher Haft verurteilt.

Ein paar weitere Monate vergingen, und eine weitere Tragödie machte Schlagzeilen. Ein beliebter junger Prediger erschien nicht zu den Gottesdiensten seiner Gemeinde in der Wochenmitte. Ein paar besorgte Mitglieder gingen zu seinem Haus und entdeckten

seine Leiche. Er hatte eine Schusswunde in seinem Rücken. Am nächsten Tag fand die Polizei in einem benachbarten Bundesstaat die Frau des Predigers und seine drei Kinder, als sie gerade mit dem Familienvan in ein Restaurant fuhren. Die Frau, so die Polizei, gestand, ihren Mann getötet zu haben. Sie hatte ihn erschossen und war dann mit den Kindern geflohen, während er sterbend in ihrem Haus lag. Nach ihrer Verhaftung bat die Frau einen Freund aus der Gemeinde, sich bei den Mitgliedern zu entschuldigen, für was sie getan hatte.

Die Gemeinde war vorhersehbar schockiert. Sie bedeckten eine Pinnwand im Flur mit Schnappschüssen der lächelnden Familie. „Worte können nicht beschreiben, wie wir alle darüber denken“, sagte ein Mitglied und nannte die angeklagte Mörderin die „perfekte Mutter, die perfekte Frau.“ Das Mitglied fügte hinzu: „Die Kinder sind einfach kostbar, und sie war kostbar. Er war einer der besten Pastoren, die wir je hatten - einfach eine super Ausstrahlung.“

Ein anderes Mitglied stimmte zu. Der getötete Pastor „hatte ein wirklich echtes Anliegen, Menschenseelen zu retten und Menschen zu inspirieren, ihre Gewohnheiten zu überdenken“, sagte sie einer Zeitung. „Er war so ein großartiger Prediger, sehr aufbauend und ermutigend. Man fühlte sich gut, wenn man von seinen Predigten wegging... Sie waren so ein gutes Paar – glücklich“, sagte sie.

Der Prozess zeichnete ein beunruhigendes Bild von ihrem Leben zu Hause. Die Frau war in einen nigerianischen Scheckbetrug verwickelt, den sie vor ihrem Mann zu verbergen versuchte. Der Ehemann wurde als kritisch, überheblich und erniedrigend dargestellt. Die Ehefrau wurde wegen freiwilligen Totschlags verurteilt, ein übliches Urteil in Fällen von Missbrauch in der Ehe, und wurde zu nur zwei Monaten Gefängnis verurteilt, zusätzlich zu der Zeit, die sie seit ihrer Verhaftung bereits verbüßt hatte.

Die Gemeindemitglieder erinnerten sich an die letzte Predigt ihres Pastors, die nur drei Tage vor seinem Tod gehalten wurde. Das Thema war „die christliche Familie“.

Jeder würde zustimmen, dass diese Geschichten herzerreißend sind. Aber sind sie überhaupt relevant für unsere Diskussion? Sind sie ein Beweis dafür, dass mit dem vorherrschenden Paradigma in der christlichen Gemeinde unserer Tage etwas grundlegend falsch läuft? Oder sind sie nur Ausreißer in einem grundsätzlich gesunden Umfeld? War es überhaupt fair, sie hier zu erwähnen? Immerhin haben Christen lange Zeit behauptet, dass sie in den nationalen Nachrichtenmedien nicht fair behandelt werden.

Aber was ist, wenn diese Geschichten *doch* zutreffend sind? Was ist, wenn sie die kleine, aber gut sichtbare Spitze eines riesigen, versteckten Eisbergs von Sünde, Unglauben und moralischem Versagen sind - was Jesus „Sauerteig“ nennen würde? Wir erwähnen diese Tragödien nicht, um negativ zu sein, oder gar um die Beteiligten zu verurteilen. *Wir bringen sie zur Sprache, weil wir von ganzem Herzen glauben, dass ähnliche Katastrophen verhindert werden können.* Die Lösungen sind vorhanden. Aber wir werden nicht nach ihnen suchen, wenn wir nicht zuerst bereit sind, einen ehrlichen, unvoreingenommenen Blick auf unsere aktuelle Situation zu werfen.

Betrachte den „Laienleiter“, dessen Sucht nach gewalttätiger Perversion ihn dazu brachte, unaussprechliche Verbrechen zu begehen. Sicherlich war er eine Abweichung, einer von hundert Millionen. War er das nicht? Die Antwort lautet leider: Nein. Während die *Verbrechen*, die er beging, so ungewöhnlich sind, dass sie uns schockieren, sind die *sündigen Süchte*, die zu den Verbrechen führten, sehr, sehr häufig.

In einer kürzlich durchgeführten nationalen Umfrage<sup>13</sup> wurde eine repräsentative Stichprobe von Amerikanern gefragt, ob sie sich in den letzten sieben Tagen freiwillig explizite pornografische Bilder angesehen haben. Unter den „Nichtkirchlichen“ gab einer von fünf zu, dass sie es getan haben. Und unter den Gemeindegliedern? Der gleiche Bruchteil - *einer von fünf*.

Statistiken können uns kalt lassen; sie können wie Zahlen auf einem Blatt erscheinen. Also bitte, lass die Implikationen dieser Zahl auf dich wirken. Wenn du das nächste Mal in einem Gottesdienst bist, schau dich um. Wenn deine Versammlung typisch ist, dann hat

eines von fünf Gesichtern, die du siehst, seit dem Gottesdienst der letzten Woche mindestens einmal Pornografie angeschaut. Unter den Frauen ist die Zahl wahrscheinlich geringer. Bei den Männern kann es auch deutlich mehr sein. Multipliziere das, was du siehst, mit zweihunderttausend anderen Versammlungen, die sich überall im Land treffen. Und frage dich: Was ist der Preis für den Verlust an geistlicher Kraft und Zeugnis in unserer Welt? Was ist der Preis in Bezug auf den Schmerz, der dem Herzen des Vaters zugefügt wird?

Tragischerweise sind auch die Geistlichen der Nation von dieser geistlichen Plage nicht ausgenommen. Ein Evangelist mit internationalem Ruf hat geschätzt, dass der Prozentsatz der Pastoren, die seine Seminare besuchen, die süchtig nach Pornographie sind, ebenfalls *einer von fünf ist*.<sup>14</sup>

Und was ist mit den unmoralischen Teenagern, deren Sünde eine Mutter und einen Vater das Leben gekostet hat? Auch hier ist das *Verbrechen* selbst zum Glück recht selten. Aber wir müssen über das Verbrechen hinausblicken und seine Ursachen entdecken. Die Eltern des Mädchens starben nicht einfach an Schusswunden in den Kopf. Sie starben an einem tödlichen Giftcocktail, darunter *mindestens*: Erlaubnis für heranwachsende Kinder, ohne Aufsicht und ohne wirkliche Verantwortlichkeit in Gruppen oder Paaren alleine loszulaufen; unkontrollierte Nutzung und Missbrauch des Internets und elektronischer Kommunikation; Erlaubnis für romantische Beziehungen unter Kindern, die noch ein *Jahrzehnt* davon entfernt sind, realistisch für die Ehe bereit zu sein; Förderung einer Umgebung, in der Kinder andere Kinder disziplinieren; Unzusammenhängendheit und Unabhängigkeit von allen, ohne ein Sicherheitsnetz von täglichen Beziehungen, die sich einmischen, Fragen stellen, Warnung, Ermutigung oder Ermahnung anbieten und Gottes Wort auf praktische Weise ins Leben einbringen; und die Verwechslung von äußeren „Lebensstil-Entscheidungen“ von Musik und Erziehung mit inneren Entscheidungen von echtem Gehorsam und Jüngerschaft.

Die schwierige Frage, die wir uns stellen müssen, ist folgende: Wie viele Teenager, die in der Gemeinde aufgewachsen sind, haben ein Leben, das durch die gleiche Liste charakterisiert werden kann?

Wir müssen zugeben, dass die Mehrheit der Teens in den meisten Gemeinden sich in tiefen geistlichen Schwierigkeiten befindet. Hier kann die Statistik trügerisch sein. Teens nehmen viel eher an „gemeindebezogenen“ Aktivitäten teil als ihre Eltern. Landesweit besuchen sechs von zehn Teenagern jede Woche den Gottesdienst und einer von drei ist in einer Jugendgruppe aktiv. Aber wenn man diese Teenager fragt, ob sie planen, in einer örtlichen Gemeinde mitzumachen, wenn sie erst einmal alleine sind, dann hat nur *einer von drei* die Absicht, dabei zu bleiben. *Die meisten kirchlich engagierten Teens sagen, dass sie nur warten, bis sie von zu Hause weggehen, um auch die Gemeinde zu verlassen.*<sup>15</sup> Und wenn wir die Besuchsraten unter Universitäts-Studenten und jungen Erwachsenen überprüfen, dann zeigen die Statistiken, dass die meisten dieser Teens ihre Pläne weiterverfolgen werden. Auf seiner Jahrestagung 2002 berichtete der Southern Baptist Council on Family Life, dass 88 Prozent der Kinder, die in evangelikalen Elternhäusern aufwachsen, die Gemeinde im Alter von 18 Jahren oder früher verlassen. Seit mindestens zwei Generationen hören wir das Klischee von Kindern, die in der Gemeinde aufgewachsen sind, eine säkulare Universität besuchen und abfallen. Die Kinder sagen uns, dass wir es falsch gemacht haben. Zweifellos gibt es viele Herausforderungen für den Glauben auf dem Uni-Campus, ebenso wie am Arbeitsplatz. Aber meistens hören die Kinder erst mit achtzehn Jahren auf, die Kirche zu *besuchen*. Tragischerweise erlagen sie schon Jahre vorher den glaubenszerstörenden, zukunftsraubenden Verlockungen der Weltlichkeit und des Unglaubens.

Was ist schließlich mit der Frau des Pastors, die beschuldigt wird, das Leben ihres Mannes mit einer Waffe zu beenden? Sicherlich ist der Hausmord eine tragische Anomalie und nicht die Norm in religiösen Gemeinden.

Wir würden zustimmen, dass sehr wenige Ehen mit einem Mord enden, egal ob unter Klerikern, Laien oder Heiden. Aber Millionen von Ehen enden *doch* vor einem Gericht. Landesweit endet ein Fünftel aller ersten Ehen in den ersten fünf Jahren mit einer Scheidung und ein Drittel in den ersten zehn Jahren. Nicht weniger als 43% enden in den ersten fünfzehn Jahren mit

Scheidung oder Trennung. Jeder, der eine Scheidung in seiner unmittelbaren Familie erlebt hat oder Zeuge einer Scheidung im Leben eines engen Freundes wurde, kann den Schmerz bezeugen. Der Schmerz ist sowohl im Moment unerträglich als auch chronisch für Jahre danach. Selbst wenn eine Scheidung unvermeidbar scheint, bedeutet sie Herzschmerz für alle Beteiligten.

Doch hier ist eine weitere Tragödie: Die Scheidungsrate derjenigen, die sich als wiedergeborene Christen betrachten, ist *identisch* mit denen, die wissen, dass sie nie wiedergeboren wurden.<sup>16</sup> Bitte nimm dir einen Moment Zeit, um die Bedeutung dieser Tatsache zu begreifen. Geh zu einer großen Menschenansammlung - zum Beispiel zu einem Fußballspiel. Platziere auf der einen Seite des Stadions all diejenigen, die „eine persönliche Verpflichtung gegenüber Jesus Christus eingegangen sind, die auch heute noch in ihrem Leben wichtig ist“, die sagen, dass sie in den Himmel kommen, wenn sie sterben, weil sie ihre Sünden bekannt und Christus als Retter angenommen haben. Auf die andere Seite des Stadions stelle alle „nominellen Christen“, diejenigen, die sich ihres Glaubens nicht sicher sind, diejenigen, die zu häretischen Randgruppen gehören, alle Buddhisten und Muslime, alle Agnostiker und Atheisten. Dann bitte alle, die geschieden sind, ihre Hände zu heben.

Der Prozentsatz der erhobenen Hände wird auf beiden Seiten des Stadions genau gleich sein.

Nochmals, wir versuchen hier nicht, kritisch oder wertend über irgendwelche Individuen zu sein. Wir sagen nur, dass Ehen innerhalb der Gemeinde genauso in Schwierigkeiten sind wie außerhalb. Diese Statistiken sind wahr, trotz all der Predigten, Eheseminare, pro-Familie parakirchlichen Organisationen, Bücher, Kassetten und Kurse. In den meisten Versammlungen jeder Konfession oder nicht-konfessionellen Ausdrucksform des Christentums von Küste zu Küste befindet sich ein großer Prozentsatz der Ehen und Häuser in sehr sehr tiefen Schwierigkeiten.

### **So muss es nicht sein!**

Wir werden es noch einmal sagen: wir wollen nicht kritisieren oder urteilen. Wir sind überzeugt, dass viele, wenn nicht sogar die meisten bekennenden Christen, die in seelenbetäubende, zukunftsraubende Sünden verwickelt sind, davon frei sein *möchten*. Wir wünschten, wir könnten diese Menschen fest an der Schulter packen, ihnen in die Augen schauen und ihnen sagen, *dass es nicht so sein muss*. Sie können sich ändern. Die Gemeinde kann sich ändern.

Wir leben in einer Zeit, in der unser Feind, der Teufel, verheerende Einbrüche in unsere Gemeinden, unsere Versammlungen, unsere Häuser und unser Privatleben gemacht hat. *Wir wiederholen: Es muss nicht so sein!* Ehen müssen nicht in Herzschmerz enden; Kinder müssen nicht von der Sünde erdrückt werden und millionenfach an die Welt verloren gehen; der Name Jesu muss nicht durch Skandale und Schande in Verruf gebracht werden. Die Pforten der Hölle werden die Gemeinde, die Jesus bauen wird, nicht überwältigen, wenn wir es Ihm erlauben, es auf seine Weise zu tun. Die Braut Christi kann sich wirklich auf seine Wiederkunft vorbereiten.

Die Botschaft dieses Schreibens - und die Botschaft des Christentums als Ganzes - ist nicht negativ. Sie ist kein *Nein*. Es ist ein *Ja*. „Alle Verheißungen Gottes sind Ja in Christus“ (2. Korinther 1,20)! Aber wir werden niemals den Reichtum und den Segen der Zukunft erfahren, bis wir ehrlich auf die Gegenwart schauen. Wir müssen die Frucht dessen, was wir derzeit tun, bewerten. Und wir müssen bereit sein, auch unsere Vorurteile und Voreingenommenheiten auf den Tisch zu legen, damit sie im Licht von Gottes Wahrheit bewertet werden können.

Albert Einstein hat einmal gesagt, dass die Definition von Wahnsinn darin besteht, „immer wieder das Gleiche zu tun und dabei andere Ergebnisse zu erwarten.“ Wir dürfen uns nicht eines solchen Wahnsinns schuldig machen! Was wir tun, muss sich ändern; wer wir *sind*, muss sich ändern. Alle Illusionen von „Frieden, Frieden, wo es keinen Frieden gibt“ müssen sich zuerst

ändern. Wir müssen Selbstzufriedenheit oder Selbstgefälligkeit ablehnen.

Gehen wir zurück zu unserer Umfrage unter den Pastoren und zitieren wir die eigenen Schlussfolgerungen des Meinungsforschers:

Wenn Pastoren ihre Vorstellung von bedeutsamer, glaubensgetriebener Lebensveränderung beschrieben, konzentrierte sich die überwiegende Mehrheit (mehr als vier von fünf) auf die Errettung, ignorierte aber Fragen, die mit dem Lebensstil oder der geistlichen Reife zusammenhängen. Die Tatsache, dass sich der Lebensstil der meisten kirchlichen Erwachsenen im Wesentlichen nicht von dem der nichtkirchlichen Menschen unterscheidet, ist für die meisten Gemeinden kein Thema; ob Menschen Jesus Christus als ihren Retter angenommen haben oder nicht, ist der einzige oder primäre Indikator für „Lebenstransformation“, unabhängig davon, ob ihr Leben nach einer solchen Entscheidung geistliche Frucht hervorbringt... Es ist ein wenig beunruhigend zu sehen, dass Pastoren das Gefühl haben, eine großartige Arbeit zu leisten, wenn die Forschung zeigt, dass nur wenige Gemeindemitglieder eine biblische Weltanschauung haben, die Hälfte der Menschen, denen sie dienen, geistlich nicht sicher oder entwickelt sind, Kinder in Rekordzahlen aus der Kirche fliehen, die meisten Gottesdienstbesucher zugeben, dass sie keine Verbindung zu Gott hatten, die Scheidungsrate unter Christen sich nicht von der unter Nichtchristen unterscheidet, nur 2% der Pastoren selbst Gottes Vision für ihre Gemeinde, die sie zu leiten versuchen, erkennen können und das durchschnittliche Gemeindemitglied an einem Tag mehr Zeit vor dem Fernseher verbringt, als in einer ganzen Woche mit allen geistlichen Beschäftigungen zusammen. Pastoren allein können nicht für die geistliche Verwahrlosung Amerikas verantwortlich gemacht werden. Aber es ist besorgniserregend, wenn es eine

starke Korrelation zwischen der Größe der Gemeinde und der Selbstzufriedenheit gibt, denn das deutet darauf hin, dass Besucherzahlen und Haushaltszahlen zu unserem Erfolgskriterium geworden sind. Es ist besorgniserregend, wenn unsere geistlichen Leiter nicht artikulieren können, wohin wir gehen und wie die Gemeinde ihre Rolle als wiederherstellendes Mittel in unserer Gesellschaft erfüllen wird. Vielleicht hat uns der Komfort, den unsere Gebäude und andere materielle Besitztümer bieten, dazu verführt, zu denken, dass wir weiter auf dem Weg sind, als wir es tatsächlich sind.<sup>17</sup>

Wir haben vielleicht nicht alle Antworten. Aber wir können zumindest damit beginnen, zuzugeben, dass wir sie brauchen!

Jesus sagt, dass in Seinem Reich eine gute Lehre gute Frucht hervorbringt. Wenn unsere Lehre das im Großen und Ganzen nicht tut, dann müssen wir einige grundlegende Änderungen vornehmen. „Neue „exotische“ Lehren sind nicht nötig. Die Antworten werden nicht in irgendeiner außerbiblichen Offenbarung kommen. Die Kernbotschaft des Christentums war immer und muss immer „Christus und Er, der Gekreuzigte“ sein. Wir sind verpflichtet, „für den Glauben zu kämpfen, der den Heiligen ein für alle Mal übergeben wurde“.

Wir plädieren nicht für neue Lehren; wir plädieren für eine erneuerte Verpflichtung, den Anweisungen und dem Beispiel Jesu und Seiner Apostel zu folgen, wie es im Neuen Testament aufgezeichnet ist. Bitte lies jenes kostbare Dokument mit frischen Augen. Stelle dir diese Fragen: Was war der *Ausgangspunkt* der Lehre der Apostel, als sie diejenigen erreichten, die gerade mit den Ansprüchen von Jesus konfrontiert wurden? Was war der *Schwerpunkt* ihrer Lehre, als sie die Gläubigen anleiteten, wie sie im Glauben aufwachsen können? Und was war der *Kontext* oder die *Umgebung*, in der sie lehrten? Wir bitten dich dringend, die apostolischen Schriften für dich selbst zu erforschen. Mögen diese Worte dich anregen und dir Richtung für deine Suche geben!

## GENAU HIER, GENAU JETZT!

### Stell dir noch einmal vor...

Stell dir deinen Planeten vor. Er ist immer noch gefallen. Du wartest immer noch auf den Tag, an dem „jedes Knie sich beugen und jede Zunge bekennen wird, dass Jesus Christus der Herr ist.“ Aber hier und da, in den Städten und Dörfern, die über den ganzen Erdball verstreut sind, gibt es Vorposten des himmlischen Lebens. Sie sind *Ekklesien*. Machen wir einen imaginären geistlichen Schnappschuss des Planeten. Wenn wir einen Moment auswählen und vier dieser göttlichen Außenposten heranzoomen, was könnten wir dann sehen?



Die Stadt erwacht gerade. Im Osten schiebt sich die Sonne über den Horizont und taucht sie die Ausläufer des Gebirges in ein rosafarbenes Morgengrauen. Im Westen sind die kanadischen Rocky Mountains vor dem noch dunklen Himmel kaum zu erkennen. Die fünf Männer im Wohnzimmer nehmen die Schönheit des Morgens nicht wahr. Stattdessen erblicken ihre Herzen die Pracht der himmlischen Gefilde. Sie hocken zusammengekauert auf ihren Knien. In wenigen Minuten werden zwei der Männer in den Zug in die Stadt zu der großen

Chemiefabrik steigen, wo einer von ihnen als Buchhalter und der andere als Forschungstechniker arbeitet. Ein anderer wird mit seinem Auto zu einem großen Einzelhandelsgeschäft in der Nähe fahren, wo er als Manager arbeitet. Die beiden jungen Männer sind Studenten an der Universität. Keiner von ihnen hat vor dem Nachmittag eine Vorlesung. Sie müssen nicht so früh aufstehen, aber sie wollen in diesem Raum sein. Wie die anderen in der Runde, spüren sie *Leben*, wenn sie mit den Brüdern und Schwestern zusammen sind. Dieses Leben kann zu jeder Zeit und an jedem Ort stattfinden, aber an diesem Morgen, zumindest für diese fünf Männer, findet es in diesem Raum statt.

Diese besondere Begegnung kam eher spontan am Abend zuvor zustande, als einer der Männer fragte, ob einige Jungs mit ihm über Herausforderungen bei der Arbeit beten könnten. Als sie vor einer Stunde ankamen, nahmen sie ein schnelles Frühstück zu sich und begannen, leise zu reden. Einer der Brüder teilte eine ermutigende Bibelstelle; ein anderer erzählte, was er während einer ähnlichen Erfahrung in seinem eigenen Beruf gelernt hatte. Jetzt sind sie auf den Knien und beten zuerst über den herausfordernden Tag des Bruders. Aber ihre einfachen Bitten wechseln schnell zu einer aufrichtigen Danksagung in Worten des Lobes, die frei von religiösem Jargon sind. Im Herzen eines jeden Mannes ist der „Morgenstern“ aufgegangen, genau wie die Sonne!



Wir zoomen auf einen anderen Außenposten acht Zeitzonen weiter östlich. Die Sonne, die gerade ihren Höhepunkt am klaren Himmel überschritten hat, schickt ihre glühende Hitze auf die kleine Stadt unter uns. In diesem mittelmeerischen Land ist der mittlere Nachmittag eine Zeit der Ruhe. Die Geschäfte und Betriebe schließen für ein paar Stunden. Die Angestellten gehen nach Hause, um ihre Hauptmahlzeit des Tages zu sich zu nehmen und etwas willkommene Entspannung zu finden. Sie werden bald in ihre Büros und Geschäfte zurückkehren und bis in den Abend hinein arbeiten. Für den Moment ruhen sie sich aus. Aber die Brüder und Schwestern einer lokalen *Ekklesia* in dieser Stadt haben entdeckt, dass die Nachmittagszeit eine ideale Zeit ist, um sich zu

versammeln. Oft versammeln sie sich in kleinen Gruppen in ihren Häusern, teilen Essen, Ermutigung und Gesang. Heute jedoch haben einige der Brüder die Nachricht verbreitet, dass sich alle in einem kleinen Park in der Nähe des Stadtzentrums treffen sollen. So kommt es, dass, während die fünf Männer im Wohnzimmer in Kanada beten, eine wesentlich größere Gruppe von Gläubigen in einem Park in Südspanien zusammengekommen ist.

Die Straßen sind ruhig, so dass die Versammlung außer einem gelegentlichen neugierigen Blick eines Passanten wenig Aufmerksamkeit erregt. Die Gläubigen sind zufrieden, einen Moment der relativen Anonymität zu haben. In den letzten Jahren waren sie Gegenstand von eskalierenden Gerüchten und Kritiken in der Stadt. Traditionen sind in dieser Kultur stark ausgeprägt. Einige sind buchstäblich Tausende von Jahren alt. Wenn also eine Gruppe von Menschen beschließt, ihr Leben anders zu leben, fühlen sich einige Nachbarn, Kollegen und Familienmitglieder etwas bedroht. Die *Ekklesia* hat in letzter Zeit das Ausmaß einiger besonders hässlicher Widerstände zu spüren bekommen. Deshalb beschlossen einige der Brüder, dass es weise wäre, die Mittagspause zu nutzen und alle zu versammeln, zur nötigen Ermutigung und Vision. Jede Person oder jeder Haushalt brachte Essen zum Teilen mit. Jemand hat ungesäuertes Brot und Wein vorbereitet, so dass sie einen Großteil der ersten Stunde damit verbracht haben, sich an Jesu Opfer für sie zu erinnern, sich gegenseitig daran zu erinnern, warum sie Ihn lieben, und Ihm dafür zu danken, dass Er sie zuerst geliebt hat.

Nun schlägt jemand eine Bibel auf und beginnt, 1. Petrus zu lesen. Sie lesen über ihre „Neugeburt zu einer lebendigen Hoffnung“ aufgrund des „kostbaren Blutes Christi“, darüber, dass Er ein „lebendiger Stein - von den Menschen verworfen, aber von Gott auserwählt und für Ihn kostbar“ ist, und darüber, dass auch sie „lebendige Steine sind, die zu einem geistlichen Haus gebaut werden, um eine heilige Priesterschaft zu sein.“ Sie lesen über „Leiden als Christ“, „Böses und Beleidigung mit Segen vergelten“, über „bereit sein, eine Antwort zu geben“ und darüber, dass „der Geist der Herrlichkeit und Gottes auf ihnen ruht“, wenn sie „um

des Namens Christi willen beleidigt werden“. Die Stimmung im spanischen Park beginnt zu steigen, genauso wie sie im kanadischen Wohnzimmer steigt!



Genau in diesem Moment gehen zwei Männer gemeinsam auf die Hauptkreuzung einer afrikanischen Stadt zu. Sie kommen an dem kleinen Markt vorbei, auf dem sie jeden Morgen Eier und manchmal auch Hühner aus ihrer kleinen Geflügelzucht verkaufen. Sie lächeln und nicken einigen ihrer Glaubensgeschwister zu und gehen weiter. Sie wissen, dass ihre Brüder und Schwestern für sie beten. Im Moment sind sie Partner in etwas, das ihnen viel mehr am Herzen liegt als ihr Geschäft. An der Hauptkreuzung der Stadt befindet sich die einzige Tankstelle, die alle Fahrzeuge versorgt, die hier vorbeikommen - gelegentlich Lastwagen, Regierungsfahrzeuge oder Touristenbusse. Hier versammeln sich auch die Bettler der Stadt, in der Hoffnung, dass ein Tourist ihnen eine Münze oder etwas zu essen gibt. Die beiden Männer, die zur Tankstelle gehen, sind auf der Suche nach einem bestimmten Bettler. Sie haben ihn gestern zum ersten Mal gesehen. Er war ein Neuankömmling - ein kleiner Junge, vielleicht acht Jahre alt, mit einer großen, hässlichen weißen Narbe auf der Stirn. Gestern hatte er nichts gesagt, nur mit seinem Mund gezeigt, dass er hungrig war. Sie hatten ihm das einzige Essen gegeben, das sie hatten, ihr Mittagessen für diesen Tag. Er hatte ihnen ein dankbares Lächeln zugeworfen und war weggelaufen. Im Laufe des Tages hatten die Männer oft über den Jungen gesprochen. Sie hatten schon öfters Bettler gesehen. Aber dieser Junge hatte etwas an sich. Ein Bild, das sie einfach nicht aus dem Kopf bekamen, war sein schmutziges, zerlumptes T-Shirt, das mit einer höhnischen Karikatur des Teufels und einem blasphemischen Spruch verziert war. Es war wahrscheinlich das einzige Hemd, das er seit Monaten, wenn nicht Jahren, getragen hatte. Gestern Abend hatten die Männer die *Ekklesia* zusammengerufen, um Jesus um Weisheit zu bitten, was mit diesem Jungen geschehen sollte. Die Gaben des Leibes waren an diesem Abend offensichtlich - Unterscheidungsvermögen, Hilfe, Großzügigkeit, Leitung, Lehre.

Jemand sprach schließlich aus, was sie alle zu denken schienen. Alle nickten, lächelten und klatschten.

Heute gehen die beiden Männer also zurück zur Tankstelle, um den Jungen zu finden. Sie haben ein Paket mit Fisch und Reis dabei, zusammen mit einem sauberen weißen Hemd. Sie werden heute mit ihm sprechen. Und wenn sie herausfinden, dass er ein Waisenkind oder ein ausgesetztes Kind ist, wie sie vermuten, dann haben sie ihm noch mehr zu bieten: ein neues Zuhause.



Sechs Zeitzonen weiter östlich liegt eine Nation von Inseln. Die Sonne ist längst in Richtung des asiatischen Festlandes untergegangen, aber eine Gruppe von mehreren Dutzend Gläubigen - alt und jung, Männer und Frauen - ist am Strand versammelt. Der tropische Nachthimmel bietet ein Schauspiel von funkelnder Schönheit, aber die Gruppe nimmt es kaum wahr. Sie konzentrieren sich auf die Silhouetten eines Mannes und einer Frau, die ein paar Meter vom Ufer entfernt waten. Der Mann ist ein vertrauenswürdiger Bruder, ein starker, aber sanfter Leiter, der dafür bekannt ist, dass er in der Barackensiedlung, in der der Großteil der *Ekklesia* lebt, mutige Positionen einnimmt. Wie die meisten Orte auf unserem Planeten ist diese Nation durchdrungen von religiöser Tradition. Diese *Ekklesia* hat ihren Anteil an Widerstand und Verleumdung erhalten.

Einige der Anfeindungen kamen von der Frau, die jetzt ins Wasser hinauswatscht. Ihre leibliche Schwester ist nun schon seit einem Jahr wiedergeboren. Für ihre Familie war es wie ein Verrat an ihrer Herkunft. Je mehr die neue Christin über ihren Glauben an Jesus gesprochen hat, desto wütender wurden ihre Eltern und Geschwister. Die lautstärkste Kritikerin war die Frau, die jetzt bis zur Hüfte im warmen Wasser des Mindanaomeeres steht. Sie war die Quelle bössartiger Gerüchte, die die Mitglieder der *Ekklesia* in der Barackenstadt beschuldigten, ihre Schwester auszubeuten und zu missbrauchen. Die Verleumdung hat viele verletzt. Die neue Christin selbst ist im Wesentlichen aus ihrem Elternhaus vertrieben worden und lebt nun bei einem jungen Ehepaar in der *Ekklesia*.

Vor kurzem jedoch erkrankte der kleine Sohn der wütenden Schwester ernsthaft an einem schweren Fieber. Die Frau und ihr Mann sahen in der nächsten Woche hoffnungslos zu, wie sich der Zustand ihres Babys verschlechterte. In ihrer Verzweiflung ging die Frau zu ihrer christlichen Schwester und flehte um Gebet. Die junge Frau brachte sechs Mitglieder der *Ekklesia* mit, darunter auch den älteren Bruder, der nun ebenfalls bei der Mutter des Babys im Wasser steht. Gemeinsam beteten sie für den Säugling. Tatsächlich knieten sie bis weit in die Nacht hinein um sein kleines Bettchen. Schließlich, in einer dunklen Stunde nach Mitternacht, brach das Fieber des Jungen. Am nächsten Morgen kehrte sein Appetit zurück, zusammen mit dem Funkeln in seinen Augen. Die Frau brach in Tränen aus und küsste die Hände und Füße der Gläubigen, die in den himmlischen Gefilden für ihr Kind Fürsprache gehalten hatten. In den nächsten Tagen hatten die Gläubigen die gute Nachricht von Jesus mit der Familie geteilt, einem Jesus, der *lebendig* und gut ist und für sein Volk zugänglich ist: Immanuel, „Gott mit uns“.

Die Frau überlässt nun ihr Leben diesem Jesus. Auch ihr Mann scheint „nicht weit vom Reich Gottes entfernt“ zu sein. Im Wasser stehend, entsagt sie ihrem Leben voller Egoismus und Sünde und bittet Jesus, ihr zu vergeben, dass sie Ihn verfolgt hat. Sie bekennt sich zu Ihm als Herrn. Der Mann, der neben ihr steht, „begräbt“ sie im Wasser und „erhebt“ sie dann, um ein neues Leben zu führen. Die versammelte *Ekklesia* bricht in Gesang aus!



Sehen diese Momentaufnahmen des Lebens der *Ekklesia* im einundzwanzigsten Jahrhundert für dich gut aus? Das sollten sie - du bist dafür geboren, wenn du tatsächlich „von oben geboren“ bist! Wir sind uns bewusst, dass deine Existenz, wenn du wie die meisten Menschen bist, diesen Bildern nicht sehr ähnlich aussieht. Uns ist auch klar, dass du nicht einfach mit den Fingern schnippen kannst und deine Umgebung so verändern kannst, dass sie so aussieht, wie wir es beschrieben haben. Aber *sehnt* du dich danach?

## Stelle es dir vor und bitte darum!

Wenn du ein „genau hier, genau jetzt“ Leben mit Jesus in Seiner *Ekklesia* erleben möchtest, ist der Ort, an dem du beginnen solltest, *nicht* die neueste religiöse Bewegung oder Modeerscheinung. Tut mir leid! Es steht dir frei, es zu versuchen, aber wir sind hier, um dir zu sagen, dass es einfach nicht funktionieren wird. Das Reich Gottes ist nicht auf diese Weise aufgebaut.

Das erste Eden, als Mann und Frau in demütiger Unterwerfung und Vertrauen mit Gott wandelten und sprachen, wurde nicht durch eine religiöse Bewegung oder ein Fünf-Schritte-Programm geschaffen. Menschen erschaffen Programme; Gott erschafft Eden. I.Mose ist ein majestätisches, mitreißendes Porträt, mit breiten, lebendigen Pinselstrichen gemalt, von einem Gott, der nach Seinem eigenen Ratschluss beschloss, ein ganzes Universum aus dem Nichts zu schaffen. Er entschied sich, einen Garten auf einem Planeten zu pflanzen und den Mann und die Frau darin zu setzen. Er beschloss, in diesen Garten zu kommen und mit ihnen zu gehen. Nach dem Sündenfall versuchte die Menschheit (einmal), „einen Turm zum Himmel zu bauen.“ Das erste „Programm“ des Menschen hatte hohe Ambitionen, aber es scheiterte kläglich. Gott sorgte dafür, dass es das tat.

Die zweite „Garten“-Erfahrung, als Männer und Frauen auf den staubigen Straßen Palästinas mit Gott spazieren gingen und sprachen, war ebenfalls Sein souveränes Handeln. Keiner brachte Christus auf die Erde. „Sagt nicht in eurem Herzen: ‚Wer wird in den Himmel hinauffahren?‘ (d.h. Christus herunterholen)“ (Römer 10,6). Stattdessen hat Jesus, „der seinem Wesen nach Gott ist, es nicht für etwas zum Anklammern gehalten, dass er Gott gleich sei, sondern er hat sich selbst zu nichts gemacht, indem er Knechtsgestalt annahm und sich den Menschen gleich machte“ (Philipper 2,6-7). Jesus kam aus eigenem Willen. Seine Liebe und Demut brachten Ihn noch einmal in die Gemeinschaft mit den Menschen.

Das dritte „Eden“, in dem die Menschen innerhalb der *Ekklesia* wieder die Intimität mit Gott genossen, war ebenfalls seine

Schöpfung. Die erste Gemeinde entstand nicht durch religiösen Eifer, sondern wurde von der Religion unerbittlich bekämpft. Sie entstand, als Jesus souverän seinen Geist über die Menschen ausgoss. Das war keine „Gemeindegründung“, die von den Marketingprinzipien der Gemeindegrowthbewegung informiert und mit der neuesten religiösen Technologie ausgestattet wurde. Was wir Pfingsten nennen, geschah, als ein „ungeschulter, gewöhnlicher“ Mann hervortrat, um zu erklären, dass er und seine Freunde kein Alkoholproblem haben - und ein paar Minuten später verpflichteten sich dreitausend Menschen ihre volle Hingabe, einem hingerichteten Schwerverbrecher zu folgen. Die Gemeinde wurde durch die Kraft des Heiligen Geistes ins Leben gerufen. Kein noch so gut gemeintes Programm war jemals mehr als eine billige Imitation von Gottes souveräner Macht.

„Ich werde meine Gemeinde bauen“, hat Jesus deklariert. Er hat schon einmal gebaut. Er kann wieder bauen.

Immerhin war die Gemeinde Gottes Idee! „Seine Absicht war, dass nun *durch die Gemeinde* die mannigfaltige Weisheit Gottes den Herrschern und Gewalten in den himmlischen Bereichen bekannt gemacht werde, nach seinem ewigen Vorsatz, den er in Christus Jesus, unserem Herrn, vollbracht hat“ (Epheser 3,10-11).

Gottes überraschende Absicht ist es, seine Weisheit durch erlöste Menschen zu demonstrieren, die durch eine innige Beziehung zueinander und zu Ihm miteinander verbunden sind. Gottes Weisheit ist sehr vielfältig. Sie ist ein Juwel mit unzähligen Facetten. Irgendwie soll das Beziehungsnetz in der Ekklesia jede Facette dieses Juwels zeigen. Die „Herrscher und Mächte in den himmlischen Bereichen“ sind an den traurigen Anblick einer Menschheit gewöhnt, die „töricht, ungehorsam, verführt und versklavt von allerlei Leidenschaften und Vergnügungen“ ist und „in Bosheit und Neid lebt und einander hasst“ (Titus 3,3). Aber wenn die Herrscher und Autoritäten ein Beispiel von erlöster Menschheit sehen, die durch Bande der Liebe und Hingabe und Demut verbunden ist, werden sie aufmerksam und staunen über Gottes Weisheit, dass Er ein solches Wunder ersinnen und vollbringen konnte.

Deshalb ist es *richtig*, sich Gottes *Ekklesia* vorzustellen, wie wir es getan haben. Was noch richtiger ist, ist, Ihn zu bitten, Seine Absicht in deiner Stadt und rund um den Erdkreis zu verwirklichen. „Ihm aber, der unendlich viel mehr zu tun vermag, als wir bitten oder uns vorstellen können, nach seiner Kraft, die in uns wirkt, Ihm sei die Herrlichkeit in der Gemeinde und in Christus Jesus durch alle Generationen, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen“ (Epheser 3,20-21).

Gottes Absicht ist es, die Gemeinde zu bauen. Er lädt dich ein, dir vorzustellen und Ihn zu bitten, Seine Absicht auf dem Planeten Erde zu vollenden, einschließlich der Nation und der Stadt, in der du lebst. Sein Plan ist es, *unermesslich mehr* zu tun, als du zu bitten fähig bist, nicht indem Er eine Bewegung oder ein Programm auf irgendeine äußere Weise „segnet“, sondern indem Er *in* Seinem Volk wirkt.

Also stell dir vor... und bitte Ihn!

### **Das Reich Gottes ist in euch**

Als Adam und Eva fielen, wurde dem materiellen Universum ernsthafter Schaden zugefügt. Es wurde mit Dornen, Schmerz und Tod verflucht. Aber der größte Schaden von allen wurde im *Inneren* der Menschen angerichtet. Sie wollten unabhängig von Gott sein, und sie erreichten es. Ihre Herzen, die einst vor Vertrauen, Liebe und Unterwerfung strotzten, waren nun überfüllt mit Stolz, Angst und Entfremdung. Wenn wir zu dem Eden-Leben des Wandelns mit Gott zurückkehren wollen, ist es dieser innere Schaden, der zuerst rückgängig gemacht werden muss.

Die *Ekklesia* ist ein inneres Reich:

Als Jesus einmal von den Pharisäern gefragt wurde, wann das Reich Gottes kommen würde, antwortete er: „Das Reich Gottes kommt nicht durch eure aufmerksame Beobachtung, und man wird auch nicht sagen: ‚Hier ist es‘ oder ‚Dort ist es‘, denn das Reich Gottes ist in euch.“ (Lukas 17,20-21)

In der *Ekklesia* wird der Fluch umgedreht. Es ist ein Bereich, den Menschen nur betreten, wenn sie ihre Unabhängigkeit von Gott aufgeben und ihr zutiefstes Bedürfnis nach Ihm anerkennen. Anstatt ihr Leben in das „Heilige“ und das „Weltliche“ aufzuteilen, bringen sie das ganze Leben unter Seine Autorität und Seinen Segen. Anstatt vergeblich zu versuchen, Gott in einem Tempel aus Stein zu begegnen, treffen sie sich mit Ihm in einer Behausung aus unterworfenem menschlichen Leben. In der *Ekklesia* machen Männer und Frauen die schreckliche Entscheidung rückgängig, die Adam und Eva im Garten getroffen haben, und die wir in Wahrheit alle in unserem eigenen Leben getroffen haben. In der *Ekklesia* gehen die Menschen zurück an die Weggabelung, aber dieses Mal wählen sie den weniger befahrenen Weg.

Es gab eine Zeit, in der die Menschen sich keine Religion „aneigneten“, indem sie ein auswendig gelerntes Gebet wiederholten oder mental einer Reihe von Prinzipien zustimmten. „Bekehrung“ wurde als das Wechseln von Königreichen angesehen. Es bedeutete, eine Reihe von Loyalitäten aufzugeben und eine andere zu umarmen. Es bedeutete, „mit Christus begraben“ zu werden in seinem Tod und „auferweckt zu werden zu einem neuen Leben“ in seiner Auferstehung. Es bedeutete, ein anderer Mensch zu sein, eine neue Schöpfung.

Hast du diese Erfahrung schon gemacht? Hat es dich ins Herz getroffen, als du erfahren hast, dass Gott „diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt, zum Herrn und Christus“ gemacht hat? Hast du die alte Art und Weise, deine eigene Zeit, dein Geld, deine Beziehungen und deine Prioritäten zu kontrollieren, abgelehnt? Hast du all diese Dinge unter die Kontrolle von Jesus gestellt? Bist du in eine Beziehung des liebenden Vertrauens mit Ihm eingetreten, so dass, wenn du Ihn enttäuschst, das erste, was du tun willst, ist, zu Ihm zurückzulaufen und dein Leben wieder in Ihm zu verlieren?

Wenn das noch nicht dein Leben ist, dann kann es jetzt sein!

Das ist der einzige Weg, wie du „in der Kühle des Tages mit Gott wandeln“ kannst. Die Erfahrung, die Adam und Eva mit

ihrem Schöpfer in Eden gemacht haben, oder die Petrus und Jakobus und Johannes und Maria Magdalena mit Jesus in Galiläa gemacht haben, oder die Tausende von erlösten Männern und Frauen mit Jesus und miteinander in der frühen Gemeinde erlebt haben, kann deine sein. Aber es kann nur geschehen, wenn du persönlich den Weg der Unabhängigkeit ablehnst - sogar *religiöse* Selbstgenügsamkeit ablehnst - und zu dem Zustand des Herzens zurückkehrst, für den du geschaffen wurdest.

Irgendeine Gemeinde, die nicht darauf basiert, dass jedes Mitglied Jesus als König in seinem Herzen hat, ist nicht die *Ekklesia*, von der wir im Neuen Testament lesen. Letztendlich spielt es keine Rolle, ob du den informellsten, freundlichsten und am wenigsten traditionellen Lebensstil aller religiösen Versammlungen der Welt hast. Wenn das Reich Gottes nicht in dir ist, ist das, was du hast, nicht das Reich Gottes.

Beginne also dort. Stelle dir die *Ekklesia* vor. Bitte Gott um sie. Und positioniere dich, um ein Teil davon zu sein, indem du dein eigenes Herz Seiner Herrschaft unterordnest. Dann rufe andere auf, das Gleiche zu tun!

### **Königreichs-Samen**

Das „Reich Gottes ist im Inneren“ der Herzen von Menschen, die Ihn dort wirklich als König empfangen haben. Hoffentlich gehörst du zu diesen Menschen. Und hoffentlich erkennst du, dass du den Geist, der in andere Herzen gelegt wurde, auch brauchst. Es ist das zusammenhängende Netzwerk von Beziehungen, das den „heiligen Ort“ ausmacht, an dem du mit Gott wandeln kannst.

Stell dir ein schönes Mosaikporträt von Jesus vor. Es ist ein Meisterwerk, das den Mut, die Zärtlichkeit, die Demut, den Adel, die Autorität und die Liebe in seinem Gesicht festhält. Jedes einzelne Teil für sich vermittelt sehr wenig von dem Porträt. Jedes Teil leistet seinen Beitrag, aber sie brauchen einander, und sie müssen von der Hand eines Meisters zusammengefügt werden, um das Bild zu erschaffen

Dieses Mosaik ist die Gemeinde. Wie Paulus schrieb: „Wir [Plural] sind Gottes Werk“ - wörtlich, sein Meisterwerk – „geschaffen

in Christus Jesus“ (Epheser 2,10). Wenn du wiedergeboren bist, gehörst du zu diesen Mosaikteilen. Christus ist in dir, deine „Hoffnung der Herrlichkeit“. Aber das Bild von Christus, das du in Isolation darstellen kannst, ist sehr begrenzt. Der Heilige Geist hat eine Gabe, einen Aspekt von Jesus, einzigartig in dir deponiert. Aber damit das volle Bild zum Vorschein kommt, musst du Seite an Seite mit anderen „Fliesen“ gelegt werden. Das ist der einzige Weg, wie du und sie die Gegenwart Jesu in einer vollen, vollständigen Weise erfahren oder Seine Gegenwart vor einer ungläubigen Welt demonstrieren können.

Jesus befahl uns: „Liebt einander. Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr euch untereinander lieben. Daran werden alle Menschen erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr euch untereinander liebt“ (Johannes 13-34-35). Als Jesus auf die Erde kam, wies er die Versuchung zurück, der ungläubigen Welt seine Größe durch einen beeindruckenden Werbeauftritt zu demonstrieren, wie z.B. sich vom Tempeldach zu stürzen. Er kannte den Willen seines Vaters. Er verstand, dass es Gottes Absicht war, seine mannigfaltige Weisheit „jetzt, durch die Gemeinde“ zu demonstrieren. Jesus stimmte sein Herz vollständig mit dem Seines Vaters ab. Er investierte seine Energie nicht, um sich selbst durch beeindruckende Wunder zu beweisen, sondern um eine Gemeinde zu bauen - ein Netzwerk von liebevollen Beziehungen.

Die Liebe, von der Jesus sprach - *Agape* im neutestamentlichen Griechisch - war kein oberflächliches Gefühl oder eine flüchtige Emotion. Es war eine praktische, dynamische Hingabe, die das Wohl einer anderen Person anstrebte, *trotz* aller gegenteiligen Gefühle oder Emotionen! Jesus demonstrierte dieses Leben tagesin, tagaus, vierzig Monate lang mit seinen Jüngern. Er speiste sie, lehrte sie, wies sie zurecht, vergab ihnen und wusch ihnen die Füße. Er öffnete sein Leben ihnen gegenüber weit. Er verweigerte sich selbst Komfort und Privatsphäre und Vorlieben, nur um bei ihnen zu sein. Er legte Seine eigenen legitimen Bedürfnisse nieder, um *ihre* Bedürfnisse zu erfüllen. Und dann, nachdem er dreieinhalb Jahre lang diese *Agape* demonstriert hatte, forderte

Jesus sie auf, so miteinander zu leben. Nur so konnte Gottes Weisheit „jetzt, durch die Gemeinde“ manifestiert werden.

Das ist deine Mission, solltest du dich entscheiden, sie anzunehmen: dein Leben für andere hinzugeben, wie Jesus es tat.

Natürlich befinden sich viele wirklich wiedergeborene Menschen in der Position der Mosaiksteinen, von denen wir sprachen, dessen Farben leuchtend und wahrhaftig sind, die aber nicht mit anderen Mosaiksteinen in einer sinnvollen Weise verbunden sind. Es mag andere Stücke um dich herum geben, aber es ist schwer, sicher zu sein, wer sie sind. Du kannst nicht wirklich sagen, woraus eine andere Person besteht, nur weil du ein- oder zweimal in der Woche auf seinen oder ihren Hinterkopf in der Kirchenbank vor dir starrst, oder indem du ihn oder sie beobachtest, wie er oder sie die Hände hebt und bei einem Anbetungslied mitschaukelt, oder sogar indem du seinen oder ihren aufschlussreichen Kommentar im Wohnzimmer der „Hausgemeinde“ hörst. Was sollst du tun?

Irgendwo muss man ja anfangen. Und wenn du noch nicht „angefangen“ hast, worauf wartest du noch? Wie Jesus musst du dich selbst verleugnen und dein Leben weit öffnen, um Platz für andere darin zu schaffen. Du musst alle Instinkte deines Fleisches ignorieren und anfangen, dein Leben zu entkompartimentieren! Es geht nicht darum, dass du dich „mehr engagieren“ und mehr Stunden deinem „Gemeindeleben“ auf Kosten deines „Familienlebens“ oder „Andachtslebens“ oder „Arbeitslebens“ widmen sollst. Es geht darum, dass du beginnen musst, deine *Welten zu einem einzigen Leben zu verschmelzen!*

Praktisch gesehen musst du anfangen, deine Prioritäten und Gewohnheiten neu zu ordnen, damit andere Menschen hineinpassen können. Gibt es eine Möglichkeit, sich im Alltag mit Brüdern oder Schwestern zu treffen? Kannst du Fahrgemeinschaften bilden oder Mittagspausen einlegen, um mit Gläubigen zusammen zu sein? Kannst du den Einkauf oder die Bankgeschäfte oder andere Besorgungen mit einem anderen Jünger in dieser Zeit erledigen? Kannst du zu dem Spiel der Little League gehen, wo dein Freund Trainer ist und sein Sohn Ball

spielt? Kannst du dich sogar freiwillig melden, um auszuhelfen? Kannst du dein Kind für die gleiche Fußballliga anmelden, in der das Kind eines Gläubigen spielt, auch wenn das ein paar Minuten zusätzliche Fahrzeit bedeutet? Bist du bereit, diese oder tausend andere „kleine“ Dinge zu tun, um dein Leben zu entkompartmentieren und damit zu beginnen, deine Welt mit der eines anderen zu verschmelzen? Und während du dein Leben öffnest, wirst du auch dein Herz öffnen? Wirst du verletzlich sein, deine Sünden bekennen und um Gebet bitten, wie es die Bibel sagt? Wirst du es riskieren, fürsorgliche Fragen über echte Sorgen zu stellen, die du über das Leben deiner Brüder und Schwestern hast? Und wirst du dir die Zeit nehmen, ihnen zu helfen?

Natürlich versteht es sich von selbst, dass es für diesen „Tanz“ zwei oder mehr braucht. Ein trauriges Erbe aus der Geschichte der Christenheit ist, dass fast jeder *behauptet*, ein Christ zu sein. Trotz überwältigender Beweise des Gegenteils hält sich jedes Land der westlichen Welt für eine „christliche Nation“. Wissenschaftliche Umfragen, die von den Gruppen Gallup und Barna in den letzten Jahren durchgeführt wurden, zeugen von diesen Tatsachen. Fast neun von zehn Amerikanern (88%) sagen, dass sie sich „von Gott angenommen“ fühlen. Fast alle von ihnen (84%) geben an, Christen zu sein. Eine große Mehrheit der Amerikaner (72%) behauptet, dass sie „ein persönliches Bekenntnis zu Jesus Christus abgelegt haben, das heute in ihrem Leben wichtig ist.“ Die meisten amerikanischen Erwachsenen (62%) empfinden sich nicht nur als religiös, sondern als „zutiefst geistlich.“ Sie denken, dass Religion „sehr wichtig“ für ihr persönliches Leben ist und sagen, dass sie „glauben, dass Religion alle oder die meisten der heutigen Probleme beantworten kann.“ Zwei Drittel sagen, dass sie einer religiösen Versammlung angehören. Mindestens die Hälfte besucht fast jede Woche einen Gottesdienst. Die Hälfte aller Amerikaner sagt, dass sie „wiedergeboren wurden oder ein Wiedergeburtserlebnis hatten“ - das heißt, einen „Wendepunkt in ihrem Leben, an dem sie sich zu Jesus Christus bekannten.“

Die traurige Wahrheit ist, dass die meisten dieser Menschen falsch liegen. Wir sind nicht voreingenommen; wir stellen

nur das Offensichtliche fest. Denke darüber nach: über *eine Viertelmilliarde* Amerikaner denken, dass sie Christen sind und gut mit Gott auskommen. Aber laut Jesus selbst können sie einfach nicht alle richtig sein. *In der Tat müssen die meisten von ihnen falsch liegen.* Wenn „die Pforte weit und der Weg breit ist, der ins Verderben führt, und viele durch ihn hineingehen“, dann ist es unvorstellbar, dass nur ein winziger Bruchteil einer der bevölkerungsreichsten Nationen der Erde auf diesem breiten Weg ist. Und wenn „die Pforte klein ist und der Weg schmal, der zum Leben führt, und nur wenige ihn finden“, dann sind die meisten der Hunderte von Millionen, die glauben, dass sie sich auf diesem schmalen Weg befinden, auf tragische Weise im Irrtum.

Sei also nicht entmutigt, wenn viele der Menschen, die du in dein Leben einlädst, „Nein danke“ sagen. Und gib nicht auf, wenn diejenigen, die anfangs begeistert zu sein scheinen, später verkümmern, wenn es hart auf hart kommt, oder wenn andere inmitten ihrer eigenen persönlichen Besessenheit mit den Reichtümern, Sorgen und Freuden des Lebens nicht wirklich die Zeit dafür finden können. Jesus sagte, dass es vielen Menschen so gehen würde (Lukas 8,1-15). Wenn du also auf solche Leute triffst - und das wirst du - musst du den Mut und die Unterscheidungskraft haben, weiterzugehen. Vielleicht werden sich die Dinge in der Zukunft ändern; du würdest dich freuen, wenn sie es täten. Aber im Moment musst du die Saat des Reiches Gottes so weit wie möglich mit den Menschen in deinem Umfeld säen.

Du kannst die Entscheidungen anderer nicht kontrollieren, aber du kannst deine eigenen kontrollieren. Und du kannst damit beginnen, Gott um das Entstehen seiner *Ekklesia* zu bitten und dein Leben so auszurichten, dass du ein Teil davon bist, indem du die Kompartimentierung beseitigst und andere dazu einlädst.

## **Vision erwecken**

Für den Rest deiner Tage kannst du dich der Aufgabe widmen, Visionen in den Menschen um dich herum zu entfachen. Deine Vision für das, was man „das christliche Leben“ oder „die

Gemeinde“ nennt, muss nicht durch das begrenzt sein, was du persönlich gesehen oder erlebt hast. Der Funke des Glaubens in deinem eigenen Herzen muss nicht - ja, darf nicht - durch die geringe Vision eines anderen in diesem oder einem anderen Jahrhundert ausgelöscht werden. Deine Vision sollte nicht einmal durch das begrenzt werden, was die Gemeinde im ersten Jahrhundert erlebt hat. Bedenke ihren Glauben an und ihre Erfahrung mit Jesus, dann strebe nach etwas Höherem - und gib dich mit nichts Geringerem zufrieden - als dem, was sie gelebt haben.

Gottes Wort gibt den Maßstab vor. Mache den Schritt in das dort beschriebene Leben zu deinem Ziel. Setze die Messlatte auf dieses Niveau und weigere dich, sie zu senken. Lass dich nicht von deinem Versagen, deiner Unfähigkeit, deiner schlechten Erfolgsbilanz oder deinen Fragen *davon abbringen, Gott zu glauben*. „Gott sei wahr und jeder Mensch ein Lügner.“

Sein Wort beschreibt eine Gemeinde, in der seine Gaben „das Volk Gottes zu Werken des Dienstes zubereiten, damit der Leib Christi erbaut werde, bis wir alle zur Einheit im Glauben und zur Erkenntnis des Sohnes Gottes gelangen und reif werden, zu dem ganzen Maß der Fülle Christi“ (Epheser 4,12-13). Das ist richtig - es steht geschrieben, „das *ganze* Maß der *Fülle* Christi“! In diesem Satz steckt ein ganzes Universum an Potential. Aber es muss auf dem Planeten Erde Realität werden. Und Gottes Wort sagt, dass es das kann!

Jesus sprach von einer Gemeinde, die Verfolgung, Verrat, Hass und Betrug überwindet. Sie „steht fest bis ans Ende“ und bringt sogar „das Evangelium vom Reich Gottes als Zeugnis zu allen Völkern“, *bevor* das Ende kommt (Matthäus 24,4-14). Er sagte, dass Er eine Gemeinde bauen würde, die die Pforten der Hölle niederreißen könnte (Matthäus 16,18). Ob du oder ich eine solche Gemeinde gesehen haben, ändert nichts an dem, was Jesus gesagt hat. Der einzig geborene Sohn Gottes hat sich nie geirrt!

Das letzte Buch der Bibel prophezeit eine Hochzeit zwischen dem Lamm und seiner Braut, der Gemeinde:

Halleluja! Denn unser Herr, der allmächtige Gott, regiert. Lasst uns jubeln und frohlocken und Ihm die Ehre geben! Denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und Seine Braut hat sich bereit gemacht. Feines Leinen, hell und rein, wurde ihr zum Tragen gegeben. (Feines Leinen steht für die rechtschaffenen Taten der Heiligen.) (Offenbarung 19:6-8)

Diese Gemeinde wird kommen. Du kannst es vielleicht nicht in deinem Kalender markieren, aber du kannst es dir in deinem Herzen merken. Gehörst du zu den Menschen, die „sich auf den Tag Gottes freuen und sein Kommen beschleunigen“? Dann bist du auch jemand, der in Vorbereitung darauf „ein heiliges und gottgefälliges Leben“ führen kann (2. Petrus 3,11-12). Du kannst Gott vertrauen und Ihn fleißig bitten, seine Gemeinde für diesen Tag vorzubereiten. Du kannst dein eigenes Herz, deinen Willen und dein Leben Ihm vollständig übergeben und Ihn willkommen heißen, um als Herr über jeden Moment zu herrschen. Du kannst die Hand ausstrecken und lernen, andere zu lieben. Und du kannst in deinem Herzen - und in den Herzen aller um dich herum, die dir zuhören - eine Vision für das nähren, was Gott auf diesem Planeten vollbringen möchte, „jetzt, durch die Gemeinde.“

Praktisch gesehen kannst du diese und andere Bibelstellen mit den Menschen um dich herum teilen und sie dazu aufrufen, sich zu verpflichten, die Worte Wirklichkeit werden zu lassen. Du kannst sorgfältig ausgewählte Bücher oder aufgezeichnete Lehren weitergeben, die ebenfalls eine Vision für einen echten Weg mit Jesus in der Gemeinde aufzeigen.<sup>18</sup> Und du kannst wachsam, mit Weisheit und Fleiß, Beziehungen zu Brüdern und Schwestern in anderen Städten oder Nationen erkunden, die deine Vision, Jesus in der *Ekklesia* zu erleben, teilen.

Wenn wir dir unseren unaufgeforderten Ratschlag geben dürfen: Halte dich von jedem fern, der will, dass du dich etwas anschließt oder der „mit dem Wort Gottes hausieren geht, um Profit zu machen.“ Springe nicht auf einen Zug auf, der dich ermutigt, deine Verantwortung aufzugeben, den Menschen zu helfen, die du bereits kennst, an dem Ort, an dem du bereits lebst. Und es

verstehst dich hoffentlich von selbst, dass du, wenn du in Chatrooms und Foren auf der Suche nach „christlicher Gemeinschaft“ surfst, „an den falschen Orten nach Liebe suchst.“ Dennoch brauchst du Beziehungen zu Menschen, die dir helfen, deine eigene Vision hochzuhalten, während du im Gegenzug anderen hilfst. Also strecke die Hand aus!

### **Auf der Suche nach einer besseren Stadt**

Die *Ekklesien* des ersten Jahrhunderts wurden durch Leiden geboren. Paulus schrieb etwas ganz Bemerkenswertes an die Kolosser: „Ich freue mich, wenn ich für euch an meinem Leib leide, denn ich habe teil an den Leiden Christi, die für seinen Leib, die Gemeinde, fort dauern“ (Kolosser 1,24). Kurz bevor Er starb, erklärte Jesus: „Es ist vollbracht.“ Seine Leiden und sein Tod am Kreuz waren überwältigend mehr als genug, um den Preis für all unsere Sünden zu bezahlen. Um unsere Erlösung zu sichern, wird kein anderes Opfer mehr nötig sein. Doch um die Gemeinde zu gründen und aufzubauen, ist noch viel Schmerz nötig. Jesus leidet auch heute noch für die Gemeinde, aber jetzt leidet Er in den Körpern von Männern und Frauen, deren Herzen Sein Zuhause sind.

Lieber Leser, damit bist du gemeint. Jesus wird Seine *Ekklesia* bauen. Aber wenn du „den Absichten Gottes in deiner Generation dienen willst“, gibt es einen Preis, den du persönlich zahlen musst.

Ein Teil dieses Preises ist Verfolgung. Paulus sagte Timotheus: „Jeder, der ein gottgefälliges Leben in Christus Jesus führen will, wird verfolgt werden“ (2. Timotheus 3,12). Um Verfolgung zu erleben, musst du kein Apostel werden und in ein fremdes Land reisen. Alles, was du tun musst, ist dir zu *wünschen*, ein gottgefälliges Leben zu führen, und du wirst garantiert Belästigungen und Misshandlungen erfahren.

Verfolgung wird dir passieren, und wenn es passiert, wird es keinen Sinn machen. Es wird so unfair erscheinen. Es wird unmöglich sein, sich vorzustellen, wie jemand die Verleumdungen, Gerüchte und den Klatsch über dich *glauben* kann, geschweige

denn, sie *anzufangen*. Du wirst dich dabei ertappen, wie du nachts wach liegst, an die Decke deines Schlafzimmers starrst und Gott anflehst, dir zu zeigen, was du getan hast, um diesen Schmerz zu verdienen, und Ihn um die Kraft anflehst, weiterzumachen.

Es gibt nichts, was irgendjemand in ein Buch schreiben kann, damit es sich besser anfühlt, wenn es passiert. Sei einfach vorbereitet, so gut du kannst; es wird passieren. Und laufe in die Arme von Jesus, wenn es passiert. Sei demütig genug, um aus deinen Fehlern zu lernen, aber lass dich nicht von ihnen lähmen. Korrigiere, was in deinem Leben korrigiert werden muss, aber weise die Versuchung zurück, dir die Schuld für alles zu geben. Opposition bedeutet nicht, dass du versagt hast; sie kann sehr wohl bedeuten, dass du etwas richtig machst. Zumindest kann es bedeuten, dass du aufrichtig den Wunsch hast, ein gottgefälliges Leben in Christus Jesus zu führen - und das ist doch keine so schlechte Sache, oder?

Wenn Verfolgung passiert, suche in der Bibel, wie du damit umgehen kannst. (Jesus und Petrus und Johannes gaben alle wirklich gute Ratschläge zu diesem Thema!) Tauche in die Psalmen Davids ein; sie werden für dich lebendig werden wie nie zuvor. Bete. Denke daran, dass deine Feinde nicht aus Fleisch und Blut sind; sie sind die geistlichen Mächte des Bösen in den himmlischen Gefilden. Schlage nicht gegen Fleisch und Blut zurück. Kämpfe gegen diese geistlichen Mächte des Bösen; schlage sie dort, wo es weh tut, indem du den Glauben, die Hoffnung und die Liebe in deinem Herzen umarmst und weiterhin deine Zeit, Leidenschaft, Energie und dein Leben für die *Ekklesia* opferst. Das ist schließlich das, was der Feind zu verhindern versucht.

Schreibe dir diesen Satz auf dein Herz, um dich auf diesen Tag vorzubereiten: „Diejenigen also, die nach Gottes Willen leiden, sollen sich zu ihrem treuen Schöpfer bekennen und weiterhin Gutes tun“ (1. Petrus 4,19). Letztendlich ist das die einzige angemessene Reaktion.

Natürlich wird der größte Teil deiner „Teilhabe an den Leiden Christi, die für seinen Leib, die Gemeinde, andauern“, nicht die

Form der Verfolgung annehmen. Als Paulus die „Mühen, Nöte und Bedrängnisse“ aufzählte, die ihn als Diener Christi auszeichneten, erwähnte er zwar „Schläge, Gefängnisse und Aufruhr.“ Aber das war längst nicht alles! Er fügte der Liste schnell „harte Arbeit und schlaflose Nächte“ hinzu und schloss damit, dass er „betrübt ist und sich doch immer freut; arm ist und doch viele reich macht; nichts hat und doch alles besitzt“ (2. Korinther 6,3-10). Die meisten der Leiden, die du um der *Ekklesia* willen erfährst, werden von dieser Art sein.

Egal, ob du Samen für die Zukunft säst oder die *Ekklesia* in der Gegenwart erlebst, ein Großteil deines Leidens wird auf die kleinsten Entscheidungen der Selbstverleugnung hinauslaufen. Wirst du den ruhigen Abend, auf den du dich gefreut hast, für jemanden aufgeben, der verletzt ist und Ermutigung und Hilfe braucht? Wirst du für andere fasten? Wirst du lange aufbleiben oder früh aufstehen, um für sie zu beten? Wirst du den Mut haben, zu anderen zu gehen, wenn du Sorgen um ihr Leben hast? Wirst du die Demut haben, anderen zuzuhören, wenn sie Sorgen um dein Leben haben? Wirst du finanzielle Mittel teilen, um Brüdern und Schwestern zu helfen, die überlastet sind? Wirst du deine Vorlieben verleugnen - Liebesspeisen, bevorzugte Unterhaltung, ein aufgeräumtes Wohnzimmer -, um einen Platz in deinem Leben zu schaffen, in den andere hineinpassen können? Ein Leben, das aus solchen kleinen Entscheidungen aufgebaut ist, wird dir nie einen prominenten Platz in zukünftigen Ausgaben des „Buches der Märtyrer“ einbringen, aber sie werden dich für einen Platz in der Gemeinde die Jesus baut positionieren.

Deine Motive werden getestet werden! Wenn du Beziehungen um ihrer selbst willen willst, wird die ganze Erfahrung für dich irgendwann sauer werden. Der „alternative christliche Lebensstil“, von dem du träumst, wird für dich unerreichbar sein. Wenn du geistlich ehrgeizig bist, wenn du bei „Gottes innovativer Endzeitbewegung“ dabei sein und in die Geschichte eingehen willst als jemand, der „große Dinge für Gott tut“, wirst du versagen - und wahrscheinlich deinen Platz unter den Verfolgern der *Ekklesia* einnehmen. Aber wenn du einfach nur täglich dein

Kreuz auf dich nehmen und Jesus nachfolgen willst, wie könntest du dabei „versagen“? Diese Art von Leben ist keine Frage von „Erfolg“ oder „Versagen“; es ist eine Frage des Vertrauens, des Gehorsams und der Standhaftigkeit. Wenn es etwas gibt, was du erreichen willst, kannst du (und wirst du hoffentlich) scheitern. Aber wenn du einfach nur versuchst, die zwei größten Gebote zu befolgen - Gott mit allem zu lieben, was du hast, und andere leidenschaftlich und aufopferungsvoll zu lieben - kann dich keine Person oder Sache auf der Welt aufhalten.

Welche Rolle auch immer Gott dir zugedacht hat, sie wird Ausdauer von dir verlangen. Du musst Ihm weiterhin gehorchen, auch wenn es nicht so aussieht, als würde es „funktionieren“. Wie der Schreiber des Hebräerbriefes sagt, musst du weiterhin „sicher sein, was du hoffst, und überzeugt von dem, was du nicht siehst.“ Du musst die Beispiele des Glaubens nachahmen, die vor dir gegangen sind:

Alle diese Menschen lebten noch im Glauben, als sie starben. Sie empfangen die verheißenen Dinge nicht; sie sahen sie nur und begrüßten sie aus der Ferne. Und sie gaben zu, dass sie Fremdlinge und Fremde auf Erden waren. Menschen, die so etwas sagen, zeigen, dass sie nach einem eigenen Land suchen. Hätten sie an das Land gedacht, das sie verlassen hatten, dann hätten sie Gelegenheit gehabt, zurückzukehren. Stattdessen sehnten sie sich nach einem besseren Land - einem himmlischen. Deshalb schämt sich Gott nicht, ihr Gott genannt zu werden, denn er hat ihnen eine Stadt bereitet. (Hebräer 11,13-16)

bleibe also standhaft! Weigere dich, aufzugeben. Weigere dich, gezwungen, beschämt, bestochen oder verängstigt zu werden, um zu schweigen. Dränge weiter vorwärts. Suche weiter nach der besseren Stadt!



„Deshalb, meine lieben Brüder, bleibt standhaft. Lasst euch durch nichts bewegen. Gebt euch immer ganz dem Werk des Herrn hin,

denn ihr wisst, dass eure Arbeit im Herrn nicht vergeblich ist“  
(1. Korinther 15,58).

„Lasst uns nicht müde werden, Gutes zu tun, denn zur rechten  
Zeit werden wir eine Ernte einbringen, wenn wir nicht aufgeben“  
(Galater 6,9).

Amen. Komm, Herr Jesus!

## BIBLIOGRAPHIE

*Hinweis: Die Ansichten, die Genau hier, Genau jetzt! zum Ausdruck gebracht werden, sind die des Autors. Die folgenden Quellen stellen nur sachliche Informationen zur Verfügung. Wir warnen den Leser, dass viele der unten aufgeführten Quellen von nicht-christlichen Gelehrten geschrieben wurden und Passagen mit anstößigen Worten oder Bildern enthalten können.*

Aveni, Anthony F. *The Book of the Year: a Brief History of Our Seasonal Holidays*. New York: Oxford University Press, 2003.

Barna Update-Mitarbeiter, Barna Updates, <http://www.barna.org>. [Bitte beachte, dass die Barna Group strenge Richtlinien hat, die die Verwendung ihrer Statistiken in gewinnorientierten Publikationen regeln. *Genau hier und Genau jetzt!* darf niemals zu irgendeinem Preis verkauft werden; wie das Copyright angibt, muss es immer kostenlos verteilt werden].

Bellenir, Karen, ed. *Religious Holidays and Calendars: an Encyclopedic handbook*. Detroit: Omnigraphics, c2004

Carroll, J. W. *How Do Pastors Practice Leadership?* Forschungsbericht von Pulpit & Pew. Durham: Duke Divinity School, 2002.

Castelli, Elizabeth A. *Martyrium and Memory: Early Christian Culture Making*. New York: Columbia University Press, 2004.

DeNavas-Walt, C., R. W. Cleveland, und B. H. Webster, Jr. *Einkommen in den Vereinigten Staaten: 2002*. U.S. Census Bureau, September 2003.

Dennis, Matthew, ed. *Encyclopedia of Holidays and Celebrations: Country-by-Country Guide*. New York: Facts on File, 2006.

Elliott, T. G. *The Christianity of Constantine the Great*. Scranton, PA: University of Scranton Press, 1996.

Fox, Robin Lane. *Pagans and Christians*. San Francisco: Harper San Francisco, 1995.

Garscoigne, Bamber. *Das Christentum: eine Geschichte*. New York, NY: Carroll & Graf Publishers, 2003.

Henderson, Helene, ed. *Holidays, Festivals, and Celebrations of the World Dictionary: Detailing Nearly 2,500 Observances From All 50 States and More Than 100 Nations: a Compendious Reference Guide to Popular, Ethnic, Religious, National, and Ancient Holidays*. Detroit, MI: Omnigraphics, 2005

Kalapos, Gabriella. *Fertilitätsgöttinnen, Murmeltierbäuche & die Coca-Cola Company: die Ursprünge der modernen Feiertage*. Toronto: Insomniac, 2006.

Lee, A.D. *Pagans and Christians in Late Antiquity: a sourcebook*. New York: Routledge, 2000.

McMillan, B. R. „What do clergy do all week?“ Forschungsbericht von Pulpit & Pew. Durham: Duke Divinity School, 2002

McMillan, B. R. und M. J. Price. *How Much Should We Pay Our Pastor: A Fresh Look at Clergy Salaries in the 21st Century*. Forschungsbericht von Pulpit & Pew. Durham: Duke Divinity School, 2003.

Moynahan, Brian. *Der Glaube: eine Geschichte des Christentums*. New York: Doubleday, 2002.

Noll, Mark A. *Turning Points: Decisive Moments in the History of Christianity*. Grand Rapids, MI: Baker Books, 2000.

Travers, Len, ed. *Encyclopedia of American Holidays and National Days*. Westport, Conn.: Greenwood Press, 2006.

Wikipedia contributors. „Bahá'í Faith.“ *Wikipedia, The Free Encyclopedia*.

## ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> Bitte beachte, dass wir nicht das „Lehrzeit“-Modell befürworten. Sicherlich erkannten diese frühen Gläubigen, dass nur wahrhaft errettete Menschen als Mitglieder der Gemeinde angesehen werden sollten, was in unserer Zeit in den meisten christlichen Kreisen auffallend wenig Beachtung zu finden scheint. Sicherlich können wir die sehr biblische Sorge dieser frühen Christen um die Trennung von der Welt schätzen (siehe z.B. 2. Korinther 6,14-18), ohne ihre eher gesetzliche und reglementierte Umsetzung dieser Sorge zu imitieren. Zumindest war es ihnen wichtig. Ist es uns auch?

<sup>2</sup> Es ist eine wahre Ironie der Geschichte, dass ein paar Generationen nach Konstantin, als die Kaiser von Rom den heidnischen religiösen Titel pontifex (englisch „pontiff“) aufgaben, die „Bischöfe“ von Rom begannen, ihn zu benutzen! Der Begriff wird noch heute immer noch von einer religiösen Körperschaft für das Oberhaupt ihrer Führungshierarchie verwendet.

<sup>3</sup> Jones, D. E., S. Doty, C. Grammich, J. E. Horsch, R. Houseal, M. Lynn, J. P. Marcum, K. M. Sanchagrin, und R. H. Taylor. Religiöse Gemeinschaften und Mitgliedschaften in den Vereinigten Staaten 2000: Eine Aufzählung nach Regionen, Bundesstaaten und Landkreisen basierend auf den Daten von 149 religiösen Einrichtungen, Glenmary Research Center, 2002

<sup>4</sup> Barna Update, 19. Juni 2006

<sup>5</sup> Barna Update, 8. Januar 2007

<sup>6</sup> Sokrates von Konstantinopel, *Historica Ecclesiastica*

<sup>7</sup> McMillan, B. R. „Was tun Geistliche die ganze Woche?“ Forschungsbericht von Pulpit & Pew. Durham: Duke Divinity School, 2002

<sup>8</sup> McMillan, B. R. und M. J. Price. How Much Should We Pay Our Pastor: A Fresh Look at Clergy Salaries in the 21st Century. Forschungsbericht von Pulpit & Pew. Durham: Duke Divinity School, 2003.

<sup>9</sup> DeNavas-Walt, C., R. W. Cleveland, und B. H. Webster, Jr. Einkommen in den Vereinigten Staaten: 2002. U.S. Census Bureau, September 2003.

<sup>10</sup> Carroll, J. W. Wie praktizieren Pastoren Leiterschaft? Forschungsbericht von Pulpit & Pew. Durham: Duke Divinity School, 2002.

<sup>11</sup> Barna Update, 10. Juli 2006

<sup>12</sup> Das Barna Update, 10. Januar 2006

<sup>13</sup> Barna Update, 22. Oktober 2002

<sup>14</sup> David Wilkerson Rundbrief, 2006

<sup>15</sup> Barna Update, 2. Januar, 2000

<sup>16</sup> Barna Update, 8. September 2004

<sup>17</sup> Barna Update, 17. Dezember 2002

<sup>18</sup> Dieses Buch z.B. wird immer kostenlos verteilt werden. Du hast die Erlaubnis, es ohne Änderungen zu kopieren und an andere weiterzugeben. Zusammen mit vielen ähnlichen Ressourcen wird dieses Buch weiterhin sowohl in elektronischer als auch in gedruckter Form von HeavenReigns.com erhältlich sein, so wie Gott die Ressourcen dazu zur Verfügung stellt. Es werden keine Kosten für dich anfallen, noch werden deine Spenden jemals erbeten oder angenommen werden. Diese Materialien sind unser Geschenk an dich und an Jesus.